JARDIN GLOCAL

Medienökologische Suchbewegung

CRITICAL ZONES ZKM

ZKM Karlsruhe 05/2020 – 08/2021

ABSCHIED VOM AUSSEN II

im Kunstverein Freiburg 2021 – t.b.a.

http://fuchsfurz.deglobalize.com

Mit Beiträgen von Bruno Latour, Emanuele Coccia, Klaus Theweleit u.a.

DANIEL FETZNER UND MARTIN DORNBERG

Erdung

JARDIN GLOCAL führt unseren künstlerisch-philosophischen Forschungszyklus DE\GLOBALIZE fort. Im Anschluss an unser Buch[01] ist dies die vierte Zeitung seit 2015. Vom gedruckten Monolithen sind wir auf fliegende Blätter umgeschwenkt. Es geht uns um Verteilung, nicht um Verknappung.

Während der weltweiten Pandemie schreitet der Klimawandel und die Ausbeutung weiter fort. Die Idee der Globalisierung suggeriert, dass wir Menschen nur einen Planeten bewohnen. Gleichzeitig wird immer deutlicher, dass wir definitiv nicht alle auf demselben Boden stehen. Die Parzellierung der Erde und die Sicherung der Privilegien schreitet voran, wie wir das am Beispiel der Wasserversorgung in Kairo erlebt haben. Aus der Vielfalt, wie wir an unterschiedlichen Orten leben, resultieren grundverschiedene Arten, die Erde zusammenzusetzen. Es sind längst verschiedene.

Die mediale Repräsentation dieser Prozesse ist ebenfalls nicht beliebig, sondern extrem folgenreich. Tatsachen sind eben keine reinen *matters of fact*, keine neutralen Objekte, sondern immer auch Projekte und Projektionen, eingebettet in interessegeleitete Relationen und Konstellationen. Die *Akteur-Netzwerk-Theorie* spricht deshalb von *matters of concern*. Der westlichen Welt ist durch die Pandemie klar geworden, dass vor allem die Sorge um den Planeten Erde und seine Lebewesen zählen muss. Wir sprechen mit vielen Anderen von *matters of care*, davon, dass es in allen Zusammenhängen jetzt vorrangig um Beziehungen von Sorge und Fürsorge gehen muß. Gleichzeitig müssen Chaos, Lust und das Nichthaft-Dunkle weiterhin eine Rolle spielen dürfen. Genau das ist es, was jedes Leben auch ausmacht. Der Fokus wandert aber vom Pol der Freiheit in Richtung Bindung, Bezogenheit und Abhängigkeit. Das Leben in und durch Symbiosen – diese Wirtsverhältnisse müssen wir gestalten. Wir leben nicht mehr auf der Erde, sondern mit, durch und für sie.

In diesem Zusammenhang exploriert JARDIN GLOCAL den Oberrheingraben als Garten der Bezüge und Fürsorgen. Schwerpunkt sind zwei terrestrische Streifzüge. Der erste fand im September 2020 in einem Steinbruch im Kaiserstuhl statt. Startpunkt der zweiten Sondierung war das Critical Zone Observatory in Aubure/Frankreich. Ein engelhafter Bote flog bestückt mit Sensoren und einem Stück Moos, getrieben vom Wind über den Oberrheingraben. In der Kritischen Zone mutierte das Flugobjekt zu einem parasitären Objekt, das am Westrand der schwäbischen Alb unmittelbar nach dem Überqueren der vierspurigen B27 jäh zu Boden stürzte.

01 Fetzner/Dornberg (Hrsg.): Intercorporeal Splits. Leipzig 2015 – siehe Seite 54

Planetare Fluchtfantasien in der Pandemie

DE\GLOBALIZE ist auch Teil der beiden Forschungsprojekte *Clim'ability Design* (Interreg) und *Gendering MINT* (BMBF). Gastbeiträge von Bruno Latour, Emanuele Coccia, Klaus Theweleit und Hannah Zindel bereichern den JARDIN. Jürgen Reuß bindet unsere Aktivitäten als parasitierender Schwarmgeist zusammen.

Die vorliegende Zeitung und die interaktive Dokumentation unter *deglobalize.com* wollen Sie als Leser, Zuschauer, Zuhörer, User mitnehmen auf unsere künstlerischen und philosophischen Streifzüge, welche ein anderes Verhältnis zur Erde ausloten. Dabei geht es uns bewusst nicht um Eindeutigkeit, sondern um ästhetische und sinnliche Mehrdeutigkeit und um ein spielerisches Experimentieren.

Freiburg, im Dezember 2020

JÜRGEN REUß

Landung

»Die Astronauten-Menschheit schwimmt im Raum wie ein Fötus in der amniotischen Flüssigkeit, mit der Plazenta der Mutter-Erde durch alle Nahrungskanäle verbunden.«
Michel Serres, Der Naturvertrag

Taufe der Raumsonde mit Nilwasser

Eine Raumsonde wird in den Vogesen mit Nilwasser[01] getauft. Ein Heliumballon nimmt das Objekt auf die Reise durch die Kritische Zone. In einer Höhe von 37km ist der Ballon durch den geringen Luftdruck auf 16m Durchmesser angewachsen. Die Kautschukhaut platzt bei einer Temperatur von -61°C. Nach dem zweistündigen Flug taumelt das Objekt zu Boden. Auf der Soundspur Koyaanisqatsi, das Hopi-Wort für *Leben im Ungleichgewicht*. Reinszenierung einer Anthropozänkritik avant la lettre aus den frühen 80ern, die Prophezeiung damals: »Ein Behälter voller Asche wird vom Himmel fallen, der das Land verbrennt und die Ozeane verkocht.«

01 aus der Performance Nile Vodoo http://deglobalize.com/#NILEVODOO

02 Zur zivilisationskritischen Qatsi-Trilogie von Godfrey Reggio siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Koyaanisqatsi

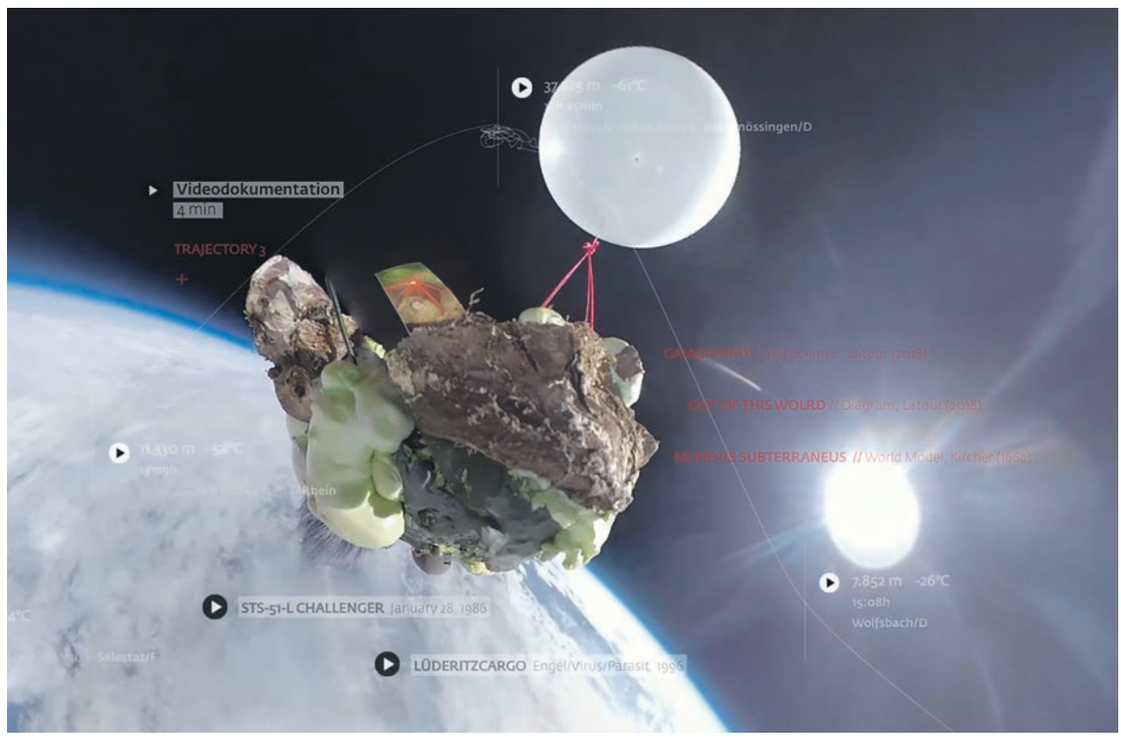
Auf dem imaginären Höhepunkt seiner Wirkmacht, an dem Punkt, an dem seine Spezies sich geologisch auf Jahrmillionen in die Erdkruste einzuschreiben begonnen hat – wenn auch erst im Zentimeterbereich – an dem Punkt, an dem er winzige Geschosse schwerkrafttrotzend durch die *final frontier* katapultiert und den Raum für biosphärische Begärtnerungsfantasien geöffnet hat, platzt sein Traum von grenzenloser Weite an der Außenmembran seiner *home base*. Der extrapolierte Zeitpfeil, auf dem sich der Mensch in die Zukunft schießt, schmiert unter dem Ballast seiner Stoffwechselprodukte ab. Die Welt als Hyperbel. Alles hat einen Grenzwert. Der fossile Treibstoff, trinkbares Wasser, die Fische im Wasser, der anthropophile Atem der Pflanzen, beurbarer Boden, betonierbarer Sand, speicherfähiges Lithium. Vom beschwingten Versprechen der blue marble als gemeinsam behüteter Kostbarkeit bleiben die – anthropozentrisch gesehen – vergeblichen Mühen der Ebene in einer critical zone. Für die eh schon dreimal gekränkte Krone der Schöpfung ist das der endgültige Schubs in eine depressive Nach-uns-die-Sintflut-Agonie.

Spieltrieb und keimfreudige Kreativität statt abwärts spiralende Depression. Hyperbel als Hüpfburg, nicht ballistische Flugbahn

DE\GLOBALIZE erzählt die Welt anders. Ließ Koyaanisqatsi eine mit Fatalismus bestückte Rakete die Hyperbel beschreiben, ist es bei DE\GLOBALIZE eine mit Sensoren, Flechten und Moos bestückte Samenkapsel. Neugier, Spieltrieb und keimfreudige Kreativität statt über Koyaanis-, Powaq- und Naqoyqatsi[02] abwärts spiralende Depression. Hyperbel als Hüpfburg, nicht ballistische Flugbahn.

Aber wenn wir tatsächlich wie »ein Wesen, das die Lebenskräfte anderer Wesen aufbraucht, um sein eigenes Leben zu fördern« (Powaqqatsi) auf der Erde eingeschlagen sind – sei es als Auswurf der Ursuppe oder als Ding aus einer anderen Welt? Das entspräche der Definition eines Parasiten. Im 80er-Film war das ein moralisches Urteil. DE\GLOBALIZE baut nicht an Standpunkten für Urteile, sondern greift als Künstlerische Forschung die These vom Menschen als Parasiten forschend auf, fragt, wie parasitäre Ökologien aussehen und überlegt künstlerisch, wie sich nach Inkubation und Zwischenwirtbesiedlung Eier im Kunstbetrieb legen lasssen.

So 2015 geschehen mit *BUZZ* [03] – *Parasitäre Ökologien*, dem ersten Anlauf des Langzeitprojekts DE\GLOBALIZE. Was vermutet der Mensch, der zu 90% aus Mikrobenzellen und nur 10% aus *eigenen* Zellen besteht, in dessen Darm mehr Bakterien zu Hause sind als Sterne in unserer Galaxis, wie unsere Welt funktioniert, wenn nicht parasitär? Zeit, anzuerkennen, dass Menschen, Tiere, Pflanzen, Mikroben, Dinge, Theorien und Medien sich in unterschiedlicher Weise ineinander falten und parasitieren. Zeit für ein Parasitäres Manifest[04]: Wir leben im Parasitozän, sind Bestandteil nicht Chef. Die Einsicht, dass der Mensch nichts als ein Lebewesen unter Lebewesen, ein Symbiont unter Symbionten ist, liest DE\GLOBALIZE nicht als Katastrophe, sondern als Kunst des Zusammenlebens, der kleinteiligen Symbiogenesen, des Konvivalismus, der Fürsorge. Wenn etwas moralische Urteile auf sich ziehen und zu Ende gehen kann, dann die grausame, destruktive Geschichte von Kriegen und Ausbeutung. Der Mensch als Parasit, so die politische Hoffnung des Parasitären Manifests, steht für ein Zeitalter der Verteilung, Mitteilung und des Teilens. Das Parasitentum ist der Grund der Beziehung, die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Symbiogenese, Parasitierung und Kohabitation.



Das DE\GLOBALIZE-Mycel befällt den Jardin Glocal

Wie veranschaulicht man die Leistung des Erdsymbionten Mensch? Als Ausgangsbild für den nächsten Schritt wählt DE\GLOBALIZE 2016 mit *WASTELAND* den Ausbruch des Tambora-Vulkans von 1815. Megatonnen von mit Mikroorganismen durchsetzten Staubteilchen werden als *Blutregen* durch Luftströmungen rund um die Erde verteilt und führen zu Missernten, Hungersnöten, politischen Revolten und grandiosen Abendstimmungen in den Gemälden von William Turner. Produziert der Mensch nicht ähnliche Partikelströme? Nuklearen Fallout oder globalen Blutregen aus Plastikmüll? Der Mensch saugt so viel Kohle, Gas, und Öl aus der Erde, um es sich auf seinem Wirtskörper gemütlich zu machen, dass heute 100 Eyjafjallajökulls gleichzeitig ausbrechen und rund um die Uhr brennen müssten, um allein den CO_2-Ausstoß der USA zu erzeugen.[05] Welche Lebensbedingungen möchte der Mensch sich schaffen, indem er das, was pflanzliche Organismen in Jahrmillionen durch Fotosynthese in der Biosphäre eingelagert haben, abfackelt? DE\GLOBALIZE parasitiert zwei müllologische Zukunftslabore, in Kairo und in Eschbach, in denen sich der menschliche Symbiont inmitten seiner globalen Stoffwechselprodukte eingenistet hat. Die Dokumentation in 360°-Video saugt auch die Betrachtenden mit in die parasitäre Anordnung hinein. Der Parasit kennt kein distanziertes Außen, nur intimen Kontakt, verfließende Grenzen, gärende Austauschprozesse. Es gibt kein *weg*, wohin Müll sich entsorgen

03 Fetzner/Dornberg (2015) http://parasite.metaspace.de

04 Fetzner/Dornberg (2015) http://moe.lab.mi.hs-offenburg.de/buzz/manifest.pdf

05 Vgl. Andri Snær Magnason: Wasser und Zeit. Eine Geschichte unserer Zukunft. Aus dem Isländischen von Tina Flecken. Insel Verlag, Berlin 2020

ließe. Auch die Feuer der Müllverbrennung sind keine reinigende Kraft, sondern Metabolismus, der in die Atmosphäre verflüchtigt und verdichtet in den Boden verschlackt. Müll ist Atem und Humus. Der Mensch als Auswurf vulkanisch befeuerter Ursuppe ist selbst Vulkan, erbricht seine Stoffwechselprodukte über sich und die eigene Biosphäre. Ständige Symbiogenesen, Konvivalismus. Durch uns, mit uns, in uns und um uns herum, Koevolution bei der Arbeit.

Zeitgleich mit der Entdeckung Amerikas, der endgültigen Rückkrümmmung des imaginierten endlosen Horizonts ins Kugelinnere des Terrestrischen, stürzt in Ensisheim ein Meteor vom Himmel und landet 2019 als Gravitationszentrum in der Ausstellung ABSCHIED VOM AUSSEN. Sichtbares Zeichen für die gestrandeten *high, high hopes*, dass irgendwo ein Außen existiert, in dem immer neue Erden warten und in das die verbrauchten sich entsorgen lassen. Physikalisch gesehen mögen wir Sternenstaub sein, vielleicht sogar auf einem Meteor als Ding aus einer anderen Welt gelandet sein, aber als biologische Entitäten sind wir untrennbar mit unserem Wirtskörper verflochten. Der Parasit kennt kein Außen, alles ist ihm Hohlwelt. Menschen sind über nichts erhaben, sondern immer mitten drin. Die Ressourcen, Wirklichkeiten, Gefahren und Möglichkeiten einer Erde, die sich fortlaufend differenziert und faltet, Nischen, Überlappungen, Krümmungen, Bruchkanten und Höhlen bildet, liegen in ihrem *Innern*. Es geht nicht um grenzenlose Ausdehnung, den Griff nach den Sternen oder die Kolonisierung ferner Galaxien. Grenzenloses Wachstum schon, aber nicht evolutionär, sondern involutionär. Die Welt wird nur denen eng, die schon im 18. Jahrhundert ihren zukünftigen Superhelden *Orbis non sufficit*[06] ins Familienwappen hineingelogen haben. Für all das *Stay up on that rise and never come down* ist jetzt tatsächlich *Panic! At the Disco*.[07] Besser: ein drittes Ohr als achtes Hauptchakra involvieren und auf die Sounds zwischen Strato- und Mikrobensphäre einschwingen. *Tune in* auf Vielfalt und Pflege von Innen- und Hohlwelten: Landschaften, Dinge, Lebewesen und deren Bedürfnisse, Wahrnehmungen und Verletzlichkeiten, *matters of concern*. ABSCHIED VOM AUSSEN ist keine Trauerfeier, sondern Rausch eines unermesslichen Weltbegegnungsraumes, in dem Prozesse eines umfassenden Stoffwechsels und involutionärer, artübergreifender Vernetzung erfahrbar werden.
ABSCHIED VOM AUSSEN ist kein Eso-Quatsch. DE\GLOBALIZE arbeitet nicht esoterisch, sondern exoterisch. Komplexe Inhalte transparent und nachvollziehbar machen, wo gewohntes Weiterso am obskurantischen Gedanken klebt, dass sich schon noch eine zweite Erde auftun wird. Dass die Evolution im Menschen ihre Vollendung gefunden hat, und nicht Involution unablässig weiterknüpft, ob mit oder ohne Menschen. DE\GLOBALIZE zieht mit Jardin Glocal Zwischenbilanz für das nicht-obskurantisch erkundete Terrain eines parasitären *Wasteland* ohne Außen und fragt: Wo landen? Wie lässt sich eine Wirklichkeitskonstruktion veranschaulichen, die die Handlungsmacht des Menschen anerkennt, ohne zu verdrängen, dass er weder alle Fäden in der Hand hält, noch alle auf ihn zulaufen, er aber trotzdem komplett hineinverstrickt ist. Welches Bild lässt sich für einen Ort finden, um den mit Hilfsbegriffen wie das Terrestrische, Gaia, Noosphere, Chthuluzän und anderen um Worte gerungen wird? DE\GLOBALIZE versucht es mit dem Bild eines globallokalen Gartens.

Der Parasit kennt kein Außen, alles ist ihm Hohlwelt. Menschen sind über nichts erhaben, sondern immer mittendrin

Kein wildwucherndes Durcheinander der Aktanten, sondern ein kooperierendes Ringen, Aushandeln, gegenseitiges Hegen und Pflegen, *matters of care*. Eher symphonisch gedacht, weder vollverkachelter Traum eines Fliesenlegers zwischen Kunstdüngesack und Glyphosat, noch spinnerte Garten-Eden-Schmonzette, in der das Lamm den Löwen mit Kohlrabi füttert und der Mensch im Juteleibchen Wissenschaft und Forschung auf dem Komposthaufen eines antiaufklärerischen Spinatökologismus zum Opfer bringt. Gaia ist nicht nur Kräuterernten bei Vollmond, sondern auch Industriepark und Gewächshaus. Technologie und Biologie sind kein Gegensatz. Nachdem Merleau-Ponty den Tastsinn in den Blindenstock wuchern ließ und McLuhan das Nervensystem in die elektronischen Netze gestülpt hatte, evolutionieren die Netzwerkeuphoriker sich davon wieder weg in algorithmisch gepimpte superintelligente Endloshorizonte, um die unausweichliche Kurve der Involution ins Terrestrische doch noch geradezubiegen. Fluchtpunkte auf einer Geraden ergeben in der *Critical Zone* aber wenig Sinn, oszillieren eher zwischen Landen und Stürzen. Hüpfburgen statt Startrampen.

06 Familienmotto des 1734 verstorbenen Sir Thomas Bond, Baronet von Peckham, Urahn von James ‚007' Bond

07 Mama said, fulfill the prophecy / Be something greater, go make a legacy / Manifest destiny, back in the days / We wanted everything, wanted everything / Mama said, burn your biographies / Rewrite your history, light up your wildest dreams / High, high hopes / Had to have high, high hopes for a living / Shooting for the stars when I couldn't make a killing / Stay up on that rise / Stay up on that rise and never come down, oh / Stay up on that rise / Stay up on that rise and never come down. (Panic! At the Disco) https://youtu.be/fH_OnJk6QqU

DANIEL FETZNER et. al.

JARDIN GLOCAL[01]

Medienökologische Suchbewegung

»Wir bewohnen keine Landschaften und keine Gärten,
wir bewohnen ein Netz von sichtbaren und unsichtbaren Funktionen,
Relationen, Strukturen und Aggregaten aus Metallen und künstlichen Gesteinen.«
Max Bense, Technische Existenz 1951

Das künstlerische Forschungsprojekt DE/GLOBALIZE[02] ist eine medienökologische Suchbewegung nach dem Terrestrischen. Im abschließenden Kapitel JARDIN GLOCAL schwenkt der Fokus von den Matters of Fact in Indien, über Matters of Concern in Ägypten hin zu Matter of Care am Oberrhein. Von Matter, Materie, über Mater, die Mutter-Erde, hin zum Garten – als eine Welt innerhalb von Welten, in die wir eingebettet sind. Wir verstehen JARDIN GLOCAL als ein Labor, in dem der Mensch mit sich in Beziehung tritt. Ein Ort, der sich zwischen Humanisierung und Ausbeutung bewegt; der oft überraschende Gewächse, Eingriffe und Prozesse hervorbringt. Vor allem aber als einen Topos, der besondere Beobachtungen in Gang setzt.

Die Allegorie des Gartens steht in JARDIN GLOCAL für die Sehnsucht nach Ordnung in einem System von Welt, das für den Menschen von Natur aus unordentlich erscheint

Mit der Ausstellung ABSCHIED VOM AUSSEN[03] eröffneten wir Ende 2019 einen *Garten der Kooperation* im Sinne des Filmemachers Alexander Kluge. Das sechswöchige Projekt war ein Innehalten und Aufbegehren in Zeiten der digitalen und globalen Gleichschaltung zu den Themen soziale Ungleichheit, Migration und Klimawandel. Ein kollektiver Prozess mit sehr unterschiedlichen Formaten und Begegnungen, der koloniale Landnahmen und scheinbar unbeschränkte Expansionen radikal in Frage stellt.

Der ABSCHIED VOM AUSSEN betrifft jeden: Wie können wir die Wirkmächtigkeit einer *Natur* verstehen, wenn auch die Umwelt nicht mehr im Außen liegt, sondern uns in einem Zyklus von Werden, wechselseitiger Versorgung und Vergehen bis zur Ununterscheidbarkeit durchdringt? Die zweifelhafte Trennung von Natur und Technik wurde überhaupt erst durch die Urbarmachung der Erde in Gang gesetzt. Wenn wir uns nicht kümmern, überwuchern unsere Äcker und verwandeln sich in Brachland oder einen Dschungel, der nicht alle Menschen sättigen kann. Im Zeitalter des Anthropozäns macht die Unterscheidung von *natürlichen* und *kultivierten Zonen* jedoch zunehmend wenig Sinn. Wie differenzieren wir heute die Beherrschung der Natur von einem Leben in deren Einklang? Wie sollen wir in unserer hochtechnisierten Welt mit dem Naturwüchsigen und dem Wilden auch in uns selbst umgehen? Wie Sorge tragen für unsere (Par-)Zellen, die wir bewirtschaften und in denen wir gleichzeitig wohnen? Wie können wir die medialen Verstrickungen unserer Existenz verstehen und nachzeichnen?

Ökologie bezweifelt die Exklusivität der menschlichen Handlungsmacht und reflektiert von Anbeginn die Position des Beobachters. Die Medienökologie integriert darüber hinaus die radikale mediale Verstrickung des Menschen mit seinen technischen Artefakten. Medienökologische Ansätze transformieren die Medien vom Status der Werkzeuge, Instrumente und Apparaturen hin zu Medien als formierte Materie. Diese sind dekomponierte, rekonstruierte Wesenheiten, die unser Denken und Empfinden längst durchdrungen haben. Die medienökologische Dimension unseres Experimentalsystems[04] LE JARDIN GLOCAL stellt mithin die Frage was es bedeutet, in *einem Netz von sichtbaren und unsichtbaren Funktionen zu wohnen* (Bense 1951).
Die Allegorie des Gartens steht in JARDIN GLOCAL für die Sehnsucht nach Ordnung in einem System von Welt, das für den Menschen von Natur aus unordentlich erscheint und welches

In Koautorschaft mit Martin Dornberg, Rüdiger, Glaser, Florence Rudolph, Andreas Christen, Sekine Trinkner, Benjamin Schnitzer und Ephraim Wegner

01 Glokalisierung ist ein Neologismus, gebildet aus den Begriffen Globalisierung und Lokalisierung. Der Projekttitel LE JARDIN GLOCAL ist eine Referenz zu dem medienökologischen Experiment »La région centrale« von Michael Snow (1970),

02 http://deglobalize.com

03 vom 13.9.–27.10.2019 im Kunstverein Freiburg

04 *Experimentalsystem* ist ein Begriff von dem Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger, auf den wir uns in unserer Arbeit immer wieder beziehen. Experimentalsysteme sind treibende Momente der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften

er gleichzeitig zu kultivieren gedenkt. Bereits ein halbes Jahrhundert vor der Einführung des Begriffs der Ökologie durch Ernst Haeckel im Jahr 1866 bezeichnet Goethe den »Weltgarten« als Leitmetapher für die Gesamtheit der Lebewesen und ihrer Beziehungen, die mit den Pflanzen beginnt und sich über die Tiere fortsetzt bis zu den Menschen. Es ist der Versuch der persönlichen Ein-Ordnung, der Suche nach einem Platz in einem Ökosystem und seinen Organismen, in einem Netz aus Entitäten, Akteuren und Aktanten. Der Suche nach einer Heimat.

Verlorener Ort

Ein Lustgarten sprosst aus Dir,
Granatbäume mit köstlichen Früchten,
Hennadolden, Nardenblüten,
Narde, Krokus, Gewürzrohr und Zimt,
alle Weihrauchbäume, Myrrhe und Aloe,
allerbester Balsam.

Hohes Lied der Liebe 4,13

Viele Kulturen verknüpfen die Vorstellung von *Glück* mit der Utopie einer paradiesischen Gartenexistenz. Als Land, in dem *Milch und Honig fließen*. Irdische Gärten hingegen sind Orte ständiger Wandlung und permanenter Sorge. Sie sind eine kritische Zone, die sich aus der Lage, der Tätigkeit des Gärtnerns, der Witterung, den Böden, den Bakterien, den mannigfaltigen Nütz- und Schädlinge und vielem mehr zusammensetzt.

Expedition im JARDIN GLOCAL

Versteht der Mensch diese Zone als Garten, handelt er stets schöpferisch. Er teilt, parzelliert, zerstückelt, gestaltet und imitiert naturhafte Abläufe wie Selektion, Züchtung, Düngung, Wachstum und Zerfall. Nach Auffassung des Schriftstellers Rudolf Borchardt unterliegt der Mensch in dieser tätigen Beziehung einer Grundspannung aus verlorengegangener Natur und unerreichbarem Gottschöpfer: *Der Garten steht im genauen Mittelpunkt dieser Spannung.* Die Vorstellung, der Mensch bringe Ordnung in den Garten, ist irreführend: vielmehr begibt er sich gärtnernd in ein spannungsreiches Verhältnis zur Natur. Der Mensch mit seinen Werkzeugen ist nur ein Akteur neben vielen – übersehen wir den Erdwurm nicht, mahnt daher der Soziologe Bruno Latour.

Be-schützen und be-arbeiten, Natur und Kultur stehen dabei in einem chiastischen Verhältnis zueinander; wir handeln schöpferisch in *der Natur* mit *der Natur.* Dabei ist Gärtnern stets auch ein gewaltsamer, willkürlicher Akt, der in existentiellen *Segmentierungs- und Sequenzialisierungsprozessen* selektiv verläuft. Jeder Eingriff schafft einen Lebensraum und eine Nische für bestimmte Pflanzen- und Tierarten, was einer beständigen kulturschaffenden Pflege bedarf. Deren Konzept beruht auf dem Erschaffen eines Mikrokosmos' innerhalb eines Makrokosmos. Es bilden sich viele kleine Gärten in einem großen, eine Blase inmitten eines übergeordneten Schaumgebildes. Diese Blasen entstehen in der Zeit, durch die Zeit und sind immer auf Zeit angelegt. Gärten sind ein Spiegelbild der Seele und des Lebens, sie bedürfen der Arbeit und einer sorgenden Pflege. Jeder Garten benötigt als Grundbedigung Erfahrung (*Matters of Facts*), Beteiligung an Zusammenhängen (*Matters of concern),* als auch Fürsorge und Geduld (*Matters of Care*).

Für den Menschen ist der paradiesische Garten ein verlorener Ort. Durch die Vertreibung aus dem Garten Eden nach dem ersten Sündenfall hat jener nicht nur seine Unschuld, sondern auch sein Urvertrauen und seine Heimat verloren. Aus der Trennung folgen Entfremdungsprozesse und eine Reihe von Kränkungen.[05] Was bleibt, ist die Sehnsucht.

05 Zunächst kosmologisch (Kopernikus), dann biologisch (Darwin) und schließlich psychologisch (Freud).

Gärten der Moderne

Das Zeitalter der *Moderne* reagiert auf den Heimatverlust des Menschen mit einem distanzierten Blick von Außen. Dessen erste Schritte mit Kopernikus und Galilei reichen zurück ins 16. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert folgen Darwin und Freud.[06] Die Trennung von Mensch und Paradies wird laut Bruno Latour nur allzu konsequent fortgeführt: sie zeigt sich in der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft, Tier und Mensch, von Geist und Materie, von Gefühl und Vernunft und schließlich von Kunst und Wissenschaft.

06 Das Zeitalter der Moderne beginnt mit Kopernikus' und Galileis Blick von einem Außen und mit den großen Trennungen

Das Weltbild der Moderne spiegelt sich beispielhaft in der Philosophie des Gartens (lat. *hortus*) als ein ummauertes, umfriedetes Kleinod. Wie jede Zelle und jedes *System,* unterscheidet dieses ein Innen vom Außen. Auf dieser Ununterschiedenheitszone des *Dazwischen* liegt der Fokus unserer Forschung.

In der Renaissance steht das gestalterische Konzept des Gartens im Zeichen der Weltnahme, der Eroberung und der Kolonisierung des Außen. Der Renaissancegarten unterliegt einer klaren Ordnung. Die ihn umgebende Landschaft wird als natürliches Äußeres begriffen, das derselben Grundkomposition angehört wie das künstlich gestaltete Innere.

Der Barockgarten geht hier einen ganzen Schritt weiter

Petrisphärenklänge, glocalisiert

und setzt als Ordnungsmodell strikt auf die Regeln der Vernunft. Die natürliche Welt wird der reinen Form *mit aller Kraft* untergeordnet, potentiell anarchische Kräfte des Lebens werden in seinem Gefüge unter Kontrolle gebracht. Der französische Denker Saint Simon bezeichnete diese Haltung als *ce plaisir superbe de forcer la nature*[07]. Natur als ein dem Menschen Äußerliches soll nicht nur gezähmt und unterworfen, sondern gedemütigt werden. Sie wird regelrecht bezwungen.

07 auf deutsch: *Dieses stolze Vergnügen, der Natur Gewalt anzutun*

Von Anbeginn sind Überwachung und Kontrolle Grundmotive der Moderne. Der Barockgarten besitzt idealtypisch ein Zentrum, den Herrscher, und eine klare Grenze zu dem umgebenden Außen. Zentrum und Grenze werden in der Gestaltung bewusst akzentuiert. In der barocken Gartenkunst herrschen die Geometrie der Symmetrie sowie die Zentralperspektive als Verkörperung und Instrument von Macht, als Ausdruck von Hybris und Kontrolle. Der Besucher des Barockgartens empfindet sich als verlorene Koordinate in einem übergeordneten System des monarchischen Schöpfers, in der kein unerkanntes oder *funktionsloses* Umherschweifen, kein situationistisches Derivé[08] möglich ist. Selbst die in seine Geometrie integrierten labyrinthischen Konstruktionen unterwerfen das *sich-Verirren* einer systemischen Logik.

08 Zum Verständnis des *Parasitären* siehe Michel Serres (1980) *Der Parasit*. Zur Praktik der Derivée siehe u.a. https://en.wikipedia.org/wiki/Dérivee

In der Philosophie von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1713) wird die algebraische Kombinatorik des Computers in Kohärenz mit dem Barockgarten gedacht. Leibniz begleitete über Jahrzehnte hinweg die Gestaltung des *Großen Gartens von Herrenhausen* in Hannover – insbesondere dessen Kanalplan und Wasserspiele. Die barocke Anlage war für ihn ein Ort der Reflektion, der Betätigung und der Gespräche. Getragen von der Idee, die Natur funktioniere wie ein perfektes Uhrwerk, ging er davon aus, dass auch Denken und Wissen gänzlich auf die Mathematik zurückführbar wären. In der *mathesis universalis* spiegele sich die göttliche Ordnung einer *prästabilisierten Harmonie* wider. Leibnitz fasst einen radikalen Gedanken: alle Zahlen könnten durch eine endliche Abfolge von 0 und 1 beschrieben werden. Mit dem binären Zahlensystem entwickelt er damit zweihundert Jahre vor ihrer elektromagnetischen Umsetzung die philosophische Voraussetzung für die digitale Datenverarbeitung. Leibnitz kann so als Begründer der Digitalgärten gesehen werden. Digitales und Materielles, Kultur und Natur, Zahl und Welt sind in einem universalen Prozess des Gärtnerns vereint.

Prästabilisierte Harmonie der Digitalgärtner

Das ideologische Fundament des Barockgartens tendiert jedoch in seiner Ausgestaltung dazu, zwanghafte Züge anzunehmen. Entgegen der heutigen Lesart fungiert die gerade Linie als Ausdruck *der Natur,* während die gebogene Linie der Künstlichkeit zugesprochen wird. Die barocke Gartenanlage erweist sich als *Erdung* und Anthropomorphisierung des göttlichen Blicks, der darin sein irdisches Abbild findet.

Als Gegenreaktion auf die geometrische Geschlossenheit schafft der Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts die Illusion einer offenen Weite in Form verschlungener Wege und impliziter Sichtachsen. Das Ideal ist, so der Kunsthistoriker Horst Bredekamp, der unmerklichen Übergang zur Umgebung, der *den Garten als Natur und die Natur als Garten erscheinen lässt*. Die Stärke des Konzepts war der großartige Schein seiner Entgrenzung. Der Mensch ist in diesen Gärten eingebettet und wird zum integralen Teil ihrer Anlage. Das Umliegende behaust ihn, wird ihm zum Oikos (altgr.

οἶκος), zur Umwelt. Der Blick von Außen wendet sich gewissermaßen ökologisch nach innen und wird dem Garten immanent, was zeitgenössische Denker bereits kritisch kommentierten: Goethe bezeichnete die englischen Anlagen als *hemmend* und *naturspäßig*, der Philosoph Hegel bemängelte den *fehlenden inneren Konflikt* und deren *fadenscheinige Künstlichkeit*. Die Suggestion von Freiheit und Natürlichkeit dieser Gärten stand offensichtlich bereits in der Zeit ihrer Entstehung unter Ideologieverdacht. Die Gärten der Romantik steigerten diese manipulative Tendenz, indem sie in der Besucher*in Gefühle von Endlichkeit und Vergänglichkeit hervorriefen. Sowohl der Landschaftsgarten als auch die Gartenanlagen der Romantik stecken dabei voller Widersprüche – vor allem, was ihre scheinbare Grenzfreiheit und damit ihre *Rahmung* angeht: die malerischen Inszenierungen des Landschaftsgartens sollten nicht *das Bild einer ungekünstelten Natur, sondern das kunstvolle Bild einer idealen Natur* (Bredekamp 2012) realisieren. Weder ist der Barockgarten der Natur entgegengesetzt, noch kommt der Landschaftsgarten ohne geometrische Konstruktion aus.
Mit der *klassischen Moderne* des 20. Jahrhunderts setzt der Glaube an die Technik und die *künstlichen Steine* ein. Max Bense spielt auf das Silizium unserer Prozessoren an, die heute das Leibnizsche Gedankenspiel auf jedem Smartphone realisieren. Der Funktionalismus wandelte die Stadtgärten des 19. Jahrhunderts organistisch in *grüne Lungen* für die verdichteten Zentren und luftver-

Environmental Justice im Angesicht von Endlichkeit und Vergänglichkeit

seuchten Industrieviertel. Ihre Künstlichkeit wird kaum mehr vertuscht. Sogenannte *Grünanlagen* wurden zum festen Bestandteil einer transformierten und zweckdienlichen Urbanität, zu *Kühloasen* im überhitzten Stadtklima und schließlich zum Wesenselement einer *blau-grünen Infrastruktur*. Mit dem Aufkommen der *Umweltbewegung* in den 1970er Jahren wurde die Zugänglichkeit und Frequentierung dieser sogenannten *Erholungsgebiete* zum Ausdruck einer *environmental Justice*. Im Zuge dieser Entwicklung mutierten schließlich auch die Schrebergärten vom Überlebenstopos

der Ernährungssicherung nach dem Vorbild alter Bauerngärten zu einem sozialen Freizeit- und Begegnungsraum. Für viele ist der (Klein-)Garten heute ein Re-fugium – eine Fuge, eine Zone, eine Bruchkante am Wochenende oder nach Feierabend, um die Entfremdung der Moderne, das Zerbrechen der geschlossenen Welt, die oben genannten Trennungen sowie die Dezentrierung im ungeheuren Weltaußenraum seelisch und zugleich verkörpernd zu kompensieren.

Ursprünglich verstand man unter Garten ein in vier Parzellen unterteiltes Land, das durch Wasser, Architektur, Pflanzen und Tiere strukturiert wird. Umgebungen sind jedoch nie unabhängig und klar umgrenzt, sondern durch jeweilige Einbettungen immer von ihren Wechselwirkungen, Verkettungen und Vernetzungen bestimmt. Das Naturverständnis der *Symbiogenese* von Lynn Margulis geht von mannigfaltigen, kritischen Nachbarschaften zwischen lebender und toter Materie aus, die eng ineinander verflochten sind. Peter Sloterdijk spricht in diesem Zusammenhang von *Umweltumkehrung*: das bisher Umgebende wird zur umgebenen Umgebung, das stets Latente wird explizit, Naturales wird in biosphärischen Treibhäusern artifiziell gemacht. Medienökologisch gesprochen: wir beobachten und sind Teil der Beobachtung. Wir be-ackern und sind selbst Teil des Feldes. Im zeitgenössischen Denken gibt es keinen externen Beobachter mehr, der von Außen auf eine Sache blickt. *Quasiobjekte*[09] wie der Klimawandel bleiben einer Vorstellung eines getrennten Außen und Innen in ihrer gesamten Komplexität unzugänglich. Bei allen fließenden Übergängen müssen aber auch die Grenzen klar sein. Jede Zelle hat ein Innen und ein Außen, jede Parzelle hat eine Umgrenzung, jeder Ort seine Besonderheit und jedes Milieu hüllt ein und braucht Schutz. Die Ambivalenz der Grenze benötigt daher einen neuen Blick auf die Dinge und deren Rahmung. Im sloterdijk'schen Bild der *Umweltumkehrung* fällt die Landschaft aus jeder konventionellen Rahmung heraus. Filmisch gesprochen entspricht dies einer Infragestellung der *Cadrierung* des Bildes. Wie aber kann man sich eine veränderte ökologische Sicht der Welt beziehungsweise des Gartens vorstellen? Wie muss sich *der Blick auf ihn* umkehren, wenn wir die Mittel der filmischen Repräsentationen anders denken wollen?

Für eine solche *Weltanschauung* schlägt der Philosoph Timothy Morton die Einführung einer *Null-Personen-Perspektive* vor, die das Kontrollparadigma der Zentralperspektive aus der Rennaissance ablösen soll. Eine Sichtweise, die die Welt *aus sich heraus* betrachtet und den Dingen eine Stimme gibt. Die Sicht einer *Null-Person,* die Objekte nicht ausschließlich auf ihre materialistischen Beziehungen oder objektivierenden Sichtweisen zurückführt, wie das der Philosoph Graham Harman[10] bezeichnet. Insofern man hier überhaupt noch von einem Blicken sprechen kann. Und gleichzeitig wohnt auch diesem Konzept eine Hybris der Formgebung inne, anstatt von dem Wunsch nach Kontrolle einmal abzulassen und die eigene Verwundbarkeit anzunehmen. Denn auch eine Null-Personen Perspektive kann immer nur ausschnitthaft sein. Ihre Entkörperlichung ist problematisch und darf nicht in Richtung *Spinatökologismus*[11] kippen. Wir sprechen lieber von a*gentiellen* Schnitten[12], statt cartesischen, in anlehnung an Karen Barad. Auf der Suche nach einer solchen partizipativen „Darstellungs"-form in Bezug auf medienethnografische Experimente der Sensory Ethnography[13] wurde in dem Projekt WASTELAND[14] (Fetzner/Dornberg 2016) mit Umweltumstülpungen von 360° Videos in Form von stereographischen Projektionen gearbeitet. Die dabei verwendete Projektionsmethode geht zurück auf frühe Erdvermessungs- und darstellungsweisen des antiken Geografen Claudius Ptolemäus.

09 Begriff von Michel Serres. Anhand des Steins als Quasiobjekt macht Serres die Unsinnigkeit der Trennung von Geist und Materie deutlich

10 Vgl. Graham Harman, *Zero-Person and the Psyche*, in: David Skrbina (Hg.), Mind that Abides. Panpsychism in the New Millennium. Philadelphia 2009, S. 253–282.

11 Ein Begriff von Joseph Beuys, der damit vor einem einfältigen Ökologiebegriff warnt: »Die Bäume sind nicht wichtig, um dieses Leben auf der Erde aufrechtzuerhalten, dieser Spinatökologismus, *der interessiert ja nicht. Nein, die Bäume sind wichtig, um die menschliche Seele zu retten.*

12 Agentielle Schnitte lösen laut Barad die inhärente ontologische Unbestimmtheit auf, so dass unterscheidbare Einheiten wie zum Beispiel Körper, Subjekte und Objekte entstehen.

13 https://en.wikipedia.org/wiki/Sensory_Ethnography_Lab

14 siehe http://waste.metaspace.de

Vermessungen sind naturgemäß immer an-*maßend*. Das Koordinatensystem des Barockgartens, in das sich der Mensch einzuordenen hat, entspricht dem zeitgenössischen Netz unserer Digitalgärten mit seinen globalen Positionssystemen (GPS). Über die Position hinaus werden auch Gefühle und Präferenzen vermessen und berechnet. Wir nutzen dabei unsere technischen Geräte und diese uns. In den Digitalgärten wechseln Wirte und Parasiten also nicht selten die Rollen. Man könnte auch fragen: wer beobachtet oder parasitiert hierbei wen? Wir sind immer beides zugleich, Beobachter und Beobachtetes, Parasit und Wirt, weshalb uns der Philosoph Michel Serres auffordert, mit dem letzten Wirt, der Natur, in der Zeit des Anthropozäns einen neuen Vertrag zu schliessen. GAIA in ihrer ganzen *symbiogenetischen Pracht*[15] ist der letzte Garten, der uns bleibt. Unsere letzte und erste Bleibe.

Das Oberrheingebiet als JARDIN GLOCAL

Durch ihre Einfriedung erhalten Gärten für gewöhnlich eine greifbare, kleinskalige Raum- und Schutzdimension. Als Begriffsfigur, Metapher oder Allegorie ist aber auch eine Region als ein solcher Raum vorstellbar.

Wir verorten LE JARDIN GLOCAL im Oberrheingraben, Teil der sogenannten *transeuropäischen Mittelmeer-Mjösen-Zone*, einer geologischen Bruchzone die sich vom Mittelmeer bis zum Oslo Graben in Norwegen hinzieht. Der Grabenbruch zählt neben dem ostafrikanischen und dem Jordangraben zu den weltweit markantesten Ausprägungen von Grabensystemen. Ein großer Riss, der in unserer Wahrnehmung lokal in vielen kleinen Fissuren lebensräumlich in Erscheinung tritt.[16]
Der Oberrhein-Aquifer, ausgebildet in den pleistozänen Sedimenten, den mächtigen Kiesen, Sanden und Geröllen, ist mit einer geschätzten Größe von 45 Milliarden Kubikmeter einer der größten Grundwasserleiter Mitteleuropas. Erdbebenhäufigkeiten und Erdbebengefährdung sind weitere Facetten des JARDIN GLOCAL am Oberrhein.[17]

Die Zufuhr mediterraner Luftmassen durch die *burgundische Pforte* bereitet diesem Garten ein ungewöhnlich mildes Klima.[18] Das Oberrheingebiet ist aktuell durch vielfältige ökologische *Kritikalitäten* gekennzeichnet: die Klimakrise führt zu einer signifikanten Zunahme der Wärmebelastung, vor allem in den städtischen Agglomerationen. Messbar ist auch die saisonale Akzentuierung der Niederschläge und das steigende Hochwasserrisiko im Winterhalbjahr. Im Sommer ist eine Zunahme von Starkregenereignissen mit entsprechenden Überschwemmungen und Rutschungen zu erwarten, ebenso eine Ausweitung von Trockenphasen und Dürren. Auch die an sich sehr gute Wasserversorgung weist lokal in den Dürresommern bereits Engpässe auf.[19]

Der Oberrheingraben liegt inmitten der *Europa-Banane*, einer hochindustrialisierten und besonders verdichteten europäischen Wirtschafts- und Entwicklungszone zwischen Manchester und Mailand. Im Abschnitt Basel und Karlsruhe liegt diese Banane eingebettet zwischen Schwarzwald und den Vogesen. Wir verstehen dieses Segment in unserer Suchbewegung als JARDIN GLOCAL, als eine Gartenanlage, die in Zeiten des Klimawandels und der globalen Migration dringend neuer Kultur- und Bewirtschaftungsformen bedarf, um ihre Lebensqualität zu erhalten und ihre Widerstandskraft zu erhöhen.[20]

Das Gebiet ist eine Region multipler politisch-territorialer Veränderungen. Ökologisch wurde durch die große Rheinbegradigung von Tulla und Honsell im 19. Jahrhundert aus einem tendenziell eher feuchten, Malaria geschwängerten Gebiet, ein *Gartenland* wie es der britische Umwelthistoriker David Blackbourne treffend beschrieben hat. Die Begradigung der Flussläufe stand für die Schiffbarmachung, aber eben auch für die Festlegung von Landesgrenzen, den Hochwasserschutz und die Neulandgewinnung. Im Industriezeitalter war sie zugleich auch Ausdruck der *Beherrschung von Natur,* ihrer Domestizierung und Kolonisierung nach innen. Während nach außen der europäische Umgriff auf andere Kontinente die Rohstoffversorgung sicherte. Erst die großen Umweltkrisen wie das Waldsterben, der Chemieunfall von Sandoz oder die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl in den 1980er Jahren führten zu den ersten großen ökologischen Bürgerprotesten der geplanten Atomanlage in Wyhl inmitten des Oberrheingrabens, aus der heraus die

15 Die Biologin Lynn Margulis beschreibt die Oberfläche unseres Planeten als *geophysiologisch*. Gaia ist expansiv, raffiniert, ästhetisch, uralt und äußerst widerstandsfähig.

16 Geologische Ursache für die Entstehung der Grabenzone waren vor über 50 Millionen Jahren Zugspannungen im Erdmantel, die zu einer Dehnung der Erdkruste führten und deren Ausdünnung zur Folge hatten. In Folge senkte sich die Erdoberfläche in der Grabenzone um bis zu 3.500m ab. Dagegen wölbte sich der Rand bis zu 2.500m auf, wodurch sich der Schwarzwald und die Vogesen bildeten. Inmitten dieser geologischen Schwächezone kam es zu einem markanten Vulkanismus, der u.a. den Kaiserstuhl hervorgebracht hat.

17 Am Grabenrand wurden und werden die heißen und zum Teil mineralischen Quellen für Bäder- und Heilanwendungen genutzt. Die Bäder reihen sich entlang des Oberrheingrabens auf. In jüngerer Zeit werden die geothermischen Gradienten auch als alternative Energiequelle genutzt. Allerdings zeigen die Risse in Erde und Häusern in Staufen und andere Havarien, dass damit auch neue Probleme einhergehen, wenn Bohrungen außer Kontrolle geraten. Das geologische Rahmengerüst führte auch immer wieder zu Erdbeben. Das in historischer Perspektive größte war das von Basel im Jahr 1346. Es dient daher auch als Bemessungsgrundlage für die Atommeiler in der Region

18 Für das südliche Oberrheingebiet wurden dafür werbliche Begriffe wie dem der Toscana Deutschlands oder dem Balkon Deutschlands geprägt. Das milde Klima beförderte Ansiedlungen bereits in prähistorischer Zeit. Keltische Kultstätten auf dem Schwarzwälder und dem Elsässer Belchen nutzten den erhabenen Blick auf den Graben bzw. die wasserführende Tiefebene für ihre Rituale – das sogenannte Belchen-System. Unter den Römern bildeten sich Verkehrswege entlang des Grabens bzw des Rheins aus, die bis heute die Hauptadern der Industrie- und Warenströme der prosperierenden Wirtschaftsregionen von der Nordsee bis ans Mittelmeer bilden.

Das Virus platzt über dem Oberrhein

19 Der historische und der moderne Bergbau bzw. der Abbau von Rohstoffen hat zu entsprechenden Veränderungen des Landschaftsbildes und zu massiven Altlasten geführt. Zudem schreitet der Verlust der Biodiversität voran; zugleich finden sich neue Arten im Pflanzen- und Tierreich, die u.a. zu weiteren Schäden an der bestehende Flora und Fauna führen. Dazu kommt die Problematik des Mikroplastik in den Sedimenten des Rheins. Die stoffliche Belastung durch ein Übermaß an Gülle wie durch den flächenhaften Einsatz von Pestiziden und Herbiziden sind weiterhin hoch. Das Insekten- und Bienensterben sind offensichtliche Kennzeichen dieser virulenten Entwicklung im JARDIN GLOCAL. Dazu besteht durch die dynamische wirtschaftliche Entwicklung und die hohe Nachfrage nach Wohnraum ein latent zu hohe Flächenversiegelung. Sie liegt in Deutschland mit 60 Hektar pro Tag in etwa doppelt so hoch wie in vergleichbaren Staaten. Hinzu kommt eine zunehmende Zerschneidung durch neue Infrastruktur. Der ökologische Fussabdruck ist entsprechend hoch im JARDIN GLOCAL. Ziel ist eine bundesweite Reduktion auf 30 ha. In ihrem Konzept der Belastungsgrenzen der Erde haben Rockström et. al. 2009 das Überschreiten der Regenerationsfähigkeit eindrucksvoll auf globaler Ebene beschrieben. Wenn wir einen Garten nutzen, müssen die Stoff- und Energieflüsse durch behutsames und angepasstes, d.h. nachhaltiges Gärtnern in Balance gehalten werden. Entnahmen müssen durch entsprechende Düngung und Bearbeitung ausgeglichen werden. De facto haben wir den Garten nicht nur überstrapaziert, sondern bereits in Raubbaumanier geschädigt. Sicherlich sind Renaturierungen, wie sie derzeit an vielen Flüssen stattfinden – Kompensation der neuen Infrastruktureinrichtungen-, sind FFH-Natura 2000 Konzepte oder die EU-Wasserrahmenrichtlinie mit ihrem holistischen Ansatz oder die Ausweisung von Schutzgebieten wie der Nationalpark Nordschwarzwald# die richtigen Lösungsansätze. Auch die nachhaltige Forstwirtschaft und ökologische Landwirtschaft tragen dazu bei, ebenso wie Smart Growth und Smart City Konzepte das Beackern in einvernehmlichen Dimensionen zu halten versuchen. Viele neue Konzepte und rechtliche Regelungen wie das des Ökokontos sind Konzepte der Regeneration.

20 JARDIN GLOCAL kann auch als *japanischer Korridor* verstanden werden, als peripheres und polyzentrisches Gewächs, das ein Gegengewicht ausbilden soll gegen vorhandene dysfunktionale *bananenähnliche* Zentrierungen der Industrie in Europa. Siehe Gebhardt, Glaser & Lenz (2013): *Europa – eine Geographie.* Springer

Anti-Atomkraft- und schließlich die Grünenbewegung erwuchs. Konzepte der *Nachhaltigkeit* sowie der Rückbesinnung bzw. Transformationen wie etwa von *Renaturierungsmaßnahmen* sind mittlerweile Teil einer neuen Hybris.

Matter of Care. Die Kritische Zone

Der aus dem Paradiesgarten vertriebene Mensch bewirtschaftet die Erdkruste *im Schweiße seines Angesichts*, um sie in einen Nutzgarten zu verwandeln. Ackerbau gleicht fortan einem Kampf gegen die Natur. Dennoch muss der Mensch der Erde mehr geben, als er von ihr fordern kann. Nur indem er Sorge für sein Ackerland trägt, kann ihn dieses ernähren.

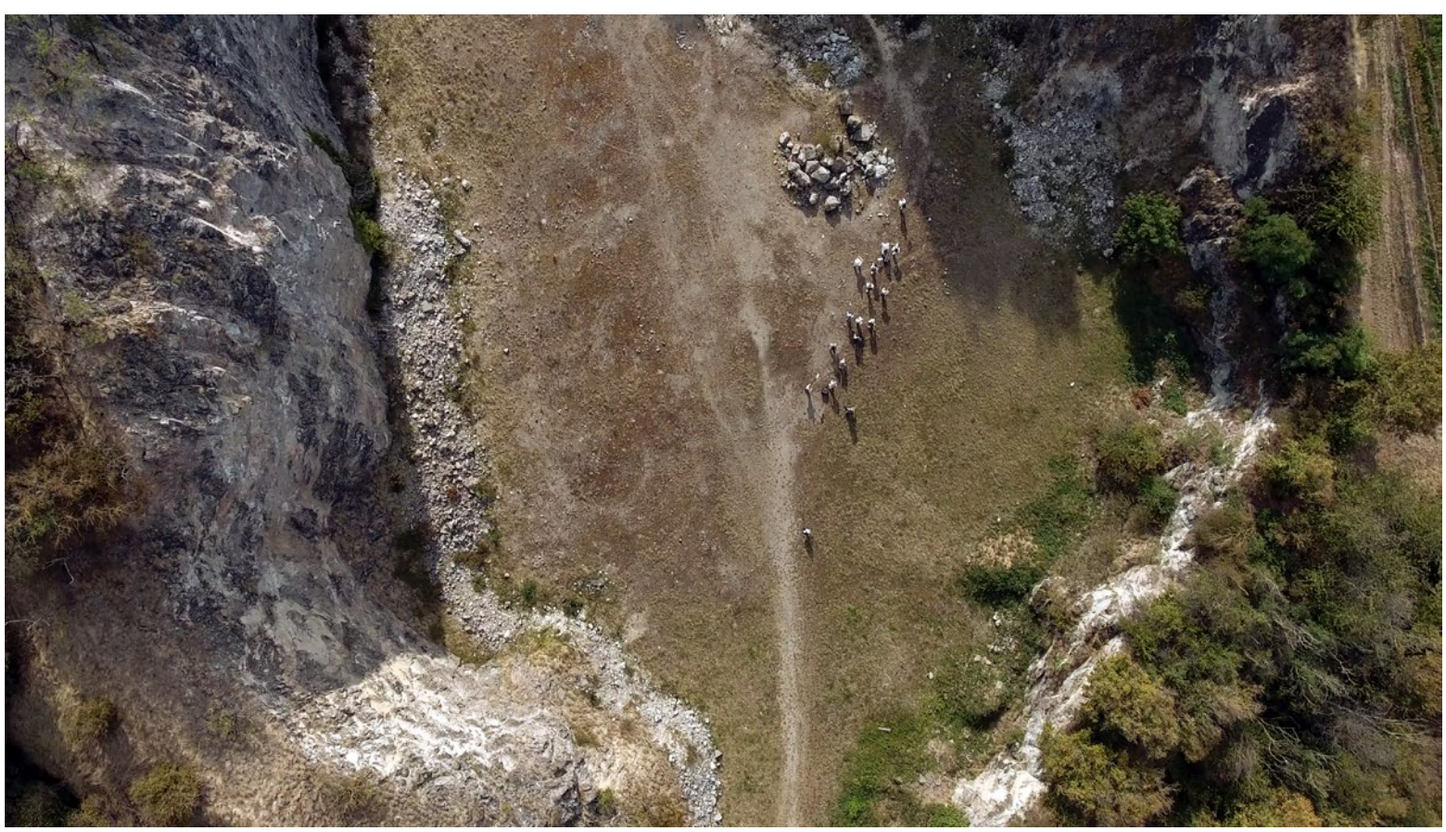
Um den Begriff der *Kritischen Zone* hat sich in den letzten Jahren ein interdisziplinärer Wissenschaftszweig entwickelt: Geowissenschaftler*innen, Biolog*innen und Umweltwissenschaftler- *innen beforschen die sogenannte *Critical Zone*[21]. Eine dünne, nur wenige Kilometer dicke luft-, erd- und wasserführende Schicht rund um unseren Planeten, in der sich alles Leben abspielt. 15km nach oben und nach unten, überall da, wo es Wasser gibt. Kritisch ist diese Zone deshalb, weil hier das Leben, insbesondere des Menschen, aber auch vieler anderer Arten, *auf dem Spiel steht*, *kritisch* werden kann. Aus diesem Grund bedarf die *Critical Zone* unserer Sorge. Der Oberrheingraben und seine Randzonen sind Teil der mittlerweile weltweit betriebenen *Critical Zone Forschung*[22]. Aufgrund des ohnehin milden Klimas ist die Region umso stärker vom *Klimawandel*[23] betroffen.

JARDIN GLOCAL ist ein künstlerisches Forschungsprojekt mit dem Fokus auf den Oberrheingraben als kritische Zone und nimmt dabei eine medienethnographische Perspektive ein. Mit Michel Serres fragen wir, wie man diesen Garten medial repräsentieren und kartografieren kann und wie darin ökologische Austauschprozesse stattfinden. Wie können wir die geografischen Bedingungen dieses Konstrukts topologisch beschreiben? Wie kann man die komplexen materiellen und kulturellen Gefügebildungen medial darstellen und ggf. zu deren notwendigen Veränderungen und zur Verbesserung der Resilienz von kleinen und mittleren Unternehmen in diesem Gebiet beitragen? Wie kann man sich den Oberrheingraben überhaupt als Garten vorstellen?

21 Siehe die gleichnamige Ausstellung am ZKM Karlsruhe, kuratiert von Bruno Latour https://zkm.de/en/exhibition/2020/05/critical-zones

22 In Strengbach/Aubure in den Vogesen wurde bereits 1983 gewissermaßen *avant la lettre* eines der ersten *Critical Zone Obervatories* gegründet – damals zur Untersuchung des Sauren Regens. Von dort startete der 2. Ballon.

23 In der Rheinebene gibt es zunehmend heiße und trockene Sommer, während die Hanglagen des Schwarzwaldes und der Vogesen besonders von den Auswirkungen von Starkregen betroffen sind. In den Höhenlagen führt der Rückgang an Schneefalltagen zu Kritikalitäten im Wintersport, dem man sich mit technischen Maßnahmen wie Beschneiungsanlagen und leistungsstarken Liften, die auch im Sommer eingesetzt werden können, entgegen stemmt. Spaßbäder, Wassererlebniswelten sowie Kletter- und Boulderhallen versuchen zusammen mit neuen Indoor-Spiellandschaften einen Ausgleich zu schaffen. Welchen Naturgärten und landschaftlichen Welten folgen diese neuen Oasen? Die Palmengarten der Spaßbäder, die Grotten und Wasserfälle – sie zielen auf eine exotische Illusion und Imagination von Erholung und Ferien – eines naturnahen Erlebens in Kunstgärten.



Medienethnographische Perspektive rückstürzender Balloonatics auf ökologische Austauschprozesse

Garten-Kooperationen im Rahmen von Clim'ability Design

Auch Anlagen größeren Maßstabs und größerer Naturferne können zu Gärten werden. JARDIN GLOCAL[24] ist Teil des EU-Forschungsprojektes *Clim'ability Design* zur grenzüberschreitenden Untersuchung der Auswirkung des Klimawandels auf kleine und mittlerer Unternehmen am Oberrhein. Menschen, Tiere und Pflanzen, aber auch industrielle Fertigungsprozesse, Versorgungsketten und Handelswege müssen sich den veränderten Klimabedingungen anpassen.

Mittelständische Unternehmen siedeln sich oft in Clustern an, die nicht zufällig als *Industrieparks* bzw. französisch als *Parc Industriel* bezeichnet werden. Ein Euphemismus, den wir wörtlich nehmen. Denn diese Areale gleichen weit eher eher Plantagen als Gärten, da sie auf Ausbeutung und Abschreibung, und nicht auf Nachhaltigkeit und Vererbung ausgelegt sind.

Das Freiburger *Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften* beforscht die Mikrometeorologie und die Dynamik der bodennahen Atmosphäre. Der Austausch von Energie, Wasser und Spurengasen zwischen komplexen Landoberflächen (Wälder, Städte) und der Atmosphäre wird gemessen und modelliert. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Wetterdienst (DWD) entwickeln die Forscher im Rahmen von *Clim'Ability Design* ein neues, automatisches Netzwerk von lernfähigen mobilen Sensoren, das sogenannten *Mobile BioMeteorology System*.[25]

Globales und Lokales werden über lernende Systeme vernetzt, diagnostisch, prognostisch und faktisch wirksam. Im Zeitalter der *Daten und Drohnen* gehen Disziplin und Praxis des Überwachens in einen immer flüssigeren Zustand über.[26] Menschen, Betriebe, Klimadaten und Ökosysteme werden miteinander vernetzt und Biopolitiken im grösseren Stil betrieben. Deren Ziel ist, laut Michel Foucault, die Modellierung definierter Bevölkerungen insbesondere durch die Regulierung ihrer Gesundheit, ihrer Arbeits- und Wohnverhältnisse.[27]

In der Organsiation von Leben und Arbeit werden Subjekte immer an Normen gemessen. Dabei spielt die *Integration* in ökologische Umwelten eine zentrale Rolle. Dadurch ändert sich auch das Selbstverhältnis der Individuen: *Der abendländische Mensch lernt allmählich, wie es ist, eine lebende Spezies in einer lebenden Welt zu sein, einen Körper sowie Existenzbedingungen zu haben, die man modifizieren, und einen Raum, in dem man sie optimal verteilen kann.*[28]

Der Klimawandel nötigt uns trotz aller wissenschaftlichen Forschungen zu einem neuen Umgang mit dem Unkalkulierbaren. Unsere Gärten sind seit jeher den *Launen des Wetters* als weltbewegender Urkraft ausgesetzt. Das Wilde entzieht sich jeder Berechenbarkeit, was auch faszinieren kann. Der Ethnologe Claude-Levy Strauss empfiehlt *wildes Denken*, das der Kybernetik nicht fern ist – aber über das Konzept der *Bricolage* ständiger Neuverhandlungen bedarf. Der *planend-rationale Ingenieur* ist gezwungen zu improvisieren, aus dem vorgefundenen Material Lösungen zu entwicklen. Nach Bedarf muss er Elemente basteln, die *irgendwie* in das Gesamte passen.

Experimentalsystem

»Auslöschung kennt die Natur nicht. Sie kennt nur die Verwandlung.«
Wernher von Braun, Raumfahrtingenieur

Als Geografen beginnen wir mit einem Streifzug. An einem Heliumballon wird ein organisches Artefakt mit Moosen und elektronischen Sensoren in die Stratosphäre aufgelassen. Das Objekt – Engel, Virus oder Parasit – ist eine Anspielung auf den Meteoriten, der 1492 zeitgleich zur Entdeckung Amerikas im Elsaß vom Himmel flog.[29]

24 Im Rahmen von *Clim'ability Design* wird die künstlerische Forschung JARDIN GLOCAL in Zusammenarbeit dem *Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie* unter Leitung von Prof. Dr. Rüdiger Glaser sowie dem *Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften* mit Prof. Dr. Andreas Christen der Universität Freiburg durchgeführt. Ein weiterer Kooperationspartner ist das *Zentrum für Psychosomatik und Psychotherapie am St. Josef's Krankenhaus Freiburg* unter Leitung des Psychosomatikers und Philosophen Dr. Dr. Martin Dornberg.

25 Das System gewinnt Klimadaten von 120 verschiedenen Arbeitsplätzen am Oberrhein wie Temperatur, Luftfeuchte, Windgeschwindigkeit, Strahlungs- und Lichtintensität und kann diese u.a. mit Ortskennziffern versehen. Diese Daten werden über lernende Algorhithmen und Computernetzsysteme zentral mit anderen meterologischen Daten verbunden und können so in Echtzeit diagnostisch aber auch für Wetterprognosen genützt werden. Dahinter steht die Idee, Wetterdaten zu erheben, um optimierte Arbeitsbedingungen für Menschen und Betriebe herstellen zu können, um diese im Rahmen des Klimawandels besser an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten anzupassen. Dabei kommen komplexe Klimaindices wie der *Universal Thermal Climat Index* (UTCI) zum Einsatz. Ähnliche Sensoren wurden auch in unserem Ballonsystem verbaut.

26 Zygmunt Baumann (2013): Daten, Drohnen, Disziplin

27 *Diese Macht ist dazu bestimmt, Kräfte hervorzubringen, wachsen (zu) lassen und zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten.. um … die Bevölkerung als Produktionsmaschine zur Erzeugung von Reichtum, Gütern und weiteren Individuen [zu] nutzen*: Michel Foucault: *Die Maschen der Macht.* (1981/1985) In: Daniel Defert, Francois Ewald (Hrsg.): *Analytik der Macht.* Verlag Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2005, ISBN 3-518-29359-1, S. 230 ff.

28 Foucault: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. 1. Aufl. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1977, S. 170

29 Der „Donnerstein von Ensisheim", von Albrecht Dürer gemalt, stand auch im Zentrum unserer Ausstellung „Abschied vom Außen" im Kunstverein im oktober 2019. Die Band BST um Klaus Theweleit hat dort Stratosphärensounds beigesteuert – oder vorweggenommen.

Die Sonde steigt aus einem Steinbruch vulkanischen Ursprungs im Kaiserstuhl auf[30], durchquert den oberen Teil der kritischen Zone und treibt auf einer unvorhersehbaren Route durch den Oberrheingraben Richtung Westen. Verglichen mit den Ozeanen, den Landmassen und den Flüssen ist die Atmosphäre eine sehr launenhafte Variable des Klimas. Das Objekt durchquert die Atmosphäre wie die Gedanken unser Denken und hinterlässt dort Spuren. Es forscht durch Beteiligung und trägt sein verkörpertes Experimentalsystem zugleich in sich. In 37 km Höhe kommt es am Scheitelpunkt der Parabel zur Katastrophe: aufgrund des geringen Luftdrucks ist der Durchmesser des Ballons auf 16 m aufgebläht, die Haut aus Naturkautschuk reißt, das Helium entweicht explosionsartig und die Geräte stürzen gleich einem fallenden Engel bei der Burg Hohenzollern zu Boden. Die Fundstelle wird mit einem Peilsender ausgemacht und kartographiert. Die mehrstündige Sondierung wird in Form einer audiovisuellen Performance verarbeitet.

30 Am 22.9.2020 bei Niederottweil. Am 9.10.2020 wird in einem Critical Zone Observatory in den Vorgesen ein zweiter Ballon aufgelassen. Der Steinbruch des ersten Startpunkts erinnert an einen fremden Planeten oder ein verseuchtes Gartengelände, während das CZ-Observatory an unsere Critical Sciencing Zone in Bangalore anknüpft http://deglobalize.com/#SCIENCING_ZONE

Vielleicht ist die Erde auf diese Weise vor drei Milliarden Jahren mit gefriergetrockneten Mikroorganismen aus dem All infiziert worden. Oder das Leben ist hier in einer Ursuppe entstanden. Interstellarer Staub oder chemische Evolution auf unserem Planeten – wir wissen es nicht. Was wir jedoch wissen, ist dass es bei Engel, Viren und Parasiten um Ansteckung geht. Als Beziehungswesen müssen wir uns immer wieder öffnen, austauschen, aber auch schützen.

Der gesamte Streifzug ist im Sinne einer sensorischen Ethnografie auf der Suche nach einer Haltung der Beteiligung, die neuartige Bilder unserer Gärten und deren komplexen Strukturen hervorbringt. Wir erstellen Eindrücke, die den erhabenen Blick auf die Dinge in Frage stellen, ohne aber den Menschen aus dem Spiel zu nehmen. Der Einschlag der Sonde findet entsprechend im Auge selbst statt. Wir erstellen Eindrücke, die die menschliche Sicht auf die Dinge in Frage stellen, ohne aber den Menschen aus dem Spiel zu nehmen. Visuell sucht JARDIN GLOCAL eine raumzeitliche Emanzipation der Unterscheidung von Innen und Außen. Weg von der Kartographie, der Cadrage hin zu einer Kartogenese der Critical Zone. JARDIN GLOCAL ist in diesem Sinne eine Par-Zelle mit einer volatilen, semipermeablen Membran, die das Selbstverständnis unserer medialen Repräsentationen in Frage zu stellen versucht.

Ein Garten kann als fortlaufende Einfaltung beschrieben werden, die gleich der Gastrulation eines embryonalen Zellgewebes immer wieder ein Innen vom Außen scheidet

Wie der griechische Begriff παρά (para = neben; nahe, gegen) zum psycho-geografischen Konzept des situationistischen Umherschweifens passt, bewegt sich LE JARDIN GLOCAL zwischen einer wissenschaftlichen Logik des Wissens und einer parasitären Derivé. Ähnlich dem Sturz eines Meteoriten oder dem Flug einer Hummelkönigin durch den frühlingshaften Garten auf der Suche nach einem Nistplatz, deren Umherschweifen kaum einer Suche gleicht, und das dennoch zu finden hofft. Über Henri Bergson und Jakob v. Uexküll wanderten die Wespenbeobachtungen von Henri Fabre in das Denken von Deleuze/Guattari mit der Figur des Tier-Werdens ein. Wespe und Orchidee gehen im Moment der Berührung teilweise ineinander über und bilden dabei ein gemeinsames Werden, eine Maschine: die Wespen-Orchidee.[31] Dies kann als eine spezifische Form des Parasitismus angesehen werden.

Das künstlerische Forschungsprojekt LE JARDIN GLOCAL sucht nach neuen ethnografischen Sicht- und also Verhandlungsachsen zwischen Lokalem und Globalem, um unsere Gärten zu zu *reterritorialisieren*. Die Sondierung erfolgt gleich dem Wespenflug über den windgetriebenen Flug eines Stratosphärenballons.

In den letzten Jahren etablieren Kameradrohnen eine neue Bildästhetik fiktionaler und faktualer Erzählweisen. Sowohl in Spiel- als auch in Dokumentarfilmen ermöglicht diese Sichtweise einen kontrollierten und kontrollierenden Blick, der über den Dingen schwebt. Das Kameradispositiv ist durchaus nicht neu – man denke etwa an die Eröffnungssequenz des Psychoklassikers *Shining* (1979) von Stanley Kubrick, die in den Winter und den Wahnsinn führt. Oder aber an die ebenfalls mit einem Helikopter gedrehten delirierenden Bilder von *Spiral Jetty* (1969), der Dokumentation der gleichnamigen Land Art Installation von Robert Smithson – aber es ist aus verschiedenen Grün-

31 Viktor v. Weizsäcker ist im Vergleich zu Deleuze/Guattari noch mehr auf Harmonie aus. Dennoch betont er die Bedeutung unvorhersehbarer Veränderungen von Kognition und Verkörperung für neue Wahrnehmungs- und Verhaltensformen, als hätte er von unserem Ballonflug gesprochen: »Der Gestaltkreis ist nicht eine Abbildung der Lebensfigur oder der Lebensbewegung, sondern er ist eigentlich eine Anweisung zur Erfahrung des Lebendigen. Man kann sich also als einen Reisenden auf der Bahn dieses Kreises vorstellen. Um zum Ausgangspunkt, d.h. zu sich selbst zurückzukehren, muss man mindestens einmal, plötzlich oder allmählich, die Reiserichtung umkehren und das heißt, sich einmal um sich selbst drehen. >>

den einseitig. Die elegischen Perspektiven aus der Luft nach unten suggerieren ein Gefühl von Herrschaft und die Handhabbarkeit von Dingen, die uns längst außer Kontrolle geraten sind. Sie vermitteln den Pathos einer unbekümmerten Sorglosigkeit, die den Menschen unbeteiligt über den Dingen schweben lässt. Die Bilder, auffallend häufig in sogenannten *Eco-Documentaries* eingesetzt, beruhigen mit Bildern des Schreckens, indem sie sich von der Welt distanzieren, Kontrollierbarkeit suggerieren und damit den Betrachter aus der Verantwortung ziehen.

Die Physikerin und STS-Theoretikerin Karen Barad stellt, wie schon oben angedeutet, den *cartesischen* Schnitten (d.h. Logiken der Distanzierung, des Blicks von Oben auf die Dinge, der Zentralperspektive) sog. *agentielle* Schnitte entgegen: diese mischen Kultur und Natur, Leben und Nichtleben, Organisches und Anorganisches via Handlung und Brechung neu. Topologien des Werdens und des Tuns, der Verschränkung und Durchdringung stehen topografische Modelle der

>> Dies zwingt aber auch, die Blickrichtung einmal mindestens zu drehen, dass das vorher Sichtbare jetzt das Unsichtbare wird (und umgekehrt).... Wir erfahren dabei aber auch etwas über den Grund der Unruhe, die offenbar der Ausdruck der Widerspruchsnatur unserer Existenz ist. Der Grund für beides, den Widerspruch und die Unruhe, ist die gegenseitige Verborgenheit unserer Existenz im Gestaltkreis. Ich bezeichne dies als das Drehtürprinzip. Man kann den Gestaltkreis nicht in seiner Integration besitzen (weder denkend noch anschauend), sondern man muss ihn durchlaufen und seine Gegensätze erleiden in einem fortgesetzten Aus-den-Augen-verlieren, um Neues zu gewinnen.« GK, GS4, 19f.

Auf der Suche nach einer Haltung der Beteiligung

Kontrolle und Handhabung gegenüber. Unser Projekt ist im Sinne sensorischer Ethnografien auf der Suche nach einer Haltung der *Beteiligung*[32], die neuartige Bilder unserer Gärten und von deren komplexen Strukturen hervorbringt. Wir hoffen auf Bilder, die die menschliche Sicht auf die Dinge in Frage stellen, ohne den Menschen aus dem Spiel zu nehmen.[33] Letztlich sollen dabei unsere Wirklichkeit neu verteilt und verhandelbarer werden.

32 Victor v. Weizsäcker spricht in diesem Zusammenhang vom Stellvertreterprinzip, bzw. von der Drehtür zwischen Wahrnehmen und Handeln. Wahrnehmen und Handeln vertreten einander, brechen einander auch, beide "setzen um". Unterschiedliche Wahrnehmungen produzieren Unterschiede im Handeln, unterschiedliches Handeln produziert unterschiedliche Wahrnehmungen. »Biologie erfährt, dass das Lebende sich in einer Bestimmung befindet, deren Grund selbst nicht Gegenstand werden kann.« Dieses Verhältnis nennt Weizsäcker Grundverhältnis. Deshalb gilt: »um das Leben zu erforschen, muss man sich am Leben beteiligen« V.v. Weizsäcker, Gestaltkreis, 1973,

33 siehe hierzu »Wild topologies in 360°: a fly on the inside of a sphere« (Fetzner 2019) https://zenodo.org/record/1120448#.Wjo10lSFiRvora

Epilog

Ein Garten kann als fortlaufende Einfaltung beschrieben werden, die gleich der Gastrulation eines embryonalen Zellgewebes immer wieder ein Innen vom Außen scheidet. Jede dieser Segmentierungen entfaltet neue Blätter, Spalträume, Umstülpungen und Umweltumkehrungen, wodurch sich Sub-Parzellen und Sub-Milieus als relationale Netzwerke ausbilden.

Im Zeitalter der digitalisierten Vernunft sind biotechnologische Steuerungsinstrumente die treibende Kraft für symbolische Faltungsprozesse. Intelligente Systeme übernehmen die Steuerung der topologischen Verformungen, die auf Wachstum und Ausbeutung angelegt sind und entsprechend wuchern. Gleichzeitig überfordern sie das menschliche Denkvermögen und dessen Handlungs- und Verantwortungsfähigkeit. Neben den prognostizierten klimatischen Krisen ist die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung eine der größten Verteilungsmaschinerien

für Verbindungen und Trennungen von Kultur und Natur und damit auch der Herausforderung der nächsten Generationen. Im zweiten Maschinenzeitalter, der vierten oder sogar fünften industriellen Revolution, übernehmen zunehmend intelligente Systeme menschliche Aufgaben und sorgen damit für einen tiefgreifenden Strukturwandel von Märkten und persönlichen Beziehungen. Dabei erwächst, wie schon in den Ausführungen zu Leibnitz angedeutet, eine weitere Gartendimension, die vom Menschen schöpferisch kultiviert wurde: der JARDIN GLOCAL ist implizit ein JARDIN DIGITAL.[34]

Mit Bruno Latour fordert der glokale Garten einen Neustart der Moderne, in deren Programm der großen Trennungen sich im Laufe der Jahrhunderte gravierende Fehler eingeschlichen haben. Wie Michel Serres sehen wir die Lösung in einem »Naturvertrag« zur Neuverhandlung der Beziehung des Menschen mit seiner Umwelt. Globale und lokale Verantwortung müssen dabei neu ins Verhältnis gesetzt werden, ohne das Gemüt aus dem Garten zu verbannen. JARDIN GLOCAL versteht sich als Beitrag auf einer Suche nach der Erdverbundenheit unter Einbeziehung der Macht der Gefühle. Nicht um Probleme des Terrestrischen zu lösen, als vielmehr um einen Nutzen aus ihrer Unlösbarkeit zu ziehen. Wir scheuen hierbei auch nicht vor animistischen oder Vodoopraktiken zurück.
Die Begriffe Resilienz, Verletzlichkeit und Fürsorge sind doppelbödig. Werden sie zu sehr ökonomisiert, wird ihr Gelingen zu sehr Anrecht, plan- und herstellbar, dann schliessen

34 Intelligent vernetzte cyber-physische Systeme bilden in einem virtuellen Garten aus Bits und Bytes eine neue Ordnung, die maßgeblich das lokale und globale Leben außerhalb dieses Raumes durchdringt und ebenfalls die Frage nach einem neuen Mensch-Natur-Technik Verständnis aufwirft. Das technophysische Wachstum ist dabei exponentiell, so wie die Verbreitung von Viren.

sie Menschen und Gesellschaften zu dicht an biopolitische und ökonomische Normierungs- und Normalisierungsprozesse an. Differenzen, Offenheit und Vieldeutigkeit, Widerstand und Wildwuchs können dann nicht wachsen. Unsere Gärten werden dadurch zu stark an die mächtigen Akteure von Wirtschaft und Staat sowie an deren Diskurse gebunden. Verletzlichkeit und das Differente im Sinne des Philosophen Jean-Francois Lyotard wird dann eher ausgeschlossen, anstatt miteinander ausgehalten und ausgehandelt zu werden. Leben und Lebendigkeit bedeutet aber immer Verwundung, gegenseitige Exposition und das Eingehen prekärer Mischungen auch mit dem Naturhaften und ihrem radikalen Von-sich-aus. Mit der aktuell politisch geforderten Transparenz aller individuellen Umwelten auf der Zeichenebene soll jedes Dunkel ausgelöscht werden. Phänomene wie die Klimakatastrophe zeigen aber, daß das Von-sich-aus der Natur nicht in deren Umwelt aufgeht. Was wir in der aktuellen Corona-Pandemie biopolitisch erleben, bezeichnet Jaques Derrida mit Begriffen wie Spuk, Verfolgung und dem Gespenstisch-Geisterhaften.

Nur auf der Höhe dieses Erbes macht auch das aktuelle Gärtnern Sinn. Dort ist man auf die Geister der Natur, von Boden, Wind und Wetter und magische Formen eines stets prekären Umgangs mit den Naturgewalten nicht nur angewiesen, sondern ihnen radikal ausgesetzt. In diesem Naturhaften, der Mischung aus Verwundung und stets un/möglichem Gelingen sowie der Notwendigkeit, das Einander-und-dem-Anderen-stets-Ausgesetztsein immer wieder neu gemeinsam ertragen und den Umgang damit aushandeln zu müssen, sehen wir den letzten Referenten. Er stellt sich der Explosion der Zeichen und einer unbändigen Vergesellschaftung entgegen. Wir brauchen dringlicher denn je ein Parlament der Dinge, unserer und der Dinge Naturhaftigkeit und Naturwüchsigkeit – ihrer und unserer Grenzen und Verwundungen. Ein Parlament der Referenten, nicht nur der Zeichen. Ein Parlament für die Grenzen der Parlamente. JARDIN GLOCAL ist ein Gedankenexperimnent über das komplexe Geflecht von Lebewesen, Territorien und Produktionsformen in Zeiten eines radikalen Umbruchs. Mit Bruno Latour fordern wir einen Neustart der Moderne, in deren Programm der großen Trennungen sich im Laufe der Jahrhunderte gravierende Fehler eingeschlichen haben. Wie Michel Serres sehen wir die Lösung in einem Naturvertrag zur Neuverhandlung der Beziehung des Menschen mit seiner Umwelt.

Globale und lokale Verantwortung müssen dabei neu ins Verhältnis gesetzt werden, ohne das Gemüt aus dem Garten zu verbannen.

Leben und Lebendigkeit bedeutet immer Verwundung, gegenseitige Exposition und das Eingehen prekärer Mischungen mit dem Naturhaften

JARDIN GLOCAL versteht sich als Beitrag auf dieser Suche nach der Erdverbundenheit unter Einbeziehung der Macht der Gefühle. Nicht um Probleme des Terrestrischen zu lösen, als vielmehr um einen Nutzen aus ihrer Unlösbarkeit zu ziehen.

Geister der Natur

HANNAH ZINDEL

Ballonflüge

Medientechniken der Atmosphäre

Das 1998 von der Geologin Gail Ashley in die Geowissenschaften eingeführte Konzept der Critical Zone führte auf Empfehlung des US National Research Councils von 2001 zu einer zunehmenden Institutionalisierung der multidisziplinären und international vernetzten Critical Zone Studies. Aktuell expandiert das Konzept in die politische Ökologie Bruno Latours: 2014 machte der Theoretiker auf dessen geopolitische Potentiale aufmerksam, die er in *Das terrestrische Manifest* (2018) ausgearbeitet hat. Aus medienwissenschaftlicher Perspektive findet mit der Critical Zone ein weiterer Begriff Aufnahme in jene den Ausdrücken der wissenschaftlichen Ökologie entlehnte Sammlung, die es erlaubt, soziale und technische Charakteristika unserer Gegenwart und ihre Verknüpfungen untereinander jenseits von Dualismen wie künstlich und natürlich, innen und außen, gebaut und gewachsen oder menschlich und nicht-menschlich zu beschreiben. Der Begriff Critical Zone vermittelt – wie seine Verwandten milieu, Umwelt, environment, Atmosphäre oder Klima[01] – zwischen unterschiedlichen Disziplinen und organisiert Theorien der Umgebung, der Beziehungen oder der Wechselwirkungen zwischen Körpern und ihrer Umwelt[02]. Damit sich in diesen Konzepten nicht Beschreibungssprache und beschriebener Gegenstand überlagern und sie zu holistischen Modellen von Allverbundenheit avancieren, gilt es sie in ihren unterschiedlichen historischen Verwendungen zu verorten[03]. Eine dieser historischen Linien führt zu zwei Medientechniken der Critical Zone Studies, mit denen die Atmosphäre erforscht wird: Windkanäle und Ballons. Beide nimmt JARDIN GLOCAL als Ausgangspunkte für künstlerische Streifzüge in Bangalore und im Oberrheintal.

Windkanäle

Die US Critical Zone Observatories definieren die kritische Zone als *living, breathing, constantly evolving boundary layer*[04]. Sowohl das englische boundary layer als auch das französische couche limite sind Lehnworte einer Wortschöpfung Ludwig Prandtls aus Grenze und Schicht. Der Ingenieur überbrückte Anfang des 20. Jahrhunderts die fehlende mathematische Theorie der Turbulenz mit einem Experiment. Aus seinen Versuchen mit Wasserkanälen, bald darauf auch Windkanälen, entwickelte er die Theorie der sogenannten *Grenzschicht*[05]. Anfänglich vor allem in der Hydrodynamik und Aerodynamik von Nutzen, fand sie zunehmend in der Meteorologie Anwendung. In dieser stand nicht die turbulente Strömung um ein Schiff oder ein Flugzeug im Vordergrund, sondern die um unseren Planeten. Diese unterste Schicht der Atmosphäre wurde in den 1930er Jahren entsprechend als *planetarische Grenzschicht* bezeichnet, in den 1950er Jahren auch als *Grundschicht* oder *Peplosphäre*[06], als luftiges Gewand der Erde. Heute meist atmosphärische Grenzschicht genannt, beschreibt sie eine Region, in welcher der Vertikalaustausch zwischen fester und flüssiger Erdoberfläche und freier Atmosphäre stattfindet. Sie gilt als Motor des globalen Wettergeschehens. Sogenannte Grenzschichtwindkanäle erlaubten ab Anfang der 1950er Jahre analoge Simulationen zur Erforschung ziviler wie militärischer Fragestellungen und etablierten sich zunehmend als Medientechnik der Stadtklimaforschung, heute oft verzahnt mit mikroskaligen Computersimulationen. Als Medien des Planens und Entscheidens prägen sie Zukunftsszenarien von *Climate Smart Cities*.[07]

Ballons

In der Meteorologie und Klimatologie stehen neben Computersimulationen und Windlaboren als drittes Werkzeug Naturmessungen zur Verfügung, etwa mit Wetterstationen oder Wetterballons. Der Meteorologe James Glaisher richtete sich in den 1860er Jahren ein mobiles Observatorium in einem Ballon ein und begann mit der Beschreibung der Biosphäre des Planeten. Er bezeichnete den Ballon als *instrument for vertical exploration* zur Erforschung des *great laboratory of changes*[08]. Bemannte Ballons konnten die Atmosphäre jedoch nur bis zu einer Höhe von 8 bis 9 Kilometern erkunden. Der Journalist und Ballonist Gustave Hermite und der Wissenschaftler Georges Besançon statteten daher 1892 unbemannte Ballons mit selbstschreibenden Instrumenten, reißenden Papierhüllen und Postkarten an langsam abbrennenden Zündschnüren aus. Etablierte

01 Vgl. Spitzer, Leo, „Milieu and Ambiance: An Essay in Historical Semantics", in: Philosophy and Phenomenological Research, Vol. 3, No. 1, 1942, 1–42, hier: 1–4.

02 Vgl. Huber, Florian/Wessely, Christina, „Milieu. Umgebungen des Lebendigen in der Moderne", 2017, 7–17, hier: 13.

03 Vgl. Sprenger, Florian, Epistemologie des Umgebens. Zur Geschichte, Ökologie und Biopolitik künstlicher Environments, 2019, 24–28.

04 Critical Zone Observatories, U.S. NFS national Program, The Critical Zone, criticalzone.org/national/research/the-critical-zone-1national (abgerufen am 11.12.2020).

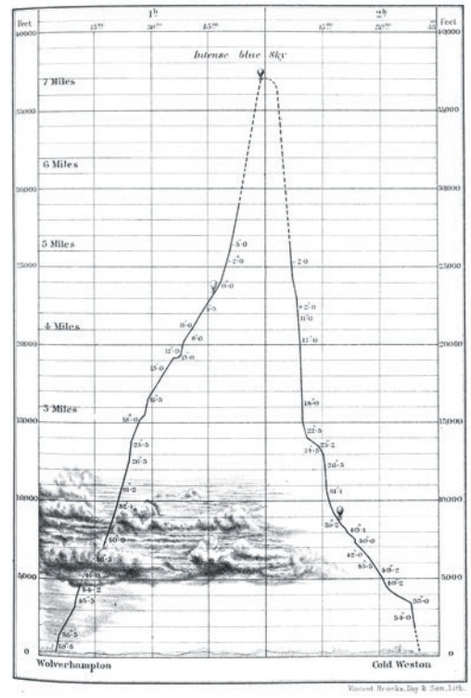
05 Prandtl, Ludwig/ Betz, Albert, Vier Abhandlungen zur Hydromechanik und Aerodynamik, 1927, 13.

06 Schneider-Carius, Karl, „Die dynamische Bedeutung der Grundschicht", in: Sonderabdruck aus Berichte des Deutschen Wetterdienstes in der US-Zone, Nr.12, 1950, 60–64, hier: 60.

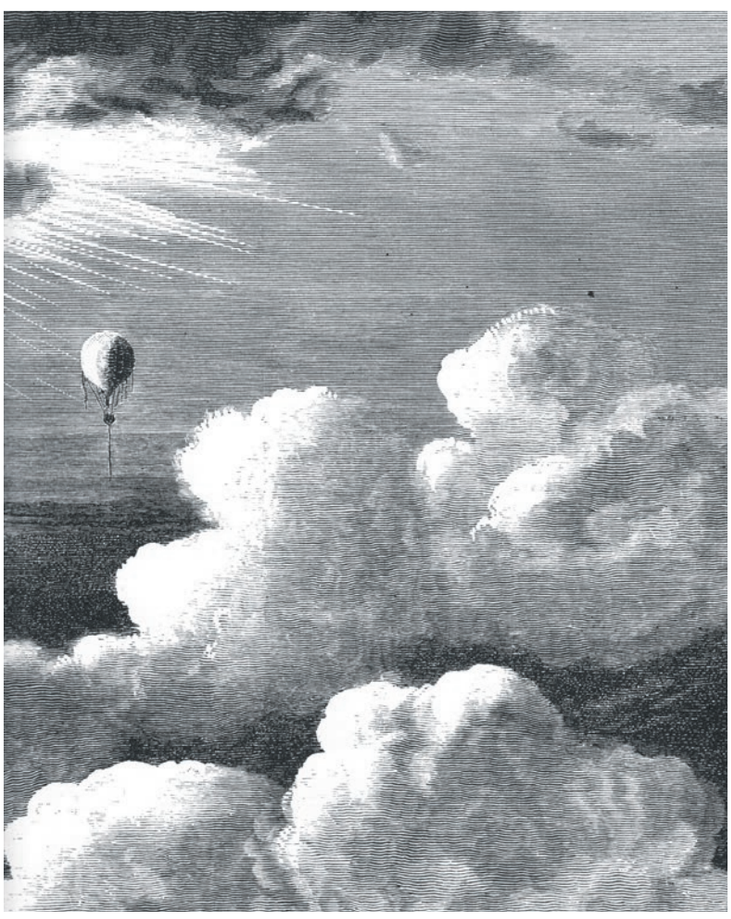
07 Vgl. Zindel, Hannah, „Werkzeug Windkanal. Simulationen in der Stadtklimaforschung, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft: Faktizitäten, Nr. 19, 2018, 54–67.

08 Glaisher, James, „Aërial Travels of J. Glaisher", in: ders. (Hg.), Travels in the Air. By James Glaisher, Camille Flammarion, W. de Fonvielle and Gaston Tissandier, 1871 (1868), 1–101, hier: 22. Die Regionen in der Vertikalen wie der Himmel und die Gebirge, die Tiefsee und das Erdinnere galten – nachdem in den Jahren 1770 bis 1780 James Cooks Seereisen in den Pazifik zu einer Vervollständigung der Weltkarte im Groben geführt hatten – als neues Jenseits der Kartierung (vgl. Despoix, Philippe, Die Welt vermessen. Dispositive der Entdeckungsreise im Zeitalter der Aufklärung, 2009, 11). Gleichzeitig war der Luftraum ähnlich den Polarregionen eine Region, die in ihrer vermeintlichen Unberührtheit als „idealer Gegenstand reisender Inskription" erschien; in den Forschungs- und Reiseberichten der Ballonfahrt wird daher auch eine Poetologie des Entdeckens sichtbar (Bay, Hansjörg/ Struck, Wolfgang, Forschungsreise. Exploration of a Genre, in: dies. (Hg.), Literarische Entdeckungsreisen. Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen, 2012, 15–26, hier: 11).

Ballonfahrttechniken zur nachträglichen Routenverfolgung wie das Abwerfen von voradressierten Postkarten oder Telegrammen sowie das Mitführen von Brieftauben wurden solchermaßen teil-automatisiert[09]. Die für unbemannte Ballons gängige Bezeichnung *à ballon perdu*[10] ersetzten die beiden Konstrukteure aus Vermarktungsgründen durch *ballons-sondes*[11]. In der Folge wurden unbemannte Ballons systematisch für geophysikalische Forschungen in der Atmosphäre eingesetzt. So unterschied etwa der Meteorologe Léon-Philippe Teisserenc de Bort nach Aufstiegen mit ballons-sondes 1902 die Atmosphäre in Tropo- und Stratosphäre[12]. Als Instrumente der Wettervorhersage eigneten sich die unbemannten mobilen Observatorien vorerst allerdings nicht, da die Verarbeitung der mit ihnen aufgezeichneten Daten – falls sie überhaupt gefunden wurden – meist erst nach mehreren Tagen oder Wochen erfolgte. Dies änderte sich gegen Ende der 1920er mit der Entwicklung leichter Transmitter, die auch von Ballons getragen werden konnten, und eine drahtlose Datenübertragung von Ballons zu Bodenstationen ermöglichten.[13] Solche als Radiosonden bekannten Wetterballons setzt Alphabet née Google heute als Internetballons ein und nutzt so die Stratosphäre als rechtsfreien Raum.[14]



James Glaisher, Path of the balloon in its ascent from Wolverhampton to Cold Weston, 5th Sept. 1862, Lithografie, in: Glaisher (Hg.), Travels in the Air, 1871 (1868), 51



Hild[eb]rand, In one bound we pass through the thick layer of cloud (Ausschnitt), Holzschnitt, in: Glaisher (Hg.), Travels in the Air, 1871 (1868), 340.

Grenzschichtwindkanäle und Ballonsonden prägten durch ihre materiellen Charakteristika maßgeblich bestimmte Konzepte von Atmosphäre, Klima und Critical Zone. Sie sind dabei nicht allein als wissenschaftliche Instrumente zu verstehen, sondern als »Dispositiv(e)«, als »heterogen(e) Ensemble« aus Diskursen, Institutionen, Architekturen, Regeln, Gesetzen, Entscheidungen, Administrativem, Wissenschaftlichem und Philosophischem.[15] JARDIN GLOCAL verhandelt diese Dispositive, nutzt Windkanal und Ballon als Technologien zum Unterlaufen eindeutiger Unterscheidungen und trägt dem Umstand, dass sich die netzartige Struktur eines Dispositivs heute nicht mehr ohne Computertechnologie denken lässt, nicht zuletzt mit einer interaktiven Webdokumentation Rechnung.

09 Vgl. Zindel, Hannah, Ballons. Medien und Techniken früher Luftfahrten, 2020, 69–89.

10 Zastrow, Dieter, Entstehung und Ausbildung des französischen Vokabulars der Luftfahrt mit Fahrzeugen ‚leichter als Luft' (Ballon, Luftschiff) von den Anfängen bis 1910, 1963, 39. Die windbewegten Ballons bewegten sich auf unvorhersehbaren Routen und wurden auch als Tiere oder selbstbewegte Maschinen wahrgenommen. Den nachrichtentechnischen Flaschenpostcharakter erhoben ballons-sondes zur Tugend und nutzten die Luftvehikel als Indices von Luftströmungen.

11 Fonvielle, Wilfrid de, Les ballons-sondes de MM. Hermite et Besançon et les ascensions internationales, 1898, VIII. Perdre – verlieren, leck sein, undicht sein; sonder – sondieren, ausloten, vermessen.

12 Vgl. Jean Mascart: L'étude de la haute atmosphère et les travaux de Léon Teisserenc de Bort, in: La Nature, Nr. 2080, 5. April 1913, 296–300.

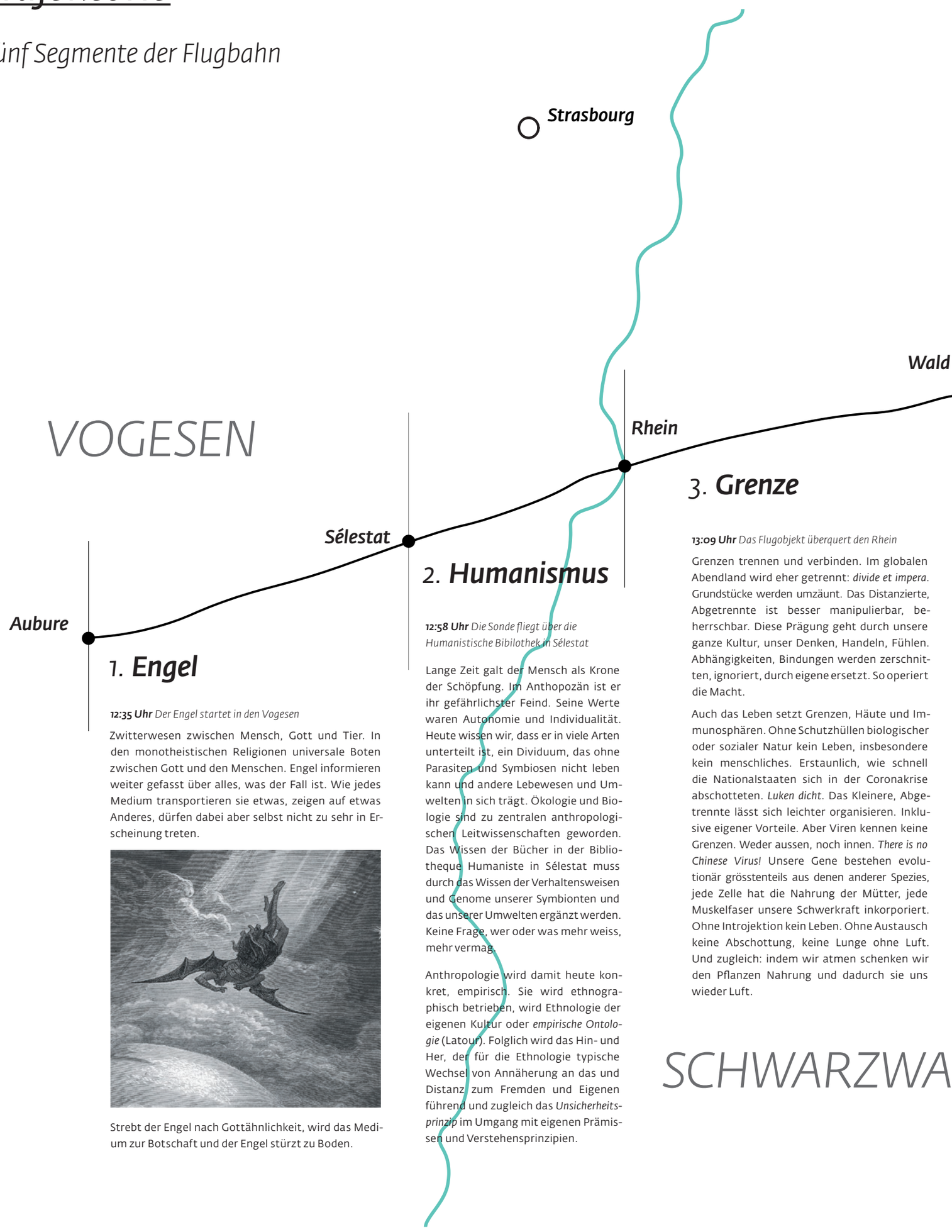
13 John L. Dubois, Robert P. Multhauf, Charles A. Ziegler: The Invention and Development of the Radiosonde. With a Catalog of Upper-Atmospheric Telemetering Probes in the National Museum of American History, Washington D.C. 2002, 8.

14 Vgl. Zindel, Hannah, „Schwebende Infrastrukturen. Die extraterritorialen Ballons von Project Loon und die Medien der Stratosphäre", in: Zeitschrift für Medienwissenschaft: Zirkulation, Nr. 23, 2/2020, 153–167.

15 Foucault, Michel, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978, 119–120.

Trajektorie

Fünf Segmente der Flugbahn



1. Engel

12:35 Uhr *Der Engel startet in den Vogesen*

Zwitterwesen zwischen Mensch, Gott und Tier. In den monotheistischen Religionen universale Boten zwischen Gott und den Menschen. Engel informieren weiter gefasst über alles, was der Fall ist. Wie jedes Medium transportieren sie etwas, zeigen auf etwas Anderes, dürfen dabei aber selbst nicht zu sehr in Erscheinung treten.

Strebt der Engel nach Gottähnlichkeit, wird das Medium zur Botschaft und der Engel stürzt zu Boden.

2. Humanismus

12:58 Uhr *Die Sonde fliegt über die Humanistische Bibilothek in Sélestat*

Lange Zeit galt der Mensch als Krone der Schöpfung. Im Anthopozän ist er ihr gefährlichster Feind. Seine Werte waren Autonomie und Individualität. Heute wissen wir, dass er in viele Arten unterteilt ist, ein Dividuum, das ohne Parasiten und Symbiosen nicht leben kann und andere Lebewesen und Umwelten in sich trägt. Ökologie und Biologie sind zu zentralen anthropologischen Leitwissenschaften geworden. Das Wissen der Bücher in der Bibliotheque Humaniste in Sélestat muss durch das Wissen der Verhaltensweisen und Genome unserer Symbionten und das unserer Umwelten ergänzt werden. Keine Frage, wer oder was mehr weiss, mehr vermag.

Anthropologie wird damit heute konkret, empirisch. Sie wird ethnographisch betrieben, wird Ethnologie der eigenen Kultur oder *empirische Ontologie* (Latour). Folglich wird das Hin- und Her, der für die Ethnologie typische Wechsel von Annäherung an das und Distanz zum Fremden und Eigenen führend und zugleich das *Unsicherheitsprinzip* im Umgang mit eigenen Prämissen und Verstehensprinzipien.

3. Grenze

13:09 Uhr *Das Flugobjekt überquert den Rhein*

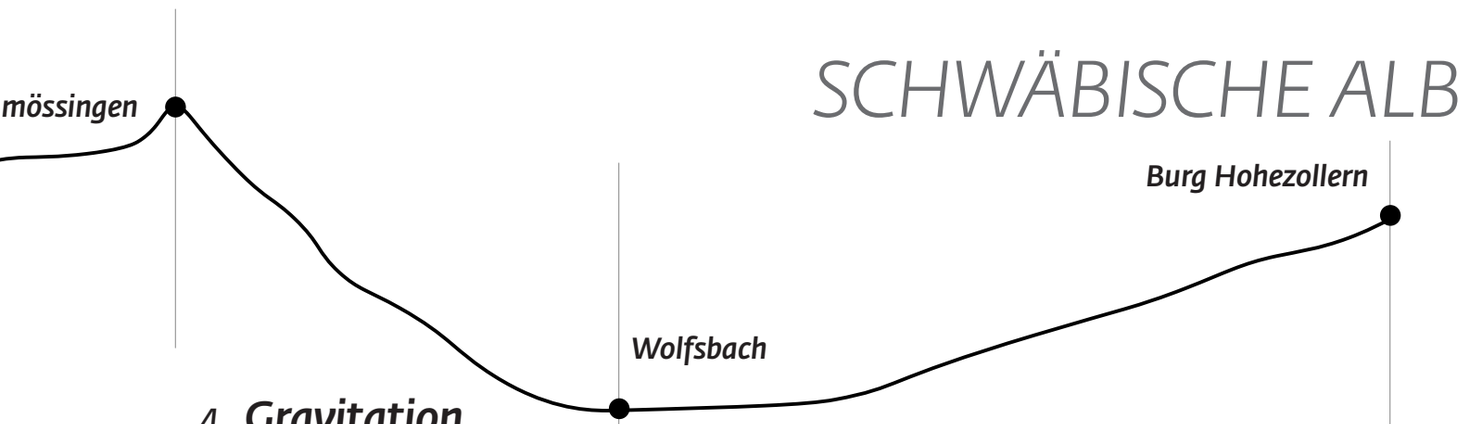
Grenzen trennen und verbinden. Im globalen Abendland wird eher getrennt: *divide et impera*. Grundstücke werden umzäunt. Das Distanzierte, Abgetrennte ist besser manipulierbar, beherrschbar. Diese Prägung geht durch unsere ganze Kultur, unser Denken, Handeln, Fühlen. Abhängigkeiten, Bindungen werden zerschnitten, ignoriert, durch eigene ersetzt. So operiert die Macht.

Auch das Leben setzt Grenzen, Häute und Immunosphären. Ohne Schutzhüllen biologischer oder sozialer Natur kein Leben, insbesondere kein menschliches. Erstaunlich, wie schnell die Nationalstaaten sich in der Coronakrise abschotteten. *Luken dicht*. Das Kleinere, Abgetrennte lässt sich leichter organisieren. Inklusive eigener Vorteile. Aber Viren kennen keine Grenzen. Weder aussen, noch innen. *There is no Chinese Virus!* Unsere Gene bestehen evolutionär grösstenteils aus denen anderer Spezies, jede Zelle hat die Nahrung der Mütter, jede Muskelfaser unsere Schwerkraft inkorporiert. Ohne Introjektion kein Leben. Ohne Austausch keine Abschottung, keine Lunge ohne Luft. Und zugleich: indem wir atmen schenken wir den Pflanzen Nahrung und dadurch sie uns wieder Luft.

Eine Trajektorie, auch Bahnkurve, Pfad oder Weg, ist in der Physik der Verlauf der Raumkurve, entlang der sich ein Körper oder ein Punkt bewegt. Bei einem makroskopischen Körper, etwa einem Geschoss oder einem Ball, spricht man auch von der Flugbahn.

Windgetriebene Bewegungsbahnen von Stratosphärenballons, die Ausbreitung von neuen Ideen oder von Viren können mittels Trajektorien verstanden und als solche beschrieben werden. In einem gegebenen realen oder ideellen Raum (Phasenraum) beschreibt eine Kurve (die Trajektorie) die Menge der möglichen Zustände, die ein durch Gleichungen beschriebenes System einnehmen kann. Markante Kreuzungspunkte beschreibt die Physikerin Karen Barad als *agentielle Schnitte*. die das ständige Wechselspiel von Subjekt und Objekt, von Beobachtung und Beobachtetem, von Mensch und Welt nutzen.

Trajektorien beschreiben und durchkreuzen Wirklichkeiten. Sie bezeichnen Singularitäten, markierbare Leer- oder Umschlagspunkte eines Intensitätsfeldes, auf denen sich Ereignisse, Materie oder Individuen aktualisieren können. Die durch Trajektorien entstehende mathematische oder mediale Plausibilität schafft ihrerseits neue Realitäten.



4. **Gravitation**

14:45 Uhr *Der Ballon explodiert*

Der Mensch lernte den aufrechten Gang: *zur Sonne-zur Freiheit!* Er vergisst, was uns wirklich erhält und ernährt: neben der Sonne, die Luft, auch die Erde. Wir müssen uns von ihr wieder anziehen lassen.

Serres eröffnet daher den *Naturvertrag* mit Goya's Bild der *Kämpfenden*. Die beiden vergessen in ihrer Auseinandersetzung den Treibsand, die Schwerkraft der Erde. Das, was sie trägt, nährt und hält. Wenn dies passiert, wird die Erde tückisch, sie schlägt zurück, zieht hinab.

Latour spricht von in diesem Zusammehang von Erdverbundenheit (*earthbound*), Haraway von *making kin*, einem Verwandtwerden, sich auch genetisch mit der Erde und ihren Geschöpfen verbinden. Dann hat die Erde wieder Gewicht, in doppeltem Wortsinn. Wir landen dort, wo wir realisieren, dass wir aus ihr stammen, werden, waren, sind.

LD

5. **Parasit**

15:26 Uhr *Der Parasit stürzt nahe der Burg Hohenzollern zu Boden*

Parasit – ein Zentralbegriff in der Philosophie von Michel Serres – ist für unsere Projekte erkenntnis- und handlungsleitend. Parasiten leben (nur) in und durch Abhängigkeiten. Die Relation von *Wirt-Parasit-Wirt* ist zentral. Waren in der Moderne Freiheit und Abkehr von Fremdbestimmung prioritär, werden es jetzt Bedingtheit, Abhängigkeit und Symbiosen.

Jedes Lebewesen hängt an einer Fülle unterschiedlichster Prozesse und Aktanten. Insbesondere der Mensch überlebt nur von und durch die Erde, durch andere Lebewesen, durch andere Dinge. Er ist von einer Fülle von Wirten abhängig, die er nicht zerstören darf, sonst stirbt er selbst. Im Weltmaßstab ist der Mensch der gefährlichste Parasit, möglicherweise auch der förderlichste.

Begriff und Realität des Parasitären umfassen eine Fülle von Realitätsebenen, reisen zwischen diesen und beeinflussen diese gegenseitig. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von *traveling concepts* zwischen Medien, Somatik, Tanz und Philosophie.

Parasit ist nicht nur ein Tier, sondern bezeichnet auch gesellschaftliche Ausbeutung oder mediale Störung. Damit wird Beziehung und Unsicherheit bzw. der Umgang mit Bindung und Brüchen zum ersten Prinzip. Abhängigkeiten und Relationen können sich dabei stets ändern, umkippen und kritisch werden.

DANIEL FETZNER UND MARTIN DORNBERG

ENGELSTURZ

Der Bote als Metapher und Figur des Mittlers und Vermittlers ist durch und durch ambivalent: wo informative Signale sind, gibt es die Störung und das Rauschen, wo gute Boten zurücktreten hinter die Botschaft, da setzen die schlechten sich selbst an die Stelle der Botschaft und aus dem Engel wird Luzifer. Niemals kann, was mit Datenübertragung und Datenverarbeitung zu tun hat, als Prozess schlichten Voranschreitens modelliert werden.
Sibylle Krämer, Unsichtbare Boten (2020)

Der Ballon ist ein transientes Wesen. Er reflektiert nicht, er fällt. Wir haben bei unserem Streifzug an einen gefallenen Engel[01] gedacht. Der Weg zum Überblick, zur Allmacht, ist ein falsches Versprechen. Es gibt kein Ganzes.

Friedrich Ühlein beschwört auf magischem Retrokanal – siehe http://fuchsfurz.deglobalize.com

Engel mit Größenwahn stürzen zu Boden. Meist werden diese mit dem Satan in Verbindung gebracht, der gottähnlich sein möchte. Ein ähnlicher Höllensturz widerfährt bei unserem Projekt dem Reich der Bilder. Die Linearperspektive mit ihrem beherrschenden Augpunkt erweist sich als Holzweg, da sich die Ordnung der Dinge im Anthropozän weiter verflüssigt. Die Idee eines Ganzen und der Erhabenheit verliert an Plausibilität, wenn sich die Beziehungen zwischen den Dingen gummibandartig verschieben. Relationen sind ständigen topologischen Umformungen unterworfen. Die Landschaft fällt dabei endgültig aus jeder Rahmung und Bedeutungsperspektiven aus dem Mittelalter geraten wieder ins Bewusstsein. Mit dem *Reset der Moderne*[02] suchen wir nach neuen Formen der Repräsentation, jenseits starrer symbolischer Formen. Fokusverschiebungen legen radikale Blickwechsel nahe. Die Bilder stürzen wie die Engel, die Sonde rotiert an ihren Fäden, schwindelnd wie ein tanzender Derwisch. Die Ordnungskraft der Gravitation zieht unsere Vorstellung der Welt immer wieder in kleinere Strudel oder auch einen Poe´schen Maelstrom gigantischen Ausmasses.

Immer bleiben wir Zwitterwesen zwischen oben und unten, lokal und global, Leben und Tod

Der schwindelnde Bilderstrom beginnt mit dem Loslassen des Parasiten. Das Experimentalsystem mit seinen Sensoren und Kameras ist ab sofort den Launen der Lüfte ausgesetzt. Es wird zum Spielball der Kräfte, von Wind und Wetter, der Atmosphäre: *situated knowledge*[03]. Alle Aktanten werden in kritische Zustände versetzt, gehen an die Schmerzgrenze. Keines der Bildgeräte und Sensoren ist für Temperaturen von -62°C ausgelegt, auch nicht für einen Sturz auf die Erde. Wo

01 Inspiriert von Michel Serres: Die Legende der Engel, Frankfurt 1995

02 Ausstellung kuratiert von Bruno Latour am ZKM Karlsruhe (2016), https://zkm.de/de/ausstellung/2016/04/globale-reset-modernity

03 Zentralbegriff von Donna Haraway

04 Forschungsschwerpunkt in der visuellen Anthropologie an der Harvard University https://sel.fas.harvard.edu/

beginnen Verschwendung, Verausgabung, Glück, Gelingen? Beim ersten Start des Ballons blieb der Parasit mit seinen Sensoren am Boden; dass wir den zweiten nach Flug, Sturz und dem Ausfall eines der beiden GPS Systeme fanden, *grenzt an ein Wunder.*

Die Bilder repräsentieren hier nicht Aufstieg und Fall, sondern werden selbst ein Stück weit Miniaturen der Teilhabe, zu Augenzeugen, sind nicht unbeteiligt. Man könnte von *sensory ethnography*[04] sprechen. Unser Objekt, seine Daten und Bilder sind Boten, Zwitterwesen wie auch die Engel. Sie überbringen die Nachricht und sind doch Teil der Nachricht selbst. Sie vermitteln zwischen oben und unten und zeigen zugleich, dass es das (eine) Vermittelnde nicht gibt.

Für Michel Serres ist es eine herausragende Qualität der Engel heute, dass ihre Konturen im allgegenwärtigen Lärm (frz. *parasite*) zu verschwimmen drohen. Deshalb plädieren unsere Projekte für Konzentration und Komplexität in einem. Wenn die Engel der Erde nahe sind, so Serres, werden sie zu Helferwesen, zu Jokern. Sie schaffen Ungeahntes, Ungewöhnliches. Sie zeigen darauf, dass das, was der Fall ist, viel mehr ist, als was der Fall ist. In diesem Sinne sind Engel und Bilder Transformatoren schlechthin. Beuys'sche Honigpumpen, Sonne und *seltene Erden*, wie unsere Sonde und ihr Innenleben. Immer geht es um das Terrestrische.
Dem Tode der allmächtigen, niemals stürzenden Engel folgt der Tod der allmächtigen Bilder und des allmächtigen Menschen. Vergisst er die anderen Arten, das Andere und die Natur aussen und

Graham Smith sondiert die Schwerkraft

in sich, muss er noch tiefer stürzen: Anthropozän, Klimakatastrophe, Artensterben. Wir wissen, dass wir zu sehr abheben können, aber immer nur auf dieser einen Erde landen können. Mit Camus: man muss sich den fallenden Engel als glücklichen Menschen vorstellen. Er hat nur die Erde, Pflanzen, Sonne, Wasser. Aufstieg und Fall.

Unsere Bilder, unsere Projekte, unsere Lieben, unsere Engel: Wir sind immer verwickelt und mittendrin.

JÜRGEN REUß

Schäume

Moose, Blasen und Sensoren

»Eine Flechte ist eine kleine Biosphäre. Flechten sind in einem gewissen Sinn Mikroplaneten.«
Merlin Sheldrake

JARDIN GLOCAL beginnt mit einer Reinszenierung des anthropozentrischen Höhenflugs und seinem Rücksturz in die *Critical Zone*. Ein Überfliegen des vermeintlich ausgeloteten Terrains unseres Oberrheingrabens zur Neuverknüpfung mit der Schwäbischen Alb. Startpunkt ist ein Garten der Lüfte französischer Meteorolog*innen in den Vogesen, Traumort der Beherrschung des Klimas, tatsächlich eher sensorischer Knotenpunkt biotechnischer Verflechtung. Als Installation ist die Wetterstation weniger organische Verflechtung von Biosphäre und Hightech, als umzäuntes Ehrenmal grober Bricolage. Andererseits, was heißt schon Verflechtung? Flechten sind auch kein Weidenkörbchenidyll, wenn sie mit ihren aggressiven Säuren den mineralischen Untergrund auflösen, verschlingen, sich tief ins Kalkgestein einfräsen, sich von der Außenhaut des Gesteins schützen lassen und so den Boden für spätere puschlige Moosteppiche bereiten. Biologische Bricolage. Man kann auch einen künstlichen Meteoriten aufschäumen, dessen Vorläufer einst vielleicht Keimzelle irdischen Lebens war, und ihn als Reenactment der Selbstschöpfungsfantasie des Menschen mit Sensoren, Flechten, Moosen und Lithiumbatterien bestücken, um neue Welten nach seinem Bild urbar zu machen. Hybris und Helium blähen den Ballon himmelwärts, bis am Rand der Biosphäre Physik und Metaphysik wie eine Synkope im Stratosphärensound zusammenplatzen und in die Teilhabe am Wirken terrestrischer Involution rückstürzen.

DE\GLOBALIZE segmentiert den Flug des Objekts in fünf Trajektorien zu Korrekturen des Anthropozäns. Der Höhenflug menschlicher Anmaßung, der entschwebende, aber letztlich gefallene Engel der Verkündung gottgleicher Weltbeherrschung ergibt nur Sinn, wenn er in die Sphäre des Miteinanders zurückstürzt und als Duftnote im Weltgebräu aufgeht. Der Bote ist das Medium, Botenstoff ohne Gloriole. Ein Belichtungsbild im Biofilm, ein Kratzer in der Kruste aus Bakterien, Algen und Pilzen, die Erdblößen urbar machen. Die Moose werden die Transplantationen vom sonnigen, silikatischen Standort in den Vogesen zum schattigen, kalkhaltigen Standort der Schwäbischen Alb nur als Nährstoff für andere Gewächse überleben.

Der Parasit wird vor dem Start mit Sensoren, Moosen und Flechten bestückt

Moosige Metaphern allein verwandeln den Industriestandort Oberrhein nicht in einen mit dem Fortbestand der menschlichen Spezies verträglicheren Erdsymbionten. Was könnten wir als menschliches Mycel tatsächlich tun? Was wird, wenn man das Anthropozän als Chthuluzän erden möchte, aus dem Huma-

01 Helium altgriechisch ἥλιος hélios, deutsch *Sonne*

02 Im Tupi steht der Ausdruck *Kautschuk*, gebildet aus den Wörtern caa ‚Baum' und ochu ‚Träne', ‚Blut', für das „weinende", „blutende Holz" oder *Tränen des Baumes*

03 Als Boviste werden verschiedene Pilze mit mehr oder weniger kugelförmigem Fruchtkörper bezeichnet, bei denen die Bildung der Sporen im Innern des Fruchtkörpers stattfindet. Der Name Bovist ist vom frühneuhochdeutschen Wort *vohenfist* (aus „vohe" Füchsin und „vist" Bauchwind, also „Fähenfurz" oder „Fuchsfurz") abgeleitet und nimmt Bezug auf das charakteristische Geräusch beim Entweichen des Sporenpulvers.

04 Fetzner/Dornberg (2015) http://moe.lab. mi.hs-offenburg.de/buzz/manifest. pdf

05 Nile Vodoo http://deglobalize.com/#NILEVODOO

06 à la: *Aus den Prophezeiungen der Mycelophilen*: Merlin Sheldrake: Verwobenes Leben. Wie Pilze unsere Welt formen. Aus dem Englischen von Sebastian Vogel. Ullstein, Berlin 2020. S. 264

nismus? Ohne Krone der Schöpfung, der Mensch als Mitwesen, Kompostit, Symbiont? Was gilt nach einem *ökologisch-bionischen turn* überhaupt noch als human? Mit welchen Rhizomen verflechten sich Institutionen wie etwa die in 7.149m Höhe überflogene *Humanistische Bibliothek* in Sélestat? Welches Miteinander ergibt sich, wenn *homo* von *humus* kommt, zu der er wird?

Ein Kautschukballon[01] wird mit Helium[02] gefüllt. Er strebt nach oben, bläht sich auf und platzt gleich einem *Bovist* in der Stratosphäre. Was bedeutet es aber, wenn der *Sonnenstoff* die *Tränen des Baums* nach biotechnischer Metamorphose zum fliegenden Fruchtkörper nur bis zur Grenze des JARDIN GLOCAL dehnen kann und dabei selbst erdgebunden bleibt? Ein *Sternstäubling* oder *Fuchsfurz*, der sein Sporenpulver panspermisch in der Atmosphäre verteilt? Wenn unterhalb der semipermeablen Membran der Biosphäre Grenzen, die gewöhnlich Gärten konfigurieren, im JARDIN GLOCAL als Kontaktflächen, Häutchen, Transiträume, Wandler rekonfiguriert werden? In welcher Realität kann man den Rhein überhaupt als eine Grenze denken? Ist Wasser nicht das Gegenteil von Grenze, das omnipräsente Mycel alles Lebendigen, resonierender Tidenhub bis in die kleinste Zelle?

Bovist – latinisierte Bezeichnung für frühneuhochdeutsch vohenfist, Fuchsfurz

Ist Gravitation, die die Tide hebt, dabei nicht nur physikalische Kraft, sondern vor allem involvierender Rücksog ins Terrestrische? Als Sender mit Mission springen und als Empfänger mit Auftrag landen. Was, wenn man als landender Parasit nicht einfach draculös ein parasitäres Manifest[03] erlassen kann, sondern als infiltrierender Gärtner die Schutzkleidung als künstlerischer Forschungsleiter ablegt und in die Wasser des Nils[04] oder die Moose der Schwäbischen Alb eintaucht?

Der Bote ist das Medium ohne Gloriole, ein Belichtungsbild im Biofilm, ein Kratzer in der Kruste aus Bakterien

Nicht wie Siegfried in Drachenblut, um unverletzbar wiederaufzutauchen, sondern um sich als infizierter Symbiont in seine Mitwelt zu involvieren, um so etwas wie einen neuen Naturvertrag auszuhandeln. Und zwar weniger juristisch, als gärtnernd, weniger Rosengartenidylle als Gewerbeparkrealismus, zwischen Biosphärenreservat und Industriebrachen.

Die Alge in einer Flechte kann auf nacktem Gestein ihren Lebensunterhalt nicht fristen, wenn sie nicht Beziehung zu einem Pilz eingeht.[05] Könnte es sein, dass auch wir uns an das Leben auf einem geschädigten Planeten nicht anpassen können, ohne neue Beziehungen zu Pilzen zu kultivieren?

Transplantation nach der Landung

Fuchsfurz in der Stratosphäre

DANIEL FETZNER UND MARTIN DORNBERG

FALLÜBUNGEN

Sich selbst im Fallen zu begreifen... sich fallen zu lassen ist schwer.
Christoph Schlingensief

Der Philosophie geht es nicht erst seit Ludwig Wittgenstein um das, was *der Fall ist.* Unsere Streifzüge schaffen solche Fälle, die wir mit der Anthropologie, der Ethnografie, den Medien und unserem Denken auffangen.

Wenn Rilke vom Fallen spricht, kommt er immer zu Gott zurück.[01] Was aber, wenn wir nur das Fallen hätten? Und keinen Gott? *Wir alle fallen. Diese Hand da fällt. Und sieh dir andre an: es ist in allen*.

Es ist in allen – und alles fällt, wenn es denn fällt, *mit verneinender Gebärde.* Und immer, auch bei Rilke, dreht sich alles um die Erde. Nur darum. Mehr haben wir nicht, als sie. Unser Fallen und unser Auf- und Auskommen mit der Sonne, den Pflanzen und den Tieren. Die Realität des Endens, der Melancholie. Jeder Schritt umfasst ein Fallen und Aufstehen zugleich.

Vielleicht ist ja auch das Leben auf dieser Erde keinem Gott zu verdanken, keinem Knall, keiner Schöpfung, sondern dem Fall eines Meteors als Bote von Mikroorganismen. Arche Noah invers. Geschenk, Mitgift, geisterhaftes Erbe. Zu-Fall. Etwas *fällt* dadurch anders *aus*. Eine Gleichung, ein Salz, eine Zelle konturiert sich.

Geist, Erkenntnis, aufrechter Gang, Kolonialismus, Extraktivismus, Profit – alles strebt nach oben, nach mehr. Der Sonne zu. Im Anthropozän aber muss das Landen und der kontrollierte Absturz geübt werden. Die Erde, von der wir und durch die wir leben, ist nicht nichts. Sie ist die Arche, der Urgrund. Die Mutter. Und die Sonne ist ein Teil von ihr. Wir müssen die *Wendung* gestalten, zusammen mit der Erde, die uns hält, ernährt, mit Luft versorgt. Heidegger denkt vielleicht ähnlich, wenn er von *Kehre* spricht. Zurückkommen.

Landing on earth wie Bruno Latour sagt. Er stülpt die Sonne ins Innere der Erde und den Mantel nach außen. Radikale Inversion mit Gravitation, weniger ist mehr. Wie kann man diese Revision der kopernikanischen Revolution denken, sichtbar machen, ins Handeln einfliessen lassen?

Wir haben die Erde nur gemietet, sagt Serres. Und zugleich: die Erde ist viel reicher, als wir denken. Sie nährt uns, beglückt uns, hält uns. Was wäre, wenn das Unten nicht mehr gegenüber dem Oben abgewertet würde? Wieviel Erde, Luft, Boden, Mutterglück und –leid, wieviel Muttermilch und Anziehungskraft, wie viele Viren und Parasiten haben wir in unser Genom, in unsere Muskeln, unsere Lungenzellen, unser Gehirn aufgenommen? Durch sie leben und sterben wir.

Auch Aufsteigen ist möglich. Die Psychoanalytikerin Luce Irigaray sieht es allerdings kritisch. Sie ersetzt daher das Aufrichten durch das *Zwischen*, die *zwiefältigen* Lippen, ein Sein, *das nicht eines* ist. Kontakt, Berührung. Uns interessiert in diesem Sinne eher ein Aufsteigen, das zur Seite ausfällt: ein Globales und Lokales, die beide ineinander fallen. Kein Fall ohne Schwerkraft und Schwer/Mut.[02]

Auch keine Falte ohne Kraft. Wir haben mit Deleuze immer wieder von Faltung gesprochen. Einfaltung, Gastrulation. Wahrscheinlich hilft dabei vor Allem die Liebe, das Herz[03]. Ängstlich und fürstlich zugleich, steht das Herz dem Verfallen der Zeit entgegen, *eine Zeit lang.* Die Liebe fällt immer irgendwohin und auch ein Stück aus der Zeit. Sie allein kann sich dem Verfall entgegenstellen. *All you need is love.* Ohne Liebe keine Welt, keine Erde, kein Leben.

Und keine Liebe ohne Spiel. *Fort und Da* – das Kind wirft die Spule (hin-)/ weg/ohh/fOOrt und findet sie/da/DAA.[04] Lieben, leben und fallen, ohh und ahh. Uns gehört immer nur *der Rest des Fadens*.[05] Das ist wahrlich nicht wenig. *Und dass wir Dich kannten.*[05]

01 *Die Blätter fallen, fallen wie von weit,*
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

R.M. Rilke, Herbst

02 *Am Morgen*
Milchiges Sonnenlicht
Das mir keinen Weg weist.
Die Stufen sind
bezwungen,
Und die Furcht haben wir
abgeschüttelt.
Kanten wurden geschliffen,
Herzwege begradigt
An der Kreuzung abends
Keine Ungeheuer
Widerspruchslos
Warten wir
Auf uns selbst
Was war das –
Leben?

Sekine Trinkner, Raubvogelflug

03 *Fall ab, Herz, vom Baum der Zeit,*
fallt, ihr Blätter, aus den erkalteten Ästen,
die einst die Sonne umarmt',
fallt, wie Tränen fallen aus dem
geweiteten Aug!

Fliegt noch die Locke taglang im Wind
um des Landgotts gebräunte Stirn,
unter dem Hemd preßt die Faust
schon die klaffende Wunde.

Drum sei hart, wenn der zarte Rücken
der Wolken
sich dir einmal noch beugt,
nimm es für nichts, wenn der Hymettos
die Waben
noch einmal dir füllt.
Denn wenig gilt dem Landmann ein Halm
in der Dürre,
wenig ein Sommer vor unserem
großen Geschlecht,
Und was bezeugt schon dein Herz?
Zwischen gestern und morgen schwingt es,
lautlos und fremd,
und was es schlägt, ist schon sein Fall
aus der Zeit.

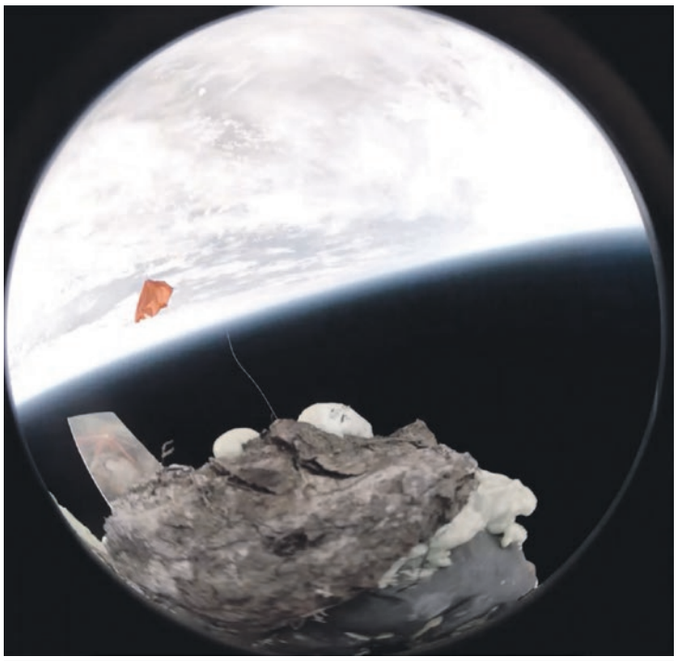
Ingeborg Bachmann, Fall ab Herz

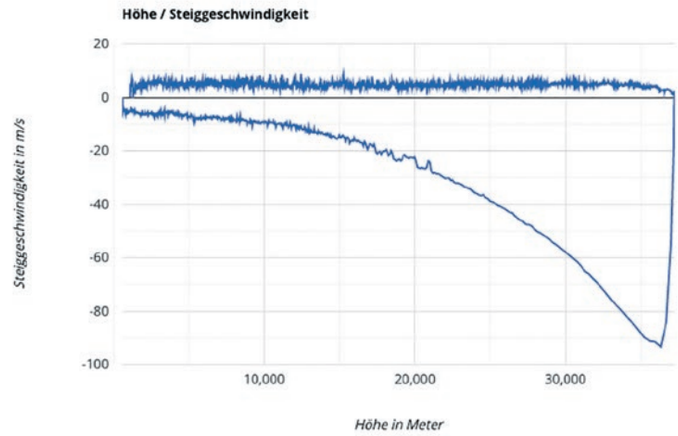
04 Sigmund Freud beschreibt hier die Beobachtung eines Spiels seines Enkels. Vgl. Freud, S. (2010): Jenseits des Lustprinzips, Frankfurt

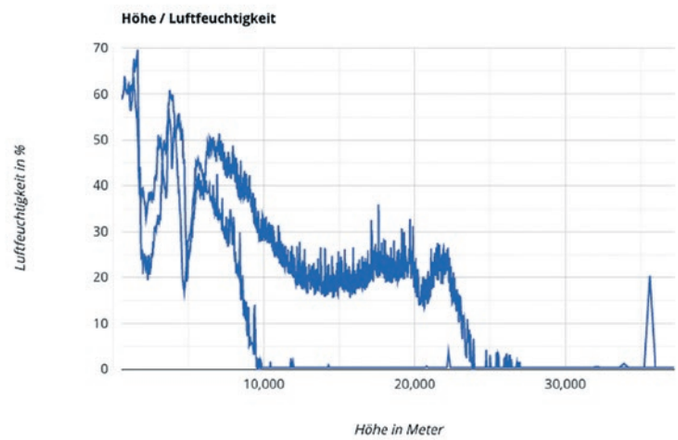
05 vgl. Sarah Kirsch, Drachensteigen

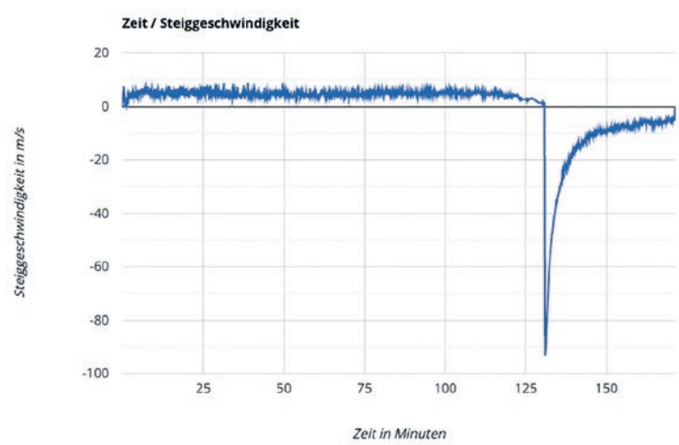
Graham Smith im Garten

Ängstlich und fürstlich zugleich, steht das Herz dem Verfallen der Zeit entgegen, eine Zeit lang









Auf der Raumsonde war neben elektronischen Sensoren zur Aufzeichung der Flugdaten und einem Stück Moos auch eine Miniatur von Albrecht Dürers Gemälde des Meteors von Ensisheim angebracht. Der Meteor war zentraler Bestandteil der Ausstellung ABSCHIED VOM AUSSEN.

Bei der Explosion des Ballons in 37km Höhe wurde das Bild von den umherschlagenden Fallschirmseilen aus der Verankerung gerissen. Der Brocken flog knapp 500 Jahre nach dem Original erneut in den Oberrheingraben – diesmal als Pappschnitzel. Auf seiner Rückseite war nicht wie bei Dürer der »Heilige Hieronymus«, sondern der Vermerk »Landeseigentum Baden-Württemberg« mit einer Telefonnummer.

Transmedialität

Interaktive Webdokumentation

Zentrales Instrument unserer medienökologischen Forschung sind interaktive Webdokumentationen, sogennannte i-docs.[01] Die Dokumentation unter *http://deglobalize.com* dient dabei mehreren Zwecken. Sie soll zum einen das Langzeitprojekt im Web dokumentieren, es dabei künstlerisch transformieren und zugleich einen Beitrag zur Weiterentwicklung künstlerischer Forschungsmethoden leisten.

Über i-docs werden nicht nur die Inhalte unserer Projekte dokumentiert, sondern auch deren methodische Bestandteile und Vorgehensweisen sowie die transmedialen und transdisziplinären Bezüge und Gefügebildungen transparent, die in den Projekten inhaltlich, formal und künstlerisch wichtig sind.

Der relational-interaktive Charakter der Webdokumentationen stellt durch das Navigieren der Nutzerin prototypisch Bezüge zum Ganzen des Projekts, seinen materiellen, sinnlichen, ästhetischen und kognitiven Aktanten und zu seinen Kontexten her (horizontale Achse). Wahlmöglichkeiten, Abbrüche, überraschende und immersive Momente sowie die tendenziell unerschöpflich-unabsehbare Komplexität des Ganzen erzeugen zugleich Dichte, Vertiefung und eine spezifische Form von Ereignishaftigkeit und Präsenz (vertikale Achse).

Durch die Interaktion beider Achsen wird eine spezifische Form von Performativität und Erfahrung generiert, die sowohl informationelle als auch affektive und ästhetische Qualitäten beinhaltet. I-docs schaffen letztlich auch ein Bild des »Denkens«, genauer: sie generieren Gefügebildungen, in denen Denken stattfinden, sich verändern und sich selbst wahrnehmen kann. Sie sind (Mittel des) Denken(s).[02]

In dem Forschungszyklus DE\GLOBALIZE arbeiten wir eng mit dem französischen Theoretiker Bruno Latour zusammen. Dieser unterscheidet eine *ostentative* und eine *performative* Methode. Erstere geht davon aus, dass Gegenstände *da* sind, sich positiv feststellen lassen und Beobachter die Rolle einer registrierenden Instanz einnehmen. Letztere betont, dass Gegenstände durch medialisierte Beschreibungen beständig aktualisiert werden und sich möglicherweise auflösen oder ändern, wenn sie nicht länger oder anders zur Darstellung gebracht werden.

Wird die moderne Leitunterscheidung zwischen Natur und Kultur hinfällig, rücken automatisch Dinge und Kollektive ins Blickfeld. In der Forschung gilt es dann ethnomethodologisch *den Akteuren zu folgen*, d.h. deren eigenes Verhalten und ihre Agency aufzuspüren, statt vorgefertigte Ordnungsschemata auf gesellschaftlich-materielle Zusammenhänge anzuwenden. Dadurch wird die Art und Weise, in komplexen Beziehungsnetzen aktiv handelnd und zugleich passiv ertragend zu sein, empirisch vielfältiger beschreibbar.

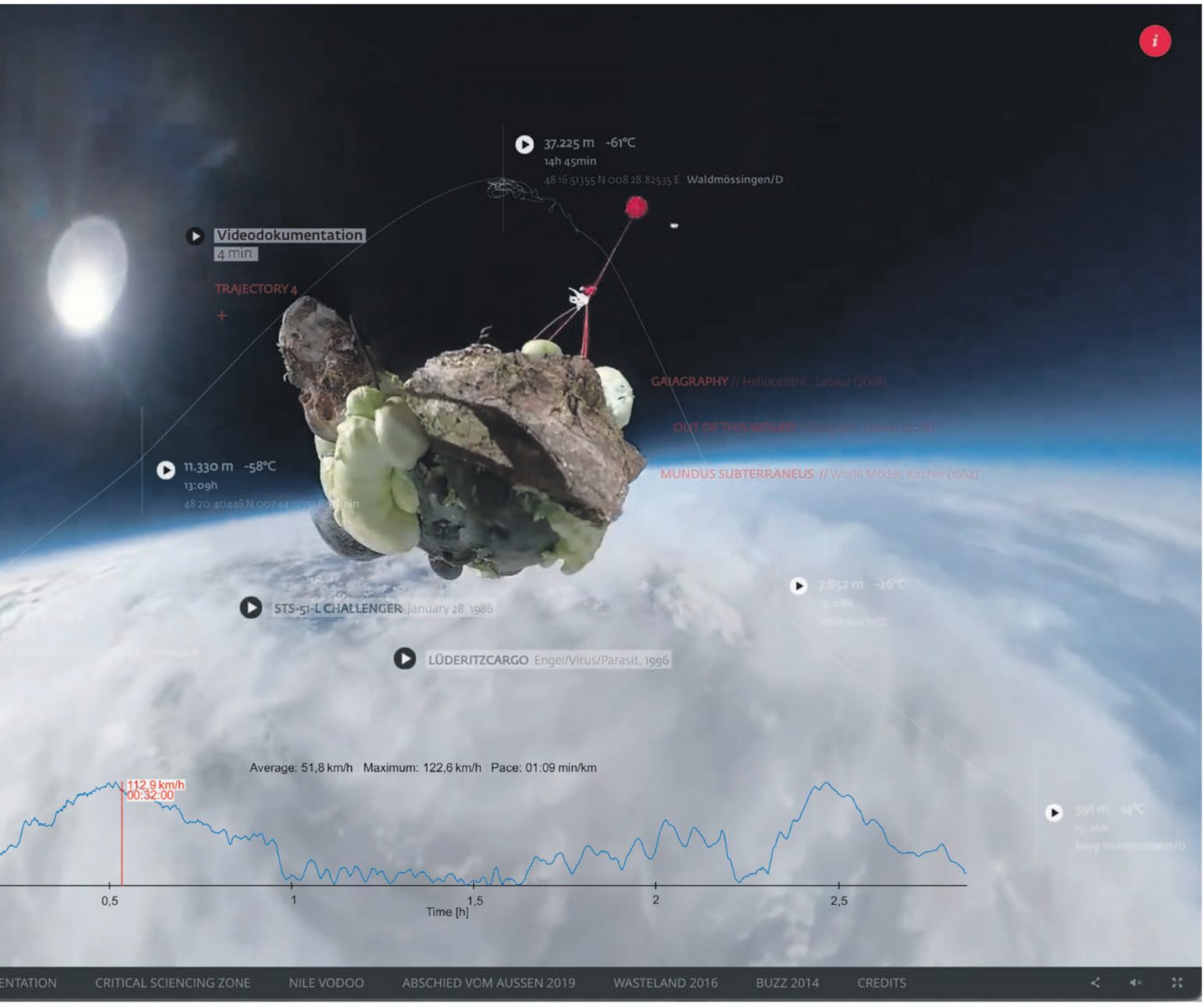
Ethnologische Methoden werden daher bei DE/GLOBALIZE durch medienethnographische und transmediale Zugänge ergänzt. Dabei kommt performativen und interaktiven Formaten eine besonders wichtige Rolle zu, da sie über medienökologische Prozesse von Embodiment, Enaktion und Embedding ermöglichen, den Akteuren auf andere Art zu folgen. Es geht dabei um die Generierung neuer Grammatiken und multipler, auch transmedialer, Öffnungen für die Erfahrung im Umgang mit den Vielschichtigkeiten empirischen Geschehens.

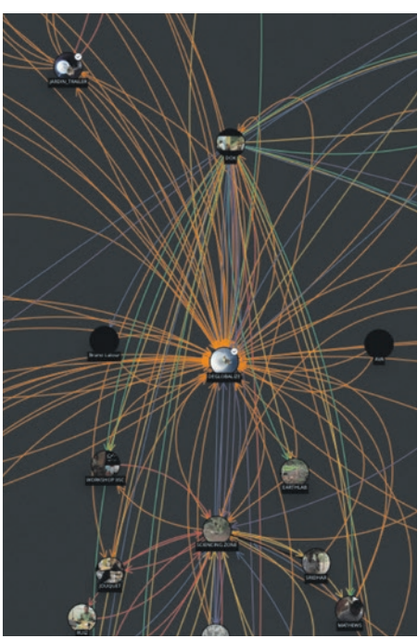
Die medialen Artefakte und das darauf bezogene, praktisch-theoretische Verhalten stehen alle auf einer Ebene (der Immanenz). Sie sind Teile eines gemeinsamen, letztlich transmedialen, performativen Verstehens- und Erkundungsprozesses. Diese Teile bilden Muster, Symbiosen, Trennungen und Syntaxen aus, welche miteinander in Beziehung stehen, ohne genau aufeinander zurückführbar oder durcheinander ableitbar zu sein. Es geht uns immer auch um das Finden und Erfinden von Zwischengliedern, welche Resonanzphänomene generieren, die über die betreffenden Räume, Probleme, begrifflichen und sachbezogenen Fragen und Prozesse Aufschluss geben, gerade indem sie zu Teilen dieses Prozesses werden.[03]

01 Fetzner, D./Dornberg, M. (2016): Partizipatives Parasitieren. Zum methodischen Potential interaktiver Webdokumentationen in der künstlerischen Forschung. In: Augenblick. Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft, 65/66, hrsg. von Oliver Fahle, Beate Ochsner und Anna Wiehl, Marburg: Schüren Verlag, 40–56.

02 Fetzner, D./Dornberg, M. (2016): On the Potential of Interactive Web Documentary for Artistic Research. i-docs.org, 2016; www.i-docs.org/2016/06/27/on-the-potential-of-interactive-web-documentary-for-artisticresearch

03 siehe Eintrag zu *Diagrammen* im Glossar


37.225 m -61°C
14h 45min
48 16 51355 N 008 28 82535 E Waldmössingen/D
Videodokumentation
4 min
TRAJECTORY 4
GAIAGRAPHY // Heliocentric, Latour (2018)
OUT OF THIS WORLD // Diagram, Latour (2018)
MUNDUS SUBTERRANEUS // World Model, Kircher (1664)
11.330 m -58°C
13:09h
STS-51-L CHALLENGER January 28, 1986
LÜDERITZCARGO Engel/Virus/Parasit, 1996
Average: 51,8 km/h Maximum: 122,6 km/h Pace: 01:09 min/km
112,9 km/h
00:32:00
0,5
1
1,5
2
2,5
Time [h]
CRITICAL SCIENCING ZONE
NILE VODOO
ABSCHIED VOM AUSSEN 2019
WASTELAND 2016
BUZZ 2014
CREDITS



DE\GLOBALIZE
CRITICAL SCIENCING ZONE Indian Institute of Science IISc, BANGALORE
DE\GLOBALIZE
Doku 22:35 min
Workshop with Scientists
Doku 1h 29:44 min
Prof. Shekar Muddu
Mr. B. Sridhar
Prof. Jyotirmoy Dey
Prof. Rene Borges
Dr. Pascal Jouquet
Dr. George Mathews
Ponnanna K A

Verlorenheit

Wir alle haben es in der Schule gelernt: Auf jede Neupositionierung der Erde innerhalb der kosmischen Ordnung folgt eine Umwälzung der Gesellschaft. Man denke nur an Galileo Galilei. Als die Wissenschaft verkündete, dass sich die Erde um die Sonne dreht, wurde dies als Angriff auf das gesamte Gesellschaftsgefüge erlebt. Heute, vier Jahrhunderte später, stellt die Wissenschaft die Rolle und die Position der Erde erneut auf den Kopf: Es sieht ganz so aus, als zwinge das Verhalten der Menschheit den Planeten zu unvorhergesehenen Reaktionen. Und wieder wird das gesellschaftliche Gefüge als Ganzes erschüttert. Mit der kosmischen Ordnung gerät auch die politische Ordnung ins Wanken.

Diese Krise der kosmischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge bewirkt eine Desorientierung des Menschen.[01] Wer sich kürzlich noch auf die Versprechen der Globalisierung und des unbegrenzten Wachstums verließ, erkennt nun plötzlich, dass es keine Erde gibt, die sich mit den Versprechen der Globalisierung vereinbaren lässt. Jetzt tritt die krasse Diskrepanz zwischen dem Horizont des Globus und der Realität des Planeten Erde zutage. Viele von uns sind verwirrt, fühlen sich abgehängt, gefangen, betrogen.

Es scheint, als wüssten wir nicht mehr, an welchem Ort und in welchem Zeitalter wir eigentlich leben und welche Rolle wir als Menschen wahrnehmen sollten.[02] Was hat uns in diese Sackgasse geführt? Wer ist schuld an diesem Betrug? Wohin wird uns dieser Weg führen? Wie sollten wir uns als BürgerInnen verhalten?

So erklärt sich auch die eigenartige Wiederkehr der Frage, die sich zurzeit überall stellt: Welchen Menschen gehört welches Land? Obwohl gerade klar wird, dass einzelne Nationalstaaten die Krise nicht bewältigen können, verlangen viele Menschen nach der Sicherheit und dem Schutz nationalstaatlicher Grenzen und riskieren damit, dass das feine Netz aus liberalen Institutionen durch eine konservative Kehrtwende zerstört wird. Manche warten noch immer darauf, dass die Globalisierung wieder Fahrt aufnimmt. Einige wollen die Modernisierung noch schneller vorantreiben. Viele andere haben bereits unterschiedliche Wege gefunden, um die Erde als Lebensraum zu nutzen. So, als hätten sie die Wendung: »Wir beide leben offenbar nicht in der gleichen Welt.« wörtlich genommen. In der Tat leben wir nicht in der gleichen Welt![03]
Weltumspannende Streitigkeiten haben sich zu einem neuen, universellen Problem entwickelt. Allerorten flackern Landkonflikte auf. Aber unsere kampfbereite Sorge ist eine gefährliche Form der Universalität, denn wir alle sind verloren im Universum!

Landen

Ist es inmitten dieser allgemeinen Krise überhaupt möglich, Alternativen für die Art und Weise zu finden, in der ein Volk ein Land bewohnt? Ja, sofern wir beide Begriffe anders definieren: Land und Volk.

Zunächst überrascht die Erkenntnis, dass unsere Vorstellung von dem Land, das wir bewohnen, bisher nur sehr schemenhaft ist. Satellitenaufnahmen von der Erde haben uns weisgemacht, dass wir Menschen auf der Oberfläche einer Weltkugel leben. In Wirklichkeit bevölkern wir offenbar einen Ort, den manche Wissenschaftler als kritische Zone bezeichnen.
»Kritisch« deshalb, weil dieser Ort weit entfernt ist von einem Gleichgewicht. Weil er zerbrechlich und umkämpft ist. Weil er die Schnittstelle zwischen der Erde unter uns und den unendlichen Weiten des Universums über uns bildet. Die Wissenschaft spricht von einer »Zone«[04], weil es sich um weitgehend unbekanntes Territorium handelt, das sich von dem unterscheidet, was einst die »Natur« genannt wurde, weil sich die Geologie dieser Zone stark von dem aus dem All sichtbaren Planeten unterscheidet und vor allem, weil ihr gesamtes, vielfältiges Gefüge im Lau-

Das Projekt DE\GLOBALIZE wurde im Rahmen eines zweijährigen Seminars an der HFG Karlsruhe immer wieder mit Bruno Latour diskutiert. Es ist Teil der Ausstellung CRITICAL ZONES am ZKM Karlsruhe.

Ein Interview zu DE\GLOBALIZE mit Latour findet sich unter https://zkm.de/de/12-terrestrische-fragen-an-bruno-latour

Die hier abgedruckten Fußnoten stammen von Klaus Theweleit (KT). Sein gesammter Kommentar findet sich unter http://deglobalize.com/LatourKW.pdf

01 KT: *Latours „kurzschlüssige" Behauptungssätze, die sich sozusagen selbst widerlegen, wollen offenbar den Gedanken nicht ausschließen, es könnten tatsächlich so etwas wie Veränderungen im Denken der Erde sein, die dafür sorgen, daß Gesellschaftsordnungen kippen und/oder sich wandeln. Auf etwas verquere (und doch irgendwie prägnante) Weise legt uns dieser Auftakt nahe, wir sollten uns nicht so sicher sein in unseren Ansichten von „Kosmos und Erde"; und (vielleicht) zulassen, daß deren Verhältnisse (in ihrer Verschlingung mit der Wissenschaft) womöglich etwas komplizierter (oder auch undurchschaubarer) seien, als wir uns denken (oder uns träumen lassen).*

02 KT: *Wußten WIR (Menschen) das denn jemals? Wann hätten wir (damit meine ich alle Leute, die ich einigermaßen persönlich kenne) gewußt, „auf welchem Land" wir residieren; außer, daß dieses Land nicht uns gehört, noch nie gehört hat und auch nie gehören wird. Alles um uns herum ist entweder privater oder kommunaler/staatlicher/kirchlicher Besitz. Mit Glück kommt unsereiner auf einen Anteil um die 700 Quadratmeter davon (=erfolgreicher Lebensplan). Und wer bitte hätte uns je vernünftig gesagt, welche Art Menschen wir sein sollten. Niemals niemand. Und die unvernünftigen – konnten uns mal. Sowas vermisse ich nun wirklich nicht.*

03 KT: *Das ist unzweifelhaft richtig, aber: war auch das nicht immer so, seit es diversifizierte Gesellschaften gibt? Und ist dies anders überhaupt denkbar? Die Wahrnehmung, daß schon ein kleines Dorf ein ganzes Universum enthält, ist ja nicht ganz unbekannt. Die meisten von „uns" leben auf derselben Erde, aber auf „verschiedenen Planeten". Ist doch klar.*

fe von Jahrmillionen durch verschiedenste Lebensformen verändert wurde. Wie komplex die ursprüngliche Geochemie dieses Lebensraums auch gewesen sein mag: Sie ist durch diese Lebensformen noch vielschichtiger geworden. Das Ergebnis ist ein von manchen WissenschaftlerInnen als »Gaia« bezeichnetes, enigmatisches und idiosynkratisches Gebilde, in dem alle Lebewesen untereinander vernetzt sind.

04 KT: *Natürlich stutze ich hier. „Die Zone" ist in Thomas Pynchons Gravity's Rainbow das Wort für Alles, was irgendwie mit „der Rakete" zu tun hat; Wort für den Bereich, in dem sich entscheidet, wer wie die Geschicke „der Welt" steuern, ansteuern, aussteuern wird. Ein literarisch hochbesetztes politikgesättigtes Wort. Die Befürchtung, „Zone" könne bei Latour eine bloße Metapher sein, räumt er aber gleich aus.*

Von außen, aus dem All betrachtet, ist die zerbrechliche, nur wenige Kilometer dünne Oberfläche der kritischen Zone kaum sichtbar. Sie ist nicht mehr als ein Firnis, eine dünne Schicht, ein Film, ein Biofilm. Und dennoch: Solange wir noch keine anderen Welten entdeckt und Kontakt zu ihnen aufgenommen haben, ist sie für uns der einzige Ort, auf dem es jemals Leben gab. Sie bildet die Gesamtheit unserer begrenzten Welt, die wir uns als Haut vorstellen müssen: die Haut der Erde – verletzlich, komplex, kitzlig, reaktiv. Sie ist unser aller Lebensraum – für Einzeller, Pflanzen, Insekten, Tiere oder Menschen.

Zahlreiche vernetzte Observatorien kritischer Zonen ermöglichen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen, gemeinsam die Einzigartigkeit dieser Haut und ihre Reaktionen auf menschliches Handeln zu erforschen. Dank dieser vernetzten instrumentierten Orte können die verschiedensten Disziplinen zusätzlich zu den von Staaten, BürgerInnen, AktivistInnen, LandwirtInnen, Industriellen geschaffenen eine weitere, reflexive Schicht hinzufügen und dabei die Sensibilität für die Gestalt und die regionalen Ausprägungen dieser kritischen Zone erhöhen. Mit dieser Reflexion gehen allerdings auch Kontroversen über die Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung unseres dünnen, winzigen und fragilen Lebensraums einher. Offenbar ist man sich nicht einig, wie die einzelnen Elemente dieses Terroirs zusammenzufügen sind.

*Was hat uns in diese Sackgasse geführt? Wer ist schuld an diesem Betrug? Welche Art von Bürger*innen sollten wir sein? Wo werden wir am Ende landen?*

Sicher ist jedoch, dass diese kritische Zone sich in Bezug auf Gestalt, Aussehen, Haptik und Bestimmung so sehr von dem im 16. Jahrhundert entdeckten Planeten Erde unterscheidet wie das heliozentrische Weltbild vom geozentrischen Kosmos des Altertums.Was gerade geschieht, ist so verstörend wie die Entdeckung eines neuen Terroirs – nur dass wir gerade kein Neuland entdecken, sondern unsere alte Erde in einer vollkommen neuen Form. Zu unserer großen Überraschung erscheint sie uns dabei wieder als »terra incognita«.

Bevölkerung

05 KT: *Das ist eine tatsächlich einschneidende Veränderung im heutigen Realen. Sie verändert aber nicht so sehr die „kosmologische Position" der Erde als vielmehr die Verhältnisse zwischen sogenannter 1., 2. und 3. Welt; Welten, die aufgehört haben, in solcher Art der Unterscheidung zu existieren.*

Angesichts dieser erstaunlichen Entdeckung erkennt der moderne Mensch plötzlich, dass die Menschheit sich über ihren Lebensraum und dessen Bevölkerung niemals sicher und im Klaren war. Das ist nicht erstaunlich, denn der moderne Mensch hat neben dem Territorium, das er unmittelbar kontrollieren, verwalten, in Besitz nehmen und durch klar umrissene Grenzen schützen konnte, immer auch ein riesiges Hinterland besetzt, das die eigentliche Quelle seines Wohlstands darstellte: Kolonien, Kohle-, Öl-, Gas- und Bergbaugebiete mit einer enormen Vielfalt an Lebensformen, die erbarmungslos ausgebeutet wurden. Wenn die Moderne schon immer aus dem Lot war, dann aufgrund dieser radikalen Trennung zwischen einem Land, in dem es Recht und Freiheit gab, und einem anderen Land, für das sich niemand verantwortlich fühlte, obwohl das eigene Wohlergehen davon abhing. Neben dem Rechtsraum gab es noch einen weiteren, realen Raum in Form eines Phantomgebiets, in dem die Quellen des Reichtums sprudelten.

Die aktuelle Krise hat ihren Ursprung in der allmählichen Erkenntnis des modernen Menschen, dass er sich nicht länger auf diese riesige, schier unerschöpfliche Reserve als Garantin seines zukünftigen Wohlstands verlassen kann.[05] Modernisierung, Entwicklung, Globalisierung wirken wie ein glückliches und unverdientes Intermezzo, das nun zu Ende geht. Das ist der Grund für das allgegenwärtige Gefühl, dass das alte Regime durch ein neues Klimaregime abgelöst wurde.

Daher auch die eigenartige Erkenntnis, dass wir neu definieren sollten, was es heißt, ein Volk zu sein. Vielleicht geht es hier nicht länger um eine Gruppe von Menschen, die Bodenressourcen zu Produktionszwecken nutzt, sondern vielmehr um die Vielzahl verschiedenster Lebensformen, die untereinander vernetzt sind, aber auch in Konflikt zueinander stehen und sich jeweils in Zeit und Raum ausdehnen wollen. An die Stelle der alten Dichotomie von Gesellschaft und Natur tritt ein schmerzhafter Prozess, in dem menschliche und nicht-menschliche Akteure, die beide gleichermaßen nach Daseinsberechtigung streben, zueinander finden.

Die Politik hat die engen Grenzen der menschlichen Verfassungen weit hinter sich gelassen. Für die Menschen geht es nun nicht mehr darum, ihre Freiheit in einer Welt der Dinge auszuleben: Sie müssen vielmehr lernen, in einen Dialog mit den zahllosen Lebensformen zu treten, die alle eine eigene Vorstellung von Freiheit und dem Lebensraum, den sie einnehmen wollen, haben. Eine Geopolitik der Lebensformen hat sich all der Fragen – nach Recht, Freiheit, Besitz, Verantwortung und Rechtsprechung – angenommen, die bisher nur den Menschen vorbehalten waren.[06]

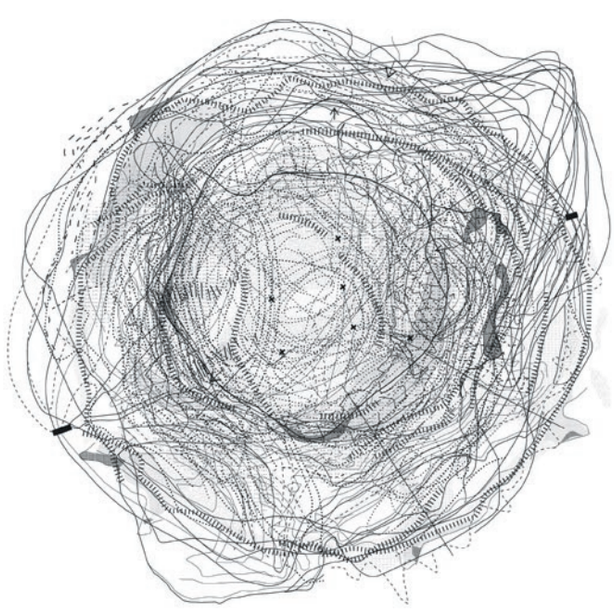
Diese Metamorphose der Politik verpflichtet den modernen Menschen zu einem anderen Blick auf den Rest der Welt. Ganze Kosmologien, die als archaisch und eindeutig obsolet verworfen wurden, gewinnen plötzlich eine essenzielle Relevanz. Es scheint dringend geboten, Gemeinschaften, die nicht mehr als primitiv, sondern als eindeutig modern gelten, zu fragen: *Wie habt ihr die Zusammenhänge zwischen eurem Volk und eurem Land erkannt? Wie habt ihr überlebt? Wie können wir von euch lernen?*[07]

Dazu gibt es Fragen, die die ehemals Modernen zwingen, ihre eigene Vergangenheit zu überdenken. Was genau hat einige industrielle Gesellschaften zu der Überzeugung verleitet, sie könnten sich über die Erdanziehungskraft hinwegsetzen? Wie ist die Rolle derer zu beurteilen, die schon immer den scheinbar unumkehrbaren Lauf der Geschichte, der jetzt zu einem abrupten Stillstand kommt, infrage gestellt haben? Warum wurden die alten Themen von Land und Volk als reaktionär abgetan, wenn viele heute wieder ziemlich verzweifelt nach einer beständigen Boden, einer Art von Heimat suchen?[08]

06 KT: *Das würde ich ebenso sehen. Die alte Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Natur wird dabei verschwinden. Wie heutige Gesellschaften auf diese Vorgänge reagieren habe ich auszuführen versucht in Pocahontas III, HON, Warum Cortés wirklich siegte, Berlin 2020, im Kapitel über das Segment-Ich und die Entwicklung von „Enklaven" innerhalb bisheriger Staatssysteme; insbesondere S. 385f .*

07 KT: *Das „verstehe" ich zwar, sehe es aber eher als eine Rückübersetzung seiner Fragen in die alten Systeme hinein, von deren geschehener Überwindung er gerade schreibt. Die er als „fiercely contemporaneous" beschreibt, haben sich doch selbst rapide verändert bzw. sind sie dabei, es zu tun.*

08 KT: *Die Kurve, die er hier kratzt, führt auf Bahnen, die ich lieber nicht befahren würde. Nimmt er damit nicht seine Entwürfe der multiplen Lebensformen, die eine Veränderung des Verhältnisses zu „Heimat und Boden" doch gerade einschließen, zurück? Ich finde, ja. Mit mal doch wieder ‚Heimat'? Bitte nicht! Meine ‚Heimat' sind die Leute, die ich kenne, mit denen ich gern und viel zu tun haben will; keine Geographien; nicht mal die Sandstrände der Nordseeinseln, die ich (auch) liebe. Aber doch als Heimat nicht. Das wäre ein falscher Stempel drauf. Und den Wassern, die da so schön – reguliert/unreguliert – anbranden, ganz unangemessen.*



The solar energy at the surface of the Earth.
Image Alexandra Arènes extracted from Gaillardet (2020) "The Critical Zone, a Buffer Zone, the Human Habitat", in Critical Zone, The Science and Politics on Landing on Earth, edited by Latour and Weibel, MIT press and ZKM.

»Terra Forma. Manuel de cartographies potentielles.« F.Aït-Touati, A.Arènes, A.Grégoire. B42, 2019.

KLAUS THEWELEIT

Aliens

Geschichte(n) vom Virus

Den Fragebogen, den die Stewardess im Jumbo Jet dem nichtsahnenden nicht-amerikanischen Reisenden in die Hand drückt, konnte ich nicht kennen, als ich 1982 im Jet saß – Flugziel New York – weil es das erste Mal war, daß ich mich, 40 Jahre alt, diesem Weltteil näherte. Freund Jürgen Ebert, Spezialist für amerikanisches Kino und amerikanische Musik, *Black Music*, pflegte zu sagen, man müsse da ja irgendwann mal hin, um zu sehen, ob es dieses »America« tatsächlich gäbe (er war bis heute nicht da). Daß es dies Land tatsächlich gibt, wurde mir im Flieger (irgendwo über Neufundland) bewiesen durch ein festes Stück Papier mit Fragen drauf.

Die USA sind (anders als Hollywood und alle Saxofone uns erzählen) ein durch und durch bürokratisches Land; man kann es nicht betreten ohne durch die Tür dieses Fragebogens gegangen zu sein; ein Schriftstück, das einem beim ersten Überfliegen wie die Ausgeburt einer leicht verrückt gewordenen Bürobelegschaft vorkommt. *Wozu wollen die denn wissen, ob ich ein Salamibrötchen im Gepäck habe?* fragte ich mich, verständnislos. Und wozu, *ob ich in den letzten sechs Wochen einen Bauernhof besucht hätte?* Falls ja, nämlich, könne man mich (möglicherweise) nicht ins Land lassen. *Ob ich vorhätte, einen terroristischen Anschlag zu verüben* – tolle Frage, welcher Attentäter würde ihnen das denn erzählen? Aber ich begriff, die Bürokomiker würden nicht zufrieden sein, ehe das Kästchen mit dem »No« hinter jeder Frage gehorsam angekreuzt war; sonst würde man für humorlos gehalten und umgehend zurückgeschickt werden: *But if you going to look silly/you better go back to from where you came, trug ich im Ohr von Bob Dylan, because the cops don't want you/and man, they expect the same.*

Die Bullen wollen dich nicht und wollen, daß auch du sie nicht willst; mach kein Galama, Macker; mach uns keine Arbeit und sieh zu, daß du Land gewinnst – ohne daß du groß auffällst. Schließlich bist du nicht Brigitte Bardot.

Das war zu einer Zeit, als ich – ebenfalls ein Spezialist für Amerikanisches – noch keine Ahnung hatte von diesem Land, jedenfalls soweit es seine Geschichte mit *den Viren* betrifft.

Die Ahnung bekam ich dann im Lauf der Jahre sehr wohl, nicht erst durch und bei Corona. Beim Studium der Vorgänge der Besiedlung der »Neuen Welt« nach 1492 (Karibik und Süd) und nach 1607 (Nord) durch Europäer, lernte ich (brav, wie vorgeschrieben), daß einige der »Indios« bzw. sog. »Indianer« an Masern-, Pocken- oder Blattern-Viren gestorben seien, welche die Europäer in die Gefilde der *Americas* eingeschleppt hatten. Viel später, da war ich schon beinah 60, lernte ich, über Jared Diamond und dann auch weitere Mikrobiologen und Genetiker, daß nicht weniger als 95% der indigenen Bevölkerungen der Americas an eingeschleppten Viren gestorben seien; und zwar an *Haustierviren*: Schweinegrippe, Rinderpest, Hühnergrippe etc. Viren, gegen die die Europäer durch ihre jahrtausendelange Praxis der Haustierdomestikation immun waren. Aber die Indigenen starben wie die Fliegen: Es waren um die 19 Millionen auf beiden Kontinenten, sagt die heutige Forschung. Der Holocaust an den »Redskins« war ein – zu 95% – viraler. Ohne

Tief im amerikanischen Unbewussten liegt ein verborgenes Wissen der viralen Untaten der europäischen Siedler vor

Absicht, natürlich. *Alles Gottes Wille*. Die Quellen der amerikanischen Zwangs-»Religiosität« heute sind nicht so verborgen, wie man glauben könnte. Also: *Verdrängt?* Jedenfalls kein allgemeines Wissen. Aber, damals, im 17., 18., 19. Jahrhundert ein durchaus willkommener Vorgang; parolenmäßig gut belegt: *Only a dead red is a good red.* Schulstoff.

Oder vielleicht doch nicht einfach »verdrängt«: siehe Fragebogen im Jumbot. Liegt – tief im amerikanischen *Unbewussten* – doch eine Art Kenntnis dieser Vorgänge vor? Ein verborgenes (oder vielleicht gar nicht *so tief* verborgenes) Wissen der viralen Untaten der europäischen Siedler, die den Kontinent *zivilisierten*, indem sie – nach unaufhaltsamer Selbstverbreitung – den *Bible Belt* erschufen; die weiten Teile des Landes, in denen von Anfang an die Gewißheit von der *rechtmäßigen* Landnahme gegenüber den *Savages* galt (und gilt); die unumstößliche Gewißheit, daß diese Landnahme absolut im

Sinne einer erfüllten Bibelforderung lag. Daß kein Salamibrötchen 1982 (und auch heute nicht) unerkannt ins Land darf, verliert dann doch seine »komischen« Seiten; daß man auf keinem Bauernhof – wo ja das Unwesen des domestizierten Haustiers haust – sich aufgehalten haben soll – verständliche Nachfrage, oder? Sie glauben, dies alles sei vorüber?

Werfen wir einen Blick auf den amerikanischen Regierungserlaß Nr. 9992 vom 11. März 2020; es geht um Corona. Autor President Trump: *...infected individuals seeking to enter the United States threaten the security of our transportation system and infrastructure and the national security. Because the outbreak of the virus was at the time centered in the People's Republic of China, I suspended and limited the entry of all aliens who were physically present within the People's Republic of China, excluding the Special Administrative Regions of Hong Kong and Macau...*

Ausschluß der Einreise nicht etwa nur für chinesische Bürger: *...infected individuals seeking to enter the United States from the Schengen Area threaten the security of our transportation system and infrastructure and the national security.*

...und weiter in proclamation 9992 die Regelung,
suspending and limiting the entry of all aliens who were physically present within the Islamic Republic of IRAN during the 14-day period, preceding their entry or attempted entry into the United States...

Interessant, daß alle Nichtamerikaner schlicht »aliens« heißen in dieser Präsidentendeklaration. Wir hier sind die Schengen-Aliens; Leute der 26 europäischen Länder, die in dieser ab dem 13. März 2020 gültigen Deklaration Nr. 9992 zusammen mit der *People's Republic of China* verantwortlich sind für den Export des Corona-Virus in die Länder der Welt: *The Schengen Area currently has the largest number of confirmed Covid-19 cases outside the People's Republic of China. As of March 11, 2020, the number of cases in the 26 Schengen Area Countries is 17, 442, with 711 deaths. In total, as of March 9, 2020, the Schengen Area has exported 201 Covid-19 cases to 53 countries. Moreover, the free flow of people between the Schengen Area countries makes the task of managing the spread of the virus difficult.*

Ja, wer liest schon sowas? Alle, die in »die Staaten« wollten nach dem 13. März 2020 *mussten* das lesen (und die folgenden Deklarationen, Nr. 9993, 9996 und 10041, die einiges milderten, anderes verschärften, ebenfalls). Der gleichbleibende Tenor: *It is the policy of the United States to enforce this proclamation to the maximum extent possible to advance the national security, public safety, and foreign policy interests of the United States.* Formuliert mit Hilfe des »Centers for Disease Control« (CDC) und des »Department of Health and Human Services«.

»La Chasse au Major«. Jean Giraud, alias Moebius

Interessant – sehr interessant aber – daß es die »Geschichte mit den Viren« auch anders herum gibt; in Gegenrichtung; von Indigenen ausgehend gegen die europäischen Invasoren. Das war der Fall mit dem Gelbfieber. Bert Hoffmann, Mitarbeiter am German Institute for Global and Area Studies (GIGA), erklärt: *Der große Killer, das war vom 17. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts Gelbfieber. Damals wusste man noch nicht um den Übertragungsweg von Stechmücke, Blut und Virus. Aber es war immer wieder erlebtes Erfahrungswissen: sobald die Regenzeit begann, fielen aus Europa kommende Einwanderer, Seeleute und Soldaten zu Tausenden dem Gelbfieber zum Opfer. Dagegen blieben diejenigen, die schon in der Karibik geboren worden waren, weitgehend verschont. Heute wissen wir, warum: Sie hatten in der Regel Gelbfieber schon in der Kindheit durchgemacht, wo die Krankheit mild verläuft – und in der Folge lebenslängliche Immunität beschert. (...) Für die Rebellen in Haiti an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und in Cuba knapp 100 Jahre später war Gelbfieber der große Verbündete gegen die aus Europa entsandten kolonialen Armeen. (...) Von den über 60.000 Soldaten, die Napoleon 1801 zur Rückeroberung Haitis entsandte, starben mehr als 50 000 – über dreiviertel davon an Krankheiten, vor allem Gelbfieber.*

Die Zahlen im kubanischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Spanier: *3100 spanische Soldaten starben an Kriegshandlungen, 41.000 an Krankheiten.*

Hoffmann zitiert einen der Kommandeure des kubanischen Widerstands gegen die Spanier

mit den Worten, »die Generäle Juni, Juli, August seien unbesiegbar«; das sind die Namen der Regenmonate, die den Riesenschwarm der Mosquitos entfesseln. An wechselnden Fronten mit wechselnden Ergebnissen:
Das Ende des spanischen Weltreichs wähnte man in London schon 1741 gekommen: Ein für die damalige Zeit gewaltiger Flottenverband war über den Atlantik an die Karibikküste des heutigen Kolumbien gefahren. 29 000 britische Soldaten belagerten die Festung von Cartagena. Sie waren in allem überlegen – nur nicht in ihrem Immunsystem. Als der Regen einsetzte, gingen 22. 000 innerhalb weniger Wochen zugrunde. Die Verluste der Spanier dagegen lagen bei 200 bis 600 Soldaten. Viele von ihnen waren schon in Gelbfieber-Gebieten aufgewachsen.

Warum dies noch nicht 1520 bei den Azteken gegen die Spanier gewirkt hatte? *Als nach 1492 die Eroberung Amerikas begann, gab es dort noch kein Gelbfieber-Virus, das die Eindringlinge hätte befallen und den indigenen Kulturen als Schutzschild dienen können. Erst als die Kolonialmächte Millionen von Afrikaner*innen versklavten und in die Karibik verschleppten, brachten sie mit ihnen auch das Gelbfieber-Virus aus Afrika in die »Neue Welt«.*

So folgert Hoffmann, treffend: *Infektionskrankheiten sind nie nur eine medizinische Angelegenheit; sie sind immer auch ein Produkt gesellschaftlicher, ökologischer und politischer Prozesse. (...) Gelbfieber betraf auch die USA. Immer wieder war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Virus mit den Handelsschiffen aus Havanna nach New Orleans und den anderen Häfen der Südstaaten gekommen. Mit jedem Ausbruch der Epidemie brach Panik aus, Tausende flohen gen Norden, die Krankenhäuser wurden überrannt, Quarantänen und Lockdowns verhängt. Um hier Wahlen zu gewinnen, mussten US-Präsidentschaftskandidaten regelmäßig versprechen, die Gelbfieber-Gefahr zu bannen.*

Nachdem schließlich klar wurde, daß die Übertragung durch die weibliche Mücke der Spezies *Aedes aegypti* geschieht, ging man systematisch gegen die Brutstätten vor. Daß das einigermaßen gelang, ist die Grundlage für die längerwährende koloniale Anwesenheit der USA auf Cuba. *Der medizinische Erfolg in Cuba öffnete den USA auch den Weg, um jenes Bauvorhaben zu vollenden, das wie kein zweites zum Symbol ihrer Hegemonialstellung im 20. Jahrhundert werden sollte: den Panama-Kanal. (...) Bereits die Schotten waren Ende des 17. Jahrhunderts daran gescheitert, im heutigen Panama einen Landweg vom Atlantik zum Pazifik anzulegen, genauso wie die Franzosen 200 Jahre später beim ersten Versuch eines Kanalbaus, weil Gelbfieber und Malaria die Arbeitskräfte zu Zehntausenden dahinrafften. So beorderte Washington die in Havanna erprobten Militärärzte direkt weiter nach Panama. Ohne Moskitobekämpfung kein Kanalbau.*

Trotz ihrer so großen politischen Bedeutung für die Geschichte Amerikas ist die Auseinandersetzung mit der Stechmücke kaum irgendwo angemessen festgehalten, sagt Bert Hoffmann. In Havanna gibt es immerhin ein Denkmal für den cubanischen Arzt Carlos Juan Finlay (1833–1915), der als Erster herausfand, daß die Stechmücke das Gelbfieber überträgt (dafür aber zunächst ausgelacht wurde).

Ausgelacht wurde danach noch häufig und viel: kam das HIV-Virus aus einem amerikafeindlichen Labor? Oder sogar aus einem eigenen der eigenen Militärs? Wer dann an Aids zu sterben hatte, lachte eher nicht mehr. So wie die Corona-Toten nicht, wenn sie hören, es war – mit Absicht – ein chinesisches Labor.

In einem Gastbeitrag in der SZ im April dieses Jahres erklärt Jared Diamond, es sei *sicher*, daß »nach Corona« ein ähnlich schreckliches Virus uns auflauern werde, wenn der Wildtierhandel, wie in Huan praktiziert, nicht grundsätzlich unterbunden wird. Und dann alle Jahre erneut ein anderes.

Noch Fragen, warum man mit einem Leberwurstbrötchen nicht hineindarf in *God's Own Country?*

Die USA haben eine lange und komplizierte Geschichte mit Infektionen – mit DEM VIRUS. Dem PRINZIP Virus. Erst rotten sie 95% der Inhabitants vor ihnen viral aus. Der Rest der zu Tötenden (Redskins) wird verbraten in Heldengeschichten des erfolgreichen Überlebens der Avantgarde der weißen Siedler: Nicht unähnlich dem Siegesmodell der Helden der sog. »griechischen Mythologie«. Bloß heißen die Sieger in America nicht Götter, nicht »Zeus« und Kohorte (wie im prähomerischen Griechenland); sie heißen Pelztierjäger, Trapper, Cowboys, Westerners; bewaffnete Eroberer mit Horse und Gun.

Königstöchter à la Pocahontas mussten sie auf ihrem Vormarsch nicht mehr beseitigen bzw. besteigen, um ihre »Heroen« zu gebären. Da waren keine solchen Frauen (mehr); und die noch da waren, wurden auf »Indian Princess« getauft (=Prostituierte für die vorrückende Mannwelt der werdenden USA). Der amerikanische Westernheld hat nicht nur keine Frau, er ist auch geboren ohne eine solche. Lauter *Heroes sance-mère*. Er ist selbstgeboren, aus der

Vermählung von Pferdeschweif und Revolverrohr, versehen mit Kolonisierungsauftrag; selbst erteilt (= dem *Gesetz* Geltung verschaffen). Dem Gesetz Geltung verschaffen kann nur der Outlaw. *Law West of the Pecos*. Gesetz, das man(n) sich selber setzt; dass junge Männer fast aller Gesellschaften sich selber gern setzen. Über ihnen: kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun. (»Wir« hier, um 1965 als junge Männer, hatten diese Krankheit auch).[01]

Hero Outlaw ist »immun« gegen Alles; insbesondere gegen die (schlecht) abgefeuerten Kugeln rothäutiger Gunbesitzer (=Waffendiebe); und, jedenfalls im Western, auch immun gegen die Bakterie namens Syphilis.

01 Unsere süchtige Verbundenheit mit dem amerikanischen Western, mit Kirk Douglas, Burt Lancaster, John Wayne, Gary Cooper, Henry Fonda, James Cagney, Anthony Quinn, Gregory Peck dürfte u.a. auch daher stammen. – (Im ersten deutschen Büchlein, das gleich nach Trumps Inthronisation erschien, zeigt Georg Seeßlen, witzigerweise, wie Trump gezielt – und gekonnt – mit Burt-Lancaster-Gestik arbeitet. Trumps hochvariabler Einsatz von Armen, Händen und Fingern ist das bleibend Beeindruckende an dieser Ekel-Gestalt.)

How the West Was Won - Heldenauslieferung heute nur noch in Schutzfolie

Geborensein »ohne Mütter« wollen werdende Helden, wollen speziell junge »Eroberermänner« übrigens so gut wie immer. Heute, wenn ich recht sehe, zunehmend auch junge Frauen. Die zwangsgegenderte Welt in Auflösung setzt neue Parameter.
Everything passes, everything changes...

Was bleibt stiften die – Viren?

EMANUELE COCCIA UND KLAUS THEWELEIT MIT DANIEL FETZNER [01]

Mixturen

Daniel Fetzner *Unsere Raumsonde – Engel, Virus und Parasit in einem – ist eine Anspielung auf den Meteoriten, der 1492 zeitgleich zur Entdeckung Amerikas im Elsas vom Himmel flog. Der Donnerstein von Ensisheim – von Albrecht Dürer gemalt – stand auch im Zentrum unserer Ausstellung „Abschied vom Außen" im Kunstverein. Die Band um Klaus Theweleit hat dort genau vor einem Jahr Stratosphärensounds beigesteuert – oder vorweggenommen. Vielleicht ist die Erde ja auf diese Weise vor 3 Milliarden Jahren mit gefriergetrockneten Mikroorganismen aus dem All infiziert worden, oder das Leben ist hier in einer Ursuppe entstanden. Interstellarer Staub oder chemische Evolution auf unserem Planeten, wir wissen es nicht. Was wir wissen, ist, dass es bei Engel, Viren und Parasiten um Ansteckung geht. Als Beziehungswesen müssen wir uns immer wieder öffnen, austauschen, aber auch schützen.*

Die Sounds, die man in dem Film hört, wurden tatsächlich in 37 km Höhe über der Erde aufgenommen. Dort ist der Ballon geplatzt, das Kautschuk ist in 1000 Teile zerborsten. Der afroamerikanischer Musiker Sun Ra sagt von sich, er stamme vom Saturn und sei als Reinkarnation des ägyptischen Sonnengotts Echnaton auf die Erde gekommen. Warum erzählt Sun Ra diese Geschichte – warum interstellar, kosmisch vom Saturn auf die Erde?

Klaus Theweleit *Sun Ra erzählt das von zwei Strängen her. Der eine Strang ist, dass er ein schwarzer Südstaaten Amerikaner ist, der in einem rein schwarzen Quartier in Birmingham/Alabama aufwuchs und dann später in der umgebenden dominanten Gesellschaft fremd war und blieb, einerseits. Er hatte ewig lang überhaupt keine Weißen gesehen und wusste auch gar nicht, dass es sie gibt. Die traten erst später in übler Weise in sein Leben.*
Der zweite Strang ist der der Klänge. In der Black Community aufgewachsen hat er von Kind an dauernd Radio gehört. Es stellte sich raus, er war sehr musikalisch, kriegte Klavierunterricht, konnte alle möglichen Sachen sofort nachspielen über das Ohr, und hörte dann die amerikanischen schwarzen Bands. Die Leute machten eine Musik, die hatte noch niemand gehört. Diese Sorte Musik mußte von »woanders« her stammen, konnte nicht auf der Erde erfunden worden sein.

Daniel Fetzner *Daher Cosmic Jazz.*

Klaus Theweleit *Ja, wo hatten die das her? Diese Sounds sind vollkommen neu auf der Erde in diesem Moment, wo sie auftauchen. Dann hat er sich diese Geschichte mit dem Saturn ausgedacht, so wie Hendrix gesagt hat »I'm from Mars«. Der hatte das gleiche Gefühl mit seinen Klängen auf der Gitarre. Die gab es hier vorher so nicht. Also extraterrestrisch. Gegenüber der gängigen Soul-Musik hat Sun Ra dann später öfter gesagt »They don't know the truth.« Auch nicht ganz schlecht, aber es hat nichts zu tun mit der Wahrheit der Klänge. Die Wahrheit der Klänge ist freier und setzt sich anders zusammen.*
Ein Musiker durch und durch mit Schwierigkeiten zwischendrin: Bei der Armee eingezogen und sich geweigert irgendwas da zu machen, also Gefängnis. Letztlich haben sie ihn als psychisch krank rausgeschmissen und ab da nur noch Musik und Musiker. Auch keine anderen Sachen, auch keine sexuelle Beziehungen. Nur Musik, Klänge. Er mischt afrikanische, europäische und amerikanische Musik mit den Klängen des Weltalls. Wenn man ein Mikrofon an die Außenhaut der Stratosphäre hält, dann klingt das ungefähr so.

Fetzner *Es geht also um Mischungsverhältnisse und um Imagination. Emanuel Coccia, unserem Film haben wir ein Zitat von Ihnen vorausgestellt: »Dank der Pflanzen wird die Sonne zur Haut der Erde.«*

Emanuele Coccia *Das ist ein Versuch die metaphysische Folgerung aus der Photosynthese zu ziehen. Leben auf der Erde ist nur möglich, weil die Pflanzen fähig sind das Sonnenlicht, das heißt die urletzte Energiequelle auf dieser Welt, aufzugreifen und sie in der Form von heimischen Bindungen zu speichern und sie anderen Lebewesen zu spenden. Die Tätigkeit der Pflanzen könnte auch so gesehen werden, dass sie dieses Sonnenlicht in das Steinfleisch der Erde einflüstern und dieses Sonnenlicht allmählich zur Haut der Erde wird.*
Aber um diesen extraterrestrischen Ursprung des Lebens wieder aufzugreifen: abgesehen davon, ob das Leben einen außerirdischen Ursprung hat oder nicht; Tatsache bleibt, dass jedes Lebewesen von einer außerirdischen Quelle abhängt. Nämlich der Sonne. Das heißt jedes mal wenn wir essen suchen wir nach dieser außerirdischen Substanz, dem Sonnenlicht. Und das Essen oder der trophische Zyklus ist auch diese Art von Handeln von Sonnenlicht: Von Körper zu Körper, von Art zu Art. In jedem lebenden Körper lebt eine außerirdische Form von Energie. Wir sind sozusagen Aliens. Die Hälfte unseres Körpers ist aus außerirdischer Substanz. Wir sind nicht gänzlich irdische Lebewesen.
In dieser Hinsicht ist Ihr Experiment extrem interessant. Die Suche nach der Erde, ist auch die Suche des Sonnenlichts nach der Erde. Wir helfen diesem Licht einen Platz auf dieser Erde zu finden. Dieses Licht ist von unserem Körper beherbergt.

Fetzner *Wir müssten jetzt nur noch die Fotosynthese lernen, so dass wir den Umweg über die Pflanzen nicht brauchen. Aber in 7 Milliarden Jahren läuft die Sonnenuhr sowieso ab und dann werden die ersten die letzten sein, nämlich die Mikroorganismen, die jetzt in dieser Anthropozän-Debatte immer wieder zitiert werden. An anderer*

01 Das Gespräch fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Ökologics* am 21.10.2020 an der Universität Freiburg statt, siehe https://www.oeko-logics.de

Es kann in ganzer Länge nachgehört werden unter http://deglobalize.com/#COCCIATHEWELEIT

Stelle schreiben Sie, »die intentionale Projektionsfähigkeit ist eine mobile Haut«. Vielleicht können Sie diesen Begriff erläutern. Wieso ist die Erde mit dieser Haut überzogen? Von welcher Beschaffenheit ist diese Haut?

Coccia *Die Idee von Lukrez und Epikur war, dass das, was wir sehen, eigentlich die Haut der Körper ist, die fähig wird, sich vom Körper abzutrennen und irgendwie in der Luft zu fliegen oder sich zu bewegen.*
Lebewesen entwickeln aus zwei Gründen eine Haut; zunächst einmal um sich zu schützen, um einen Filter gegen die Realität auszubilden. Aber die Haut ist auch eine Ausdrucksoberfläche. Die Haut ist für jedes höhere Lebewesen eine Art Bildschirm oder eine Art Tafel, über das es sich ausdrücken kann. Und so ist die Stimme eine Art mobile Haut. Es ist sozusagen die Haut, die fähig wird sich schneller zu bewegen oder im Raum zu bewegen oder andere Körper auch zu berühren. Alles, was wir tun ist in dieser Hinsicht auch eine Erweiterung der Haut.

Fetzner *Haut, Stimme und dritter Körper – lässt sich das zusammendenken?*

Theweleit *Emanuele meint ja nicht nur die Haut des menschlichen Körpers, so wie er überhaupt den menschlichen Körper nicht in den Mittelpunkt stellt. Das wirft er unserem Denken ja gerade vor. Sowohl dem der Philosophie, so wie unserem ganzen naturwissenschaftlichen Denken, das zentriert vom Menschen ausgeht. Und er will ja genau das nicht.*
Ich nenne mal den Originaltitel seines Buchs: »La vie des plantes – Une métaphysique du mélange«. Das heißt übersetzt: »Das Leben der Pflanzen – Eine Metaphysik der Mischung« – oder »des Vermischten«.
Sein Hauptbegriff ist Atmosphäre. Wir sind Wesen, die in einer Atmosphäre leben, können atmen und was wir da atmen, wird von Pflanzen hergestellt. Ohne die Photosynthese, ohne die Pflanzenaufspaltung gäbe es keinen Sauerstoff, gäbe es keinen Atem, das ist sein zweiter Hauptbegriff. Also noch mehr als Haut denke ich, ist es Atmosphäre und Atem. Das würde ein Biologielehrer auch so sagen.

Aber er geht viel weiter, wenn er sagt, da drin steckt ein Denken. Von der kleinsten Zelle an ist ein Denken unterwegs, das sich in diesen Pflanzen manifestiert. Und da schütteln ja die meisten von uns erstmal den Kopf und sagen, was denkt da? Und das ist ein Punkt, der beschäftigt mich seit ich einigermaßen denken kann oder mir einbilde, dass ich das tue. Ich bin immer davon ausgegangen, dass eine Sorte von Belebtheit in Dingen steckt. Dass Tiere reden, war sowieso klar, von den frühen Donald-Heften an und der ganzen Tierwelt und dem ganzen Disney und Kinderbuchzeug, was es gibt. Die reden ja alle und später reden bei Disney auch die Pflanzen. Dann gibt es Poeten die sagen, sie hören die Steine reden und schreiben das auf.

Fetzner *The wind cries Mary.*

Theweleit *Der besonders, klar. Später, als ich Marx gelesen habe – der Begriff der Arbeit, der da auftaucht, also lebendige Arbeit – habe ich immer gedacht, dass ein Tisch z.B. kein unbelebter Gegenstand ist, sondern der ist Ausdruck der Arbeit, die da eingegangen ist. Und natürlich könnte ich jetzt eine halbe Stunde über diesen und jenen anderen Tisch da hinten reden, mit dieser Scheißplatte obendrauf und diesem Rand und diesen Beinen und was da für ein Denken drinsteckt und was der Tisch sagt und was das ganze Mobiliar hier sagt. Das sind alles Produkte von menschlicher Arbeit, die in sie eingegangen ist; die spricht aus diesen Gegenständen.*

Fetzner *Was ist jetzt neu am Denken der Pflanzen?*

Theweleit *Emanuele sagt, es ist kein Gehirn nötig, um zu Denken, es gibt ganz andere Denkformen, beispielsweise die der Wurzeln. Die Wurzel der Pflanze reagiert auf Nebenwurzeln, sie muss sich entscheiden, wachse ich in Richtung Mineralien, wachse ich in Richtung Wasser. Sie strebt zur Sonne und zum Erdmittelpunkt mit der Wurzel. Stefano Mancuso und Alessandra Viola machen das noch massiver und in manchen Beispielen noch deutlicher als Coccia. Pflanzen warnen sich gegenseitig, sie bilden Bitterstoffe aus gegen bestimmte Insekten, dass sie nicht gefressen werden, sie funken diese Informationen sozusagen über die Wurzeln weiter, das ist alles einigermaßen nachweisbar. Und das war für mich neu. Und dieses Buch jetzt radikalisiert das in vieler Hinsicht. Es versucht diese Prozesse auf den gesamten Kosmos auszudehnen, der von Pflanzen hergestellt sein soll. Ich folge da nicht in allen Punkten, aber dass Pflanzengebilde tatsächlich untereinander kommunizieren und denken, das scheint mir inzwischen belegt und vollkommen klar.*

Fetzner *Joseph Beuys behauptete von sich er denke sowieso mit dem Knie. Das ist ja noch an den Körper gebunden. Einige sagen die Erde denke als Gaia und Superorganismus wie Solaris bei Stanislav Lem. Herr Coccia, Sie erweitern das vom Geozentrischen ins Heliozentrische. Was denkt denn eigentlich nicht?*

Coccia *Nichts! (lacht). Die übliche Antwort, das Denken als Tätigkeit des Gehirns zu beschreiben, hat keine unmittelbare Evidenz. Es ist das Resultat der Tatsache, dass wir ausschließlich Menschen und Tiere gefragt haben. Wenn wir wie Stefano Mancuso oder Anthony Trewavas oder František Baluška Pflanzen befragen, dann ist die Antwort eine andere. Die Aussage, nur Lebewesen, die ein Gehirn haben, können denken, ist eine Ausweitung des anthropozentrischen Vorurteils. Zu sagen, dass nur Tiere denken, braucht unglaublich viel Arroganz. Tiere stellen nur 0,3% der Biomasse und zu sagen, dass nur Tiere denken, heißt zu sagen, dass die meisten Lebewesen dumm sind. Man kam aber zu der Haltung, dass jedes Lebewesen vernünftig ist. Jedes Lebewesen ist fähig zu denken und kann Probleme lösen. Nur jedes Lebewesen macht es auf verschiedene Weise.*
Die Tatsache, dass Pflanzen kein Gehirn haben, ist eher ein

Zeichen ihrer Intelligenz und nicht ihrer Dummheit. Warum? Nehmen wir den Fall eines Baums. Der kann 300, 400, 1000 Jahre leben. Und was ist ein Gehirn? Gehirn ist nicht die anatomische Übersetzung des Denkens, Gehirn ist nur die Zentralisierung der anatomischen Übersetzung des Denkens. Das heißt, das Gehirn ist nur der spezialisierte Teil des Körpers, der zuständig ist für das Denken. Aber diese Spezialisierung wäre für eine Pflanze tödlich. Denn wenn du 1000 Jahre auf demselben Platz lebst oder bleibst und du kannst dich nicht bewegen, dann wäre die Konzentration des Denkens auf einen minimalen Teil deines Körpers eine schlechte Entscheidung. Deswegen ziehen Pflanzen vor, dieselbe Tätigkeit des Denkens durch verschiedene Teile ihres Körpers auszuüben. Das ist der Grund, warum Pflanzen doch intelligent sind, ohne Gehirn.
Der britische Anthropologe Alfred Gell stellte die These auf, Kunst sei im Westen das, was in nicht westlichen Gesellschaften oder Kulturen Animismus genannt wird. Kunst ist die kulturelle Sphäre, in der wir von der Tatsache ausgehen, dass es Denken auch in Objekten gibt. Wir sehen ein Objekt aus Leinen und Pigmenten und gehen davon aus, dass es denkt. Wir haben kein Problem, von einem Kunstwerk von Leonardo Da Vinci oder von Michelangelo zu sagen, da gäbe es irgendwie eine Art Denken. Wir haben hingegen unglaublich viele Probleme, einzuräumen, dass ein Löwenzahn denkt. Es ist total unlogisch, davon auszugehen, dass eine Skulptur denkt, aber eine Bakterie oder Pilze nicht.

Fetzner *Bei unserem Gespräch denken die Geräte ja auch mit, die elektronischen Kanäle, die wir nutzen, die Mikrofone, die Lautsprecher, die Resonanzen in diesem Raum. Wenn wir mal Richtung Medien shiften: Sie schreiben beide Texte auf Cellulose, und Cellulose wird aus pflanzlichen Zellwänden gewonnen. Das sind alles organische Materialien als Träger unserer Information.*

Theweleit *Gut, wenn Papier in meine Hände gerät, denke ich nicht in erster Linie an den Baum oder eine andere Pflanze, sondern an den Fabrikprozess, wo das hergestellt worden ist.*

Fetzner *Du hast viele bibliophile Bücher bei dir Zuhause, die haben alle eine Besonderheit und insofern vielleicht auch eine Beseeltheit.*

Theweleit *Beseeltheit ist das blöde deutsche Wort. Beseeltheit ist immer religiös, ist sprachlich christlich. Das Christentum ist ja einer der Hauptschuldigen, an dem, was Coccia dem Denken der Menschen vorwirft. Ich würde aber gern den Punkt mit dem Hirn ein bisschen vertiefen: Nur das Hirn alleine ist ja nichts. Wenn man das rausnimmt als Körperteil, ist das eine Ansammlung von Zellen, die nichts können. Das geht nur über Zusammenhänge mit Körpereindrücken, Reizaufnahme, Luft, Atem und all dem, ohne das ist auch das Hirn nichts. Und wo sitzt das bei den Pflanzen? Nur was sich bewegt – Tiere, Menschen –, bildet Neuronen, die dann das Gehirn strukturieren. Das machen die Pflanzen nicht. Die Pflanzen entscheiden sich, auf der Stelle zu bleiben und in Verbindung zu sein mit Himmel – Sonne, Luft, Atmosphäre – und Erde – Mineralien, Wasser, Richtung: Erdmittelpunkt.*
Emanuele beschreibt das schön am Beispiel des Stamms: »Stamm bedeutet vor allem, dass damit eine Empore erfunden ist, mit der die Pflanze sich der Erdanziehungskraft entzieht,« – also sie überwinden lässt – »ohne die Verbindung zum Boden und zur feuchten Erde zu verlieren.« Und man kann diesen Baum schneiden, die Pflanze auch. Und sie wächst nach. Das Denken der Pflanze ist auf ihr Ganzes verteilt. Diese Regenerationsfähigkeit haben wir nicht. Wenn bei uns der Kopf ab ist, ist er ab. Die Baumkrone kommt wieder und zwar besser und schöner als vorher.

Fetzner *Nicht unbedingt. Es gibt Grenzen. Wenn du in deinem Garten Kleinholz machst. Schmerzt es dich dann manchmal?*

Theweleit *Nein, eher nicht. Die Pflanzen kommen wieder. Für Emanuele ist das eine Zentraleigenschaft des Denkens dieser Vegetation, die sich permanent erneuert – er nennt das auch Metamorphose. Metamorphose kennen wir sonst als Wort aus Ovid und diesen Texten. Coccia definiert das etwas anders: »Metamorphose, etwas erzeugen heißt immer sich selbst umzuformen.« Und das meint er sowohl für die Pflanzen wie für die Menschen. Die Pflanzen erfinden andere Formen. Am besten ist das beschreibbar über die Blätter. Die ungeheure Vielfalt von Blattkonstruktionen, die wir an Pflanzen haben. Er betont vollkommen zu Recht, dass wir die meisten Pflanzen auf der Erde gar nicht kennen. Haben wir noch nicht mal einen Namen dafür. Wir sind weit davon entfernt diese ganze metamorphotische, dauernd in Veränderung sich befindende – ob man das Milieu nennt oder Umwelt oder so – überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Wir sind philosophisch, denkerisch blind gemacht worden dafür, und das kann man glaube ich nur unterstreichen.*

Fetzner *Also die permanenten Gehirnsprünge durch Medien oder Kolonialisierungsprozesse, wie Du das nennst, radikaler zu denken.*

Theweleit *Ja, gut, ich habe ein anderes Verhältnis zur Technologie als Emanuele. Er sagt: »Mikroskope, Teleskope, Satelliten, Beschleuniger sind nur unbelegte materielle Augen, die es der Physik ermöglichen die Welt zu beobachten. Doch die Maschinen, die die Physik als Vermittler benutzt, sind altersweitsichtig. Sie sind ständig zu spät und zu weit von den Tiefen des Kosmos entfernt. Sie übersehen das Leben, das in ihnen wohnt, das kosmische Auge, das sie selbst verkörpern.«*
Was ist für ihn das kosmische Auge? Also, mir ist das einerseits unklar, vor allen Dingen, weil ich diesen Unterschied zwischen dieser Pflanzenwelt, sogenannten Natur, Atmosphäre, Belebtheit, All und Technologie nicht mache. Das ist der – mit einem Satz gesagt – Hintergrundinhalt von meinem letzten Buch »Technologiegeschichte der eurasisch-ameri-

kanischen Kolonialismen«, wo ich zu zeigen versuche, dass in unserer Kultur um 10.000 vor herum dieser Prozess der Sesshaftwerdung beginnt in bestimmten Teilen des sogenannten fruchtbaren Halbmonds, heutiger Irak, Syrien, Türkei, und als Folge die Tierdomestikation.

Fetzner *Auch eine Art von Technik.*

Theweleit *Ja. Sie haben in der Tierdomestikation zwei Prozesse entwickelt, die dominant sind in unserer Kultur. Um zu domestizieren, was da wild herumläuft, muss man auswählen, man macht eine Selektion. Das ist ein Studium, das über mehrere tausend Jahre läuft, bis sie alles soweit klar haben: Das sind Haustiere, das sind keine. Das Gleiche passiert mit dem Wildgetreide. Dieser Prozess von Segment und Sequenzen – damit geht ein technologisches Denken los, bei diesen angeblichen Bauern. Landwirte sind zur gleichen Zeit Technologen, und das setzt sich fort in unserer Kultur über Metallschmelze, Schiffbau, über das Alphabet und all diese Dinge, die in unseren Körpern stecken, die wir hier in dieser Kultur aufwachsen.*

Fetzner *Und die sind vermischt, vermengt mit unseren Körpern, mit unserem Denken, mit unserem Empfinden, in unserer Bezüglichkeit zu den Dingen und zur Welt.*

Theweleit *Ich sehe keinen Gegensatz zwischen sogenannter Natur und sogenannter Technologie. Die Natur ist selber technologisch.*

Fetzner *Und jedes technologische Artefakt kann eine eigene Handlungsmacht entfalten. Also auch die Satelliten, Teleskope und Mikroskope, die unbelebten materiellen Augen. Herr Coccia, wo würden Sie da die Grenze ziehen?*

Coccia *Ich sehe auch keinen Unterschied zwischen Technologie oder Technik und Natur und ich würde sogar noch radikaler sein. Ich würde sagen, dass Landwirtschaft und Viehzucht nicht nur bei den Menschen existieren. Jede Art von interspezifischer Beziehung, jede Beziehung zwischen verschiedenen Arten ist auch eine technische Beziehung. Z.B. die Beziehung zwischen Bienen und Blumen ist auch eine Art Landwirtschaft oder umgekehrte Viehzucht würde ich sagen.*
Wenn ich meine Studenten bitte, mir ein Objekt zu zeigen, das den Fortschritt der Technik zeigt, zeigen sie mir ihr Smartphone, d.h. ein Objekt aus Stein. Und wir vergessen damit, dass jeder technische Fortschritt aus dieser Beziehung zwischen verschiedenen Arten, zwischen verschiedenen Lebewesen entstand. Technologie ist nicht die Beziehung eines Lebewesens mit der anorganischen oder mit der nicht lebenden Welt. Sondern Technologie ist nur ein Gespräch zwischen verschiedenen Arten, ein Gespräch zwischen verschiedenen Spezies. Deswegen ist der Ursprung unserer technologischen Welt die Landwirtschaft. Eir können technologisch nur in diesem körperlichen Gespräch mit anderen Arten weitergehen. Das wird im Grunde Evolution genannt. Evolution heißt, Technik ist nur eine interspezifische Tatsache.

Fetzner *Dann haben Sie einen sehr weiten Technikbegriff und würden sagen, jede Art von Symbiose zwischen Pilzen, Pflanzen, Steinen ist schon eine Art von technischer Natur?*

Coccia *Im Grund ist jedes Lebewesen ein technisches Artefakt. Jedes Lebewesen ist etwas Gemachtes. Es ist nicht etwas, das da war. Jedes Lebewesen muss hergestellt werden. Und zwar mit Bewusstsein und Vernunft. Und die Herstellung jedes Lebewesen setzt auch – wie Klaus sagte – eine gewisse Entscheidung voraus. Die Evolution von Pflanzen hängt von den Entscheidungen ab, die Bienen nehmen, indem sie die eine Blume oder eine andere nehmen. Diese Entscheidung ist eine ästhetische. Es hängt vom Geschmack ab. Es ist eine willkürliche Entscheidung, sozusagen eine bewusste Entscheidung, es ist keine natürliche, mechanische Entscheidung. Deswegen würde ich sagen, jede Pflanze, jede neugeborene Pflanze ist etwas Hergestelltes und etwas technisch Hergestelltes. Das heißt hergestellt auf der Basis einer willkürlichen, bewussten und sogar ästhetischen Entscheidung.*

Fetzner *Ich habe heute Marienkäfer in Schwärmen beobachtet, wie man sie sonst selten sieht. Das ist sehr berührend, weil wir ein gutes Bild von Marienkäfern haben. Es berührt uns mehr, als wenn Covid-19-Viren ausströmen.*

Theweleit *Frage: Wie denkt das Virus? Wie denken die Grippe-Viren, die sich jedes Jahr verändern?*

Coccia *Wow, das ist ein weites Feld. Ich bin kein Virologe, aber diese Pandemie hat uns gezeigt, dass wir nicht die einzigen Lebewesen auf der Erde sind, die fähig sind, die Welt zu zerstören. Diese Debatte hat sich in eine Art umgekehrten Narzissmus verwandelt. Wir sind immer noch in einer Art narzisstischen Selbstbetrachtung, aber wir denken von uns nicht mehr, dass wir die Krone der Schöpfung sind. Wir sind die Krone der Zerstörung.*

Theweleit *»Die Krone der Schöpfung: das Schwein, der Mensch«, schrieb Benn im 1. Weltkrieg. Wir sind die besten Lebewesen bei der Zerstörung der Welt. Diese Pandemie hat uns auch diesen Titel geraubt und gezeigt, dass jedes Lebewesen fähig ist, die Welt zu zerstören, dass Zerstörung etwas ziemlich Triviales ist.*

Fetzner *Wie sieht es aus mit Lieblingspflanzen?*

Coccia *Meine Lieblingspflanze ist der Löwenzahn. Ein Störenfried für jeden Gärtner (lacht).*

Theweleit *Habe ich noch nie drüber nachgedacht. Aber na gut, als Gedichteleser natürlich die Rose. Und rein praktisch die Weinrebe, weil meine zentrale Droge daraus kommt.*

DANIEL FETZNER UND MARTIN DORNBERG

Epidermis

Dank der Pflanzen wird die Sonne zur Haut der Erde, ihre äußerste Schicht und die Erde wird ein Gestirn, das sich von Sonne ernährt, sich aus ihrem Licht konstruiert. Die Pflanzen verwandeln das Licht in organische Substanz und machen das Leben zu einem prinzipiell solaren Faktum.
Emanuele Coccia

Wir verstehen die kritische Zone auch als Haut, als Körper. Nichts, dass nicht verletzlich wäre, gefährdet. Nichts, das nicht fühlte. Jede Zelle, jede Parzelle, jedes Teilstück im Gemisch der Erde ist auch Affekt[01], sondert Empfindungs- und Wahrnehmungspartikel ab. Wie unsere Projekte. Jeder Affekt durchquert und de- und reorganisiert Teile des Ganzen neu. Jedes Teil (Mensch, Tier, Pflanze, Mineral, Luft, Wasser, Institution, Sonne, unsere Bilder) dieser Zone ist berührend-berührt, sondert ab, nimmt auf, mehr oder weniger, oder auch nicht.

Unser Ballon durchquert diese Zone, wie eine Empfindung, eine Wahrnehmung: Strahlungen von Wellen und Teilchen. Seine Bilder zeigen keine Überblicke, keine privilegierten Perspektiven, sondern Brechungen. Karen Barad spricht deshalb von Diffraktionen, statt von Reflexionen. Die Bilder sind auch Affekt. Sind Teil des wuseligen Natur-Kultur-Gemisches, das der Ballon durchquert, dessen Transformator er selbst ist, zu dem er selbst wird. Eine Wucherung, eine neue Schleimhaut, eine mehr oder weniger ab-artige Falte. Etwas, was Anderem eine Bleibe, ein Gewähren, ein Ankommen und ein Abschiednehmen ermöglicht. Deleuze spricht von Wahrnehmungs-, Affekt- und Zeitbildern. Je nach Winkel, Handlung, Schnitt kippen diese jeweils in andere Bilder um, diffraktiv, agentiell. An diesem Umkippen sind Dinge, Lebewesen, Bilder immer auch beteiligt, spezifisch, in Teilen und Mischungen.

Sonne und Pflanzen spielen immer mit: Geo- und Heliosphäre. Alles wird sonnen-durchflutet: die Pflanzen, unsere Körper, auch die Bilder.

Haut-Erde-Körper. Merken und Wirken schlagen in-einander-um, werden momenthaft un-unterscheidbar. Husserl spricht von *Doppelempfindung*: sich und zugleich das Andere spüren, sich als sich und sich als anders. Für den Körper, die Haut, die Kritische Zone ist genau dies eine der grossen Spannungen: einerseits Gefahr der Verletzung, andererseits Austausch, Symbiose, Kontakt oder aber auch völlige Gleichgültigkeit oder Abbruch. Alles hängt voneinander ab, nichts muss voneinander abhängen. Der Spielraum der kritischen Zone, von Haut, Erde und Körper kann schier unendlich sein: weil wir »nie im Vorhinein wissen, wozu irgendein Körper oder irgendeine Seele in einer gegebenen Situation, Konstellation und Kombination fähig ist« (Deleuze/Spinoza).

Unsere Erde ist nicht unsere Erde. Wir sind nur Teil einer von der Sonne erwärmten und auf dem Erdinnern aufruhenden dünnen Schicht, die Leben ermöglicht. Wie die Haut auf dem Körper aufruht und doch in inniger Verbindung steht zu Wärme und Kälte, Licht und Dunkelheit, Körperkontakt und zur Leichtigkeit oder Schwermut der Distanzen und Entfernungen. Verdunstungen und Abkühlungen. Hormonproduktion. Sonne auf den Blättern der Pflanzen, Pilze auf der Haut, den Wurzeln und im Körper.

Die Erde: die Kritische Zone, die Körper, die Haut: Dort, wo das Unendliche und das Viel-Versprechende aufhört, kann gemeinsame Sorge und Fürsorge beginnen, als Care, Achtung, Pflege und Zuwendung. Wo der Körper (als einzelner oder gemeinsamer) sich als begrenzter und

01 Den personalisierten und subjektiven Gehalt von Affekten bezeichnet Massumi als Emotion, d.h. wenn die Auswirkungen von Affekten erzählbar, abbildbar, bewusst mitteilbar und benennbar werden, werden sie zur Emotion (vgl. Massumi 2005: 37f.).

PEAU PLI 2012 – siehe http://pp.metaspace.de und Buchempfehlung auf S. 54

Wo das Unendliche und das Viel-Versprechende aufhört, kann gemeinsame Sorge und Fürsorge beginnen

sterblicher spürbar macht, als Blatt, als verletzbar-berührend, können sich Formen der Aufmerksamkeit und des Respekts vertiefen. Affekt ohne Sorge resultiert oft in hyperaktiver und naiver Affirmation; umgekehrt ist Sorge ohne Berührung oft kalt und unheilsam. Der Körper bleibt zentral: Die Möglichkeit einer Beziehung, in der Differenzen und Konflikte nicht abgetötet werden, hängt zu großem Teil vom Umgang mit dem Eigenen und dem Anderen ab: die Haut wird rot, entzündet sich, das Blatt stirbt ab, bildet merkwürdige Wucherungen aus oder aber heilsame: Kontakte, Wurzeln. Ganz entscheidend: wie wir mit Pflanzen, Tieren, Viren, Menschen umgehen. Auch der Ballon hat eine Haut, wie die Erde oder die Plazenta. Corona zeigt: ohne Schutzhüllen kein Leben. Aber auch nicht ohne Kontakt, Austausch, Teilhabe. Wir lernen vom Virus, von der Sonne, den Pflanzen. Jedes Lernen ist *ab utero Lernen vom Körper, durch den Körper, mit dem Körper.*

Haut, Körper, kritische Zone. Wir lassen das Bild der Erde als einer zur Ausbeutung und Dienstbarmachung schier unerschöpflichen Ressource oder Reserve zurück. Haut, Körper und kritische Zonen sind lebendig und zugleich begrenzt. Serres sagt: wir haben sie nur gemietet und müssen so für ihre Erhaltung sorgen. Haut, Körper, kritische Zone: An die Stelle der alten Dichotomie von Mensch und Natur tritt ein oft schmerzhafter Prozess, in dem menschliche und nicht-menschliche Akteure (Zellen, organische und anorganische Materialien, Symbionten), die alle gleichermaßen nach Daseinsberechtigung streben, zueinander finden. Aushandeln wird erstes Prinzip.

DANIEL FETZNER UND MARTIN DORNBERG

Verkörperungen

Wo beginnt der Projektkörper? In den Seminaren, beim Einholen der Genehmigungen bei der Landesluftfahrt- und der unteren Naturschutzbehörde, beim Abschluß einer Versicherung über 3 Mio Euro? Beim Beschaffungsantrag des Heliums, beim Aufschäumen der Sonde mit klebrigem Bauschaum als Hohlkörper (nicht die Hände waschen!), beim Einsetzen der Platinen, beim Einschalten der wärmenden Lithiumbatterien, die im Inneren für eine konstante Temperatur von +16°C sorgen, bei der wiederholten Diskussion von Texten? Beim Verkabeln von Drähten und beim Vertauen von Schnüren, beim Nähen des Fallschirms, beim Transplantieren der Moose? Bei der Niltaufe, dem Loslassen des Ballons, der Odyssee bei der Suche nach der abgestürzten Sonde? Beim Rendern der Bilder, beim Auswerten ihrer Schwindelfiguren, bei den Bildmontagen, beim Setzen dieser Zeitung? Immer und in allen Details geht es um Verkörperungsfiguren und neue Formen der Erdung. Alles Performance, alles Körper.

»Wir sind. Aber wir haben uns nicht. Dadurch werden wir erst.« So beginnt Ernst Bloch. Wir sind in und mit unserer Welt, mit Anderen und mit den Dingen, mit Pflanzen und Tieren, Sonne, Wasser und Luft. Durch unser Exponiert-sein an dieses je Andere und durch unser mit-ihnen-sein, werden wir erst zu denen, die wir sind. Diesen Vorgang, dieses Verhältnis, diesen Austausch, dieses Neben- , Durch- und Miteinander fassen wir als *Verkörperung*.

Jede unserer Zellen, jedes Neuron, jede Erinnerung, jedes Denken und Verhalten ist durch dieses Mitsein bestimmt. Ei- und Samenzelle, die Entwicklung des Embryos, die Geburt, Genährt-werden und Sich-Ernähren, Sprechen-Laufen- und Fühlen-Lernen brauchen eine Umwelt, inkorporieren diese, nutzen diese, passen sich einerseits an diese an und verändern diese andererseits auch wieder. In jeder unserer Muskelzellen ist die Schwerkraft, der Boden verkörpert, in jede unserer Lungenzellen die Luft, das Blut, die Haut unserer Eltern, ihre Bewegungen. Sonne und Wasser. Ohne dieses Viele, ohne dieses je auch Besondere, gäbe es uns nicht. Wir sind Hybride, Zwitterwesen aus Organismus und Umwelt. Auch Dinge, Pflanzen, Tiere sind in uns eingewandert. Die Moose, die Impfungen.

Den Menschen oder Organismen so zu denken kann als nach-metaphysisch oder kritisch gekennzeichnet werden. Dieses Denken stellt die noch häufig üblichen Entgegensetzungen von Subjekt und Objekt und von Natur und Kultur infrage. Es nutzt Erkenntnisse der Naturwissenschaften, ohne aber diesen ein Primat im Erkennen und Verstehen zuzuteilen. Es versucht, ein pragmatisches Denken auf der Höhe unserer Zeit zu sein.

Ein Denken der Verkörperung ist ein Denken in (mindestens) zwei Richtungen. Es spürt dem Anderen nach, der Welt, ihren Dingen und Sachverhalten, auch dem Anderen, was sich in ihm befindet, was es befasst. Und zugleich spürt es sich, spürt es seine eigenen Fähigkeiten zu denken, das Befasste zu denken, es wahrzunehmen und zu bewegen. Es spürt und (be-)denkt, wie *es* ist. Dieses Denken operiert an der Schnittstelle zwischen Sinnlichkeit und Intelligibilität.

Jede unserer Zellen, jedes Neuron, jede Erinnerung, jedes Denken und Verhalten ist durch Mitsein bestimmt

Loslassen des Ballons

Indem es Anderes denkt, lässt es sich von diesem affizieren und affiziert dieses zugleich – mehr oder weniger. Zugleich aber affiziert es sich selbst. Es wird anders, ein anderes Denken. Damit ist es der Kunst sehr nahe.

Dieser Prozess des Affizierens und Affiziertwerdens ist körperlich. So leicht und beweglich, so spür- und wahrnehmungsfähig Denken auch ist, so langsam, anstrengend ist es auch. Es verändert unsere Nervenzellen, verbraucht Zeit, stellt Leistungen dar. Nachdem ich diese Zeilen geschrieben habe, bin ich ein Anderer geworden, und Sie ein Anderer durch das Lesen.

Verkörperung zu denken heißt auch, möglichst alles (und das ist viel), als Körper zu denken. Das fängt bei den Objekten an, wie Graham Harman und Timothy Morton dies tun, und endet beim Denken selbst.

Auch Denken kann als Körper gefasst werden. Hier geht es nicht nur darum, daß Denken, die Philosophie, die Wissenschaften in Institutionen und durch verkörperte Praktiken gelehrt werden und sich vollziehen. Denken selbst ist eine Konstellation, ein Mit-Anderem, das körperlich-und-geistig-zugleich ist, und damit auch als Ding (oder – mit Harman/Morton missverständlicher ausgedrückt – als Objekt) aufgefasst werden kann. Es ist ein besonderer Körper unter, neben und mit Anderen. Es ist *mit* Anderem: auch dunkel, auch unvorhersehbar, es entzieht sich immer wieder unserem Zugriff. Es kann tückisch sein, *die Tücke des Objekts*, es hat Wirkungen auf uns. Es kann drücken oder be-drücken. Es kann leicht oder schwer sein, hell oder dunkel, viel- oder einseitig. Offen oder verschlossen. Spielerisch oder ernst.

Jede unserer Zellen ist durch Mitsein bestimmt

Denken hat, zumindest als Möglichkeit, die Fähigkeit auf mehreren Ebenen zugleich zu sein. Sich und Anderes zugleich, mit-einander wahrzunehmen und sich mehrgleisig bzw. mehrzeitig zu bewegen. Es ist poly-logisch, oder mit Viktor v. Weizsäcker zu sprechen *a-logisch*. Es ist ein Medium, das zugleich mehrere Sinne umfasst, es operiert transmedial und transmodal. Es kann (will, darf, muss usf.) *mehr* oder *anders* als es selbst. Es kann/will/muss Körper. Aus diesem Grund hat die Philosophie und das Denken immer wieder innigen Kontakt zu den Wissenschaften einerseits und zu den Künsten andererseits gesucht. Auch dort wird gedacht, gefühlt, verkörpert. Auch dort werden Ebenen des Denkens, der Beobachtung, der Sinnlichkeit/Anschauung eingezogen. Deleuze/Guattari nennen es *Immanenz- , Beobachtungs- und Kompositionsebenen*. Auch dort wird ein Netz zwischen Aktuellem und Virtuellem, zwischen An- und Abwesendem geknüpft, um dem Realen zu begegnen, es einzufangen, von ihm zu profitieren und es zu verändern.

Wir tauchen mit Franz Marc *an einem anderen Ort auf*, wenn Engel steigen und fallen.

GLOSSAR [01]

01 Online-Glossar aller Projekte unter https://docs.google.com/document/d/1fM-pVCiCJ-FVQ_-tIpvNZMMMSAhz7X3aUZ9aQqGQY3A/edit?usp=sharing

Kritische Zone

Der Begriff der *kritischen Zone* bezieht sich auf einen neuen Forschungsansatz in der Geologie und den sogenannten Erdwissenschaften (Earth Sciences). In diesen wird der verletzlich-kritische Gürtel rund um die Erde, in dem Leben möglich ist, in seinen ökologischen Zusammenhängen multidisziplinär beforscht. Diese Biosphäre reicht von den unteren Erdschichten, ihren Wasser- und Mineralienvorräten, über die Erdoberfläche mit ihren Lebewesen, Pflanzen und Parasiten bis hin zur Atmosphäre und deren Luft- und Wasservorräten sowie deren Schutz- und Vermittlungsfunktion in Bezug auf Sonnenlicht und den Wärmehaushalt der Erde. Dabei kann das komplexe Wechselverhältnis der Biosphäre immer wieder für verschiedene Spezies (Menschen, Tiere, Pflanzen u.a.) aber auch für andere Beteiligte am Gesamtprozess (wie etwa Wasser- und Sauerstoff) kritisch werden. Alles wird also – ähnlich in den Politikwissenschaften, der Medizin oder in einem Kernkraftwerk – daraufhin untersucht, ob Prozesse bedrohliche Entwicklungen nehmen können. Diese können aber nur dann sinnvoll beforscht werden, wenn man darin das Wechselspiel zwischen globalen und lokalen Beteiligten berücksichtigt – unter besonderer Berücksichtigung regionaler Verhältnisse *vor Ort*. Aus diesem Grund wurden auf vielen Erdteilen *Critical Zone Observatories* (CZO) zur Beforschung der o.g. Zusammenhänge eingerichtet, von denen wir mehrere besuchten (Bangalore/CZO Kabini River, Aubure/CZO Strengbach). In unseren Projekten verwenden wir den Begriff *kritisch* nicht nur in dem erdwissenschaftlichen Sinn allein. Wir beziehen ihn vielmehr auf sämtliche Prozesse, die umschlagen, also kritisch werden können, und dadurch von besonderer Bedeutung sind: etwa auf gesellschaftliche, wissenschaftliche, mediale oder begriffliche Vorgänge, in denen Unterscheidungen getroffen werden, die *einen Unterschied* machen.

Pragmatische Potenz in der Überschneidungszone - Diffraktion und Kautschuk

Diagramme und Tafelbilder

Diagramme und Schaubilder wollen Sachverhalte sichtbarmachen. Sie können Begriffe und Relationen dar-stellen sowie Überblicks- oder auch Querschnittswissen verschaffen. Sie können Ereignisse verdeutlichen, haben aber auch die Fähigkeit zur Differenzierung, Lateralisierung, Verkomplizierung. Sie ermöglichen das sehend-bildhafte bzw. zeichnende Auffinden neuer Relationen. Indem man an Diagrammen graphische Manipulationen vollzieht bzw. nachvollzieht, wird etwas sichtbar, einsichtig und über-sichtlich, was vorher nicht evident war. Diagramme haben deshalb eine besondere ‚pragmatische Potenz'. Sie nutzen Assoziationen, ähnlich wie unsere Performances, Filme und Texte. Man könnte auch von Assoziogrammen sprechen. Diagramme verfremden und transformieren und stellen so, anders als etwa satzförmige Wahrheitsbehauptungen, ganz offensichtlich aus, dass sie performativ in Überschneidungszonen zwischen Realität und deren medialer Verarbeitung operieren. Sie sind weniger Repräsentation, als Transgression oder Diffraktion (Barad). Diagramme bzw. Tafelbilder plausibilisieren mit der zeigenden Logik des Konstellativen bzw. Konfigurativen. Diese unterscheidet sich von

der ebenfalls zeigenden Logik des (rein-)Bildlichen, insofern als es gerade schriftsprachliche Einheiten – Wörter, Wortgruppen – sind, die die wesentlichen ‚Bildelemente' von Diagrammen bilden. Zugleich sind es oft die nicht-textförmigen Anteile der Tafelbilder, die bestimmte Zusammenhänge (etwa zwischen Begriffen) auf ihre Weise durchaus ‚explizit' – nämlich evident, übersichtlich oder transmedial – vor Augen stellen. Der diagrammatischen Ansatz dient als Fluchtlinie aus dem Repräsentationalismus, dem das reine Bewusstseinsbild zu Grunde liegt. Er arbeitet in/durch/mit Verkörperungen (Emodiment, Enaktion, Embeddedness, extended mind, extended body, extended media) und Transmedialitäten bzw. Synästhesien.

Ökologie

Ohne Ökologie/Umweltbegriff keine zeitgemässe Philosophie, keine avancierte Wissenschaft, kein Überleben. Ökologie ist zu einem allumfassenden Verstehens- und Handlungsparadigma, *generell* (Hörl), geworden. Medialisierung, Digitalisierung, Globalisierung, Kapitalisierung u.a. vertiefen das ökologische Paradigma der Bezogenheit und Eingebundenheit, aber pervertieren es zugleich. Während Ökologie zuerst noch das Bild des Hauses/Haushaltens (oikos) und immunologischer Hüllen/Sphären bemühte (v. Uexküll/Sloterdijk), letztlich gesundheits- und überlebensbezogen war, ist ihr jetzt keine Grenze mehr gesetzt. Innen und Aussen, Gehirn und Nanotechnologie/Information, Natur und Kultur verschmelzen immer mehr. Dass Innen/Haus ist universal geworden. Was dabei verloren zu gehen droht, sind Grenzen, Rhythmen, Brüche, das Singuläre, Besondere. Das was que(e)r steht. Wenn Umweltbildung und Relationalität zum einzigen Verstehens- und Handlungsmodus werden, droht der Überschuss (Plus/n+1 und Minus/n-1) des Lebens, von Mensch und Ding zu verschwinden. Daher auch der *Neue Materialismus*, der gegen den potentiellen Wiederholungszwang der Relationen und Netze rebelliert. Ökologisierung, Digitalisierung, Kapitalisierung und Ökonomisierung, Extendenness/ Embedding und Enaction drohen in Regime der Ermöglichung oder/und der Kontrolle zu münden und vergessen zu machen, was die *alten* Ökologien von J.v. Uexküll und V. v. Weizsäckers noch wussten: dass Leben nicht steuerbar (am schönsten) ist und der Begrenzungen und des Taktes, des Respekts vor den Eigenzeiten und Eigenräumlichkeiten von Dingen, Relationen und Lebewesen bedarf. T. Morton's *ecology without nature* muss eine *ecology without ecology* werden.

Topologischer Raum

Winkel, Proportionen und Abmessungen, d.h. das Euklidische und die Zentralperspektive, sind in der topologischen Strukturbeschreibung weniger bedeutsam. Dort sind Nachbarschaften und relationale Beziehungen, Knoten, Trennungen und Verbindungen im Raum wichtig. Die Venezianer sind für Serres Experten auf dem Gebiet der Topologie, des Trennens und Verbindens, Schliessens und Öffnens. Grenzen werden überschritten, während man sie zugleich bewahrt. Der zu durchlaufende Raum hat Sprünge. Für Serres sind deshalb die venezianischen Brücken Operatoren in einem vielschichtigen KulturNatur-Prozess, sie werden Bindeglied, Trennmittel, Marktplatz und zugleich rauschendes Meer.

Kurt Lewin entwickelt Topologien als *Felder*, welche durch Gefahrenzonen und Schwellenbereiche gekennzeichnet sind. Er spricht von durch Wege gekennzeichneten *hodologischen Räumen*. Laut Piaget entwickelt sich die menschliche Wahrnehmung von einem topologischen zu einem euklidischen Raumbegriff hin. Merleau-Ponty kehrt die Sache um: das Perzeptive ist immer gegeben zusammen mit dem Empfinden, dem Phänomenalen, der topologische Raum ist unsere bevorzugte Art zu sein. Der euklidische Raum ist hingegen eher ein Netzwerk von Geraden. Der topologische Raum dagegen ist Milieu, in dem sich Beziehungen von Nachbarschaft, Umhüllungen, Rissen/Trennungen vollziehen. Serres entwickelt in Auseinandersetzung mit Claude Lévy Strauss' *wildem Denken* den Begriff der *wilden Topologie*. Aufgabe der Kultur ist es, Räume zu trennen und neu zu verbinden. Zentral für Serres ist das *Zwischen*: daher Hermes, Parasiten, Engel, Brücken. Nordwest-Passage und Labyrinth. Trennen und Verbinden sind ihr Modus. Gefahr und/oder Glück. Wer mit einem Anderen telephonischen Kontakt aufnimmt oder auch nur an den Entfernten oder die Entfernte denkt, ist zugleich woanders, an einem Ort, wo er oder sie nicht sein kann.

Virus

Sonderform eines Parasiten. Viren sind infektiöse organische Strukturen, die sich außerhalb von Zellen durch Übertragung verbreiten, als Viren sich aber nur innerhalb einer geeig-

neten Wirtszelle vermehren können.[02] Sie enthalten das Programm zu ihrer Ausbreitung, besitzen aber weder eine eigenständige Fortpflanzung noch einen eigenen Stoffwechsel und sind daher auf den Stoffwechsel einer Wirtszelle angewiesen. Obschon also keine eigenständigen Lebewesen, besitzen sie durch Symbiosen bzw. das Nutzen von Wirtsverhältnissen und evolutionäre Anpassung beeindruckende Fähigkeiten zur Vermehrung. Viren können durch Veränderungen ihrer Matrix Informationen ihres Wirts-Milieus aufnehmen und sich dadurch sowie durch Mutationen verändern und an neue Umweltbedingungen anpassen. Von viralen Verhältnissen sprechen wir z.B. auch in der Politik oder im Bereich von Medien/-technologie. Der in JARDIN GLOCAL genutzte Ballon mit seinen audiovisuellen Aktanten (Sensoren, audiovisuelles Material u.a.) kann als virale Interventionen verstanden werden.

Der Begriff Virus war lange synonym mit Gift (Miasma/Seuche). Erst Mitte des 19. Jhd. werden Viren zu eigenständigen biologischen Einheiten. Der französische Philosoph Derrida versteht das Phänomen des Pharmakons als ubiquitär: Kontexte und Dosierungen machen das Gift, den toxischen oder aber den heisam-symbiotischen Effekt eines Virus/Parasiten oder auch von Gedanken aus. Wenn Viren und Parasiten in unseren Körper und unser Erbgut eingewandert sind und Teil unserer Zellen, unserer Abwehr, unseres Ernährungssystems werden, oder Begriffe und Theorien Denken und Gesellschaften verändern können, dann wird – so Derrida- der Begriff des *Erbes* hoch bedeutsam. Abhängigkeiten, Relationen und deren Geister werden zentral.[03] Möglicherweise entstand auch das Leben auf der Erde durch viral-parasitäre Infektion von Keimen aus dem Weltall, die sich durch Meteore auf der Erde verbreitet haben.

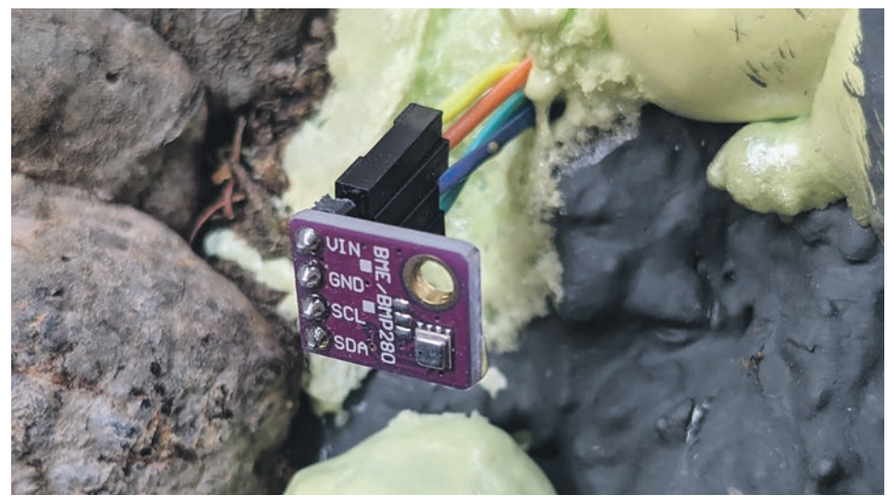
Panspermie

Die Hypothese der Panspermie (altgriechisch panspermía, von pãn *alles* und spérma *Samen*; dt. so viel wie *All-Saat*) besagt, dass sich einfache Lebensformen über große Distanzen durch das Universum bewegen können und so die Anfänge des Lebens auf die Erde brachten. Diese Hypothese könnte den Widerspruch zwischen der hohen Komplexität des Lebens auf der Erde und der vergleichsweise kurzen Zeit für dessen Entstehung verstehbar machen. Alle Erklärungen der Entstehung des Lebens auf der Erde sind Spekulationen; da jedoch bisher nur auf der Erde Leben nachgewiesen wurde, gilt die Panspermiehypothese als eher abwegig. Dies könnte sich jedoch als geozentristisches Vorurteil erweisen: Bakterien sind im All überlebensfähig, wenn sie an geeignete Träger gebunden sind. Vertreter*innen der weichen Panspermie gehen davon aus, dass sich das Leben als solches zwar auf der Erde entwickelte, die dafür notwendigen chemischen Bausteine aber aus dem Weltraum stammen. Sie könnten eingeschlossen in Meteoriten auf die Erde transportiert worden sein, was das Forschungsprojekt BIOMEX[04] anhand von Flechten erforscht. Das dem Sondenobjekt von JARDIN GLOCAL beigefügte Artefakt aus Moosen und Keimen, welches an dessen Fundort reimplantiert wurde, bezieht sich auch auf diesen Kontext.

02 2011 waren etwa 1,8 Millionen verschiedene Arten von Lebewesen bekannt, die als Wirte für Viren fungieren, jedoch lediglich um die 3.000 Virenarten.

03 Moderne Impfungen gegen Corona nutzen nicht mehr Bestandteile von Viren gegen die Immunität aufgebaut werden soll, sondern eher virale Strategien der Parasitierung von körpereigenen Zellen durch z.B. den Gebrauch von Messenger RNS, welche den Körper selbst virusähnliche Partikel und eine Immunantwort dagegen produzieren lässt.

04 https://www.dlr.de/pf/desktop-default.aspx/tabid-10881/19035_read-44278/



Viren können durch Veränderungen ihrer Matrix Informationen ihres Wirts-Milieus aufnehmen

Zum Weiterlesen aus aktuellem Anlass

INTERCORPOREAL SPLITS
Zur Beforschung der medialen Zwischenräume

Mit Beiträgen von Jean-Luc Nancy, Klaus Theweleit, Christoph Tholen u.a.
Herausgegeben von Daniel Fetzner und Martin Dornberg

»Die Gespräche mit den beteiligten Künstlern fügen erhellende Perspektiven hinzu, wie wir den Ort beschreiben an dem wir uns befinden, wenn wir uns in unsere vielfach medial vernetzte Umwelt einklinken.«
Badische Zeitung

Schweizer Broschur mit Fadenheftung, 304 Seiten inkl. Audio CD erschienen im OPEN HOUSE Verlag, Leipzig | ISBN: 978-3-944122-09-0 | 25 €

JARDIN GLOCAL

Konzept, Regie und künstlerische Leitung

Daniel Fetzner – *Medienkünstler und Architekt, Professur für künstlerische Forschung und Leiter des Labors für Medienökologie an der Hochschule Offenburg, Dozent für Medienethnografie an der Universität Freiburg. Gastprofessuren in San Francisco, Kairo und Bangalore und Gastkünstler am ZKM in Karlsruhe. Gründungsmitglied der künstlerischen Forschungsgruppe mbody für Medien, Tanz, Somatik und Philosophie.*

Philosophen, Wissenschaftler und Künstler

Martin Dornberg – *Psychosomatiker und Philosoph, Leiter des Zentrums für Psychosomatik und Psychotherapie im Ärztehaus am St. Josefskrankenhaus Freiburg, seit 1989 Lehrbeauftragter für Philosophie und interdisziplinäre Anthropologie an der Universität Freiburg. Künstlerisch-philosophische Projekte zusammen mit Daniel Fetzner: BUZZ, WASTELAND, DE/GLOBALIZE u.a., Gründungsmitglied von mbody.*

Ephraim Wegner – *Musiker, Komponist und Medienkünstler. Mitarbeiter am Labor für Medienökologie der Hochschule Offenburg, seit 2018 Professur für Game Design und audiovisuelle Informatik an der Hochschule für Kunst, Design und populäre Musik in Freiburg. Stipendiat der Kunststiftung Baden-Württemberg, Aufführungen u.a. Bei ars acoustica (SWR2), Festival Acht Brücken in Köln und bei den Donaueschinger Musiktagen. Seit 2012 Mitglied von mbody.*

Jürgen Reuß – *Autor, Übersetzer, Journalist, Performer. Bereitet unter anderem gerne literarische Tiefenbohrungen und Sondierungen obskurer Textuniversen für die Bühne auf und wurde dafür vom Innovationsfonds Kunst des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert.*

Graham Smith – *Tänzer, Choreograph, Mitbegründer von Finkenschlag sowie der SCHOOL OF LIFE AND DANCE, leidenschaftlicher Forscherkollege mit wagemutigen Einsätzen jenseits der Schmerzgrenze u.a. bei PEAU/PLI 2012 und Embedded Phase Delay 2013, 2020 Verleihung Reinhold-Schneider-Preis der Stadt Freiburg.*

Friedrich Ühlein – *Professor (em.) für Philosophie an der Universität Freiburg mit den Forschungsschwerpunkten antike griechische Philosophie sowie Philosophie der Subjektivität und Ästhetik, seit 2009 Mitglied von mbody.*

Adrian Schwartz – *Autor und Filmemacher, Träger des Deutschen Jugendfilmpreises*

Mit besonderem Dank an die Gastautor*innen Bruno Latour, Emanuele Coccia, Klaus Theweleit, Hannah Zindel, Sekine Trinkner und Jürgen Reuß.

Dank an die Forscherkolleg*innen des *INTERREG-Projektes Clim'ability Design* Benjamin Schnitzer von der Hochschule Offenburg, an Sophie Roy und David Pelot von Météo France, an Florence Rudolph von der INSA Strasbourg, an Rüdiger Glaser, Nicolas Scholze, Josephine Binder, Ellen Schäffel, Andreas Christen, Markus Sulzer von der Universität Freiburg sowie an die Forscherkolleg*innen des *BMBF-Projektes Gendering MINT digital* Stefan Salm, Max Seidel, Vincent Schulist und Louis Leininger von der Hochschule Offenburg sowie Sören Schaudel und Marion Mangelsdorf von der Universität Freiburg.

Herzlichen Dank auch an die Forscherkolleg*innen Marie-Claire Pierret und Solenn Cotel vom Critical Zone Observatory in Aubure und der Université de Strasbourg, an den Forscherkollegen Dragos Saracsan für die umfangreiche Ballonberatung, an den Moosexperten Michael Lüth, an die Studierenden Arvin Nesselhauf, Marvin Kleinhaus, Zoe Niemann und Anton Karwath sowie den Teilnehmer*innen der Seminare *Medienkunst* und *Interaktive Medien* an der Hochschule Offenburg. Nicht zu vergessen dem Rhythmusgeber Konrad Wiemann im Steinbruch, den Fahnenträgern Derk Janßen und Till Philip Koltermann, dem Winzer Konrad Salwey, Nicoletta Torcelli von Ökologics sowie der Grafidesignerin Alexandra Arènes und nicht zuletzt Antonia Salm für die geduldige Arbeit am Satz dieser Zeitung.

Das Projekt und diese Publikation wurden gefördert mit Mitteln der Hochschule Offenburg, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

JARDIN GLOCAL

KONZEPT, REGIE UND KÜNSTLERISCHE LEITUNG
Daniel Fetzner

SOUND UND CODING
Ephraim Wegner

KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG UND HRSG.
Daniel Fetzner und Martin Dornberg

WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG
Rüdiger Glaser und Andreas Christen

TEXTBEITRÄGE
Daniel Fetzner, Martin Dornberg, Bruno Latour, Klaus Theweleit, Emanuele Coccia, Jürgen Reuß, Rüdiger Glaser, Andreas Christen, Sekine Trinkner, Florence Rudolph, Benjamin Schnitzer, Ephraim Wegner und Hannah Zindel

REDAKTION, LAYOUT
Daniel Fetzner (V.i.S.d.P.)

VIDEODOKUMENTATION & FILMSTILLS
Daniel Fetzner, Benjamin Schnitzer , Louis Leininger, Adrian Schwartz, Stefan Salm, Arvin Nesselhauf, Anton Karwath

GRAFIKEN
Daniel Fetzner, Martin Dornberg und Alexandra Arènes

SATZ
SACHA STUDIO

Eine Zusammenarbeit des Labors für Medienökologie der Hochschule Offenburg mit dem Zentrum für Psychosomatik und Psychotherapie am St. Josefs Krankenhaus Freiburg, dem Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften, dem Lehrstuhl für Physische Geographie der Universität Freiburg, Météo France sowie der INSA Strasbourg.

9 783943 301304

ISBN: 978-3-943301-39-4

© Copyright 2020
Schriftenreihe der Hochschule Offenburg, Nr. 7
Badstraße 24
77652 Offenburg
www.hs-offenburg.de

Alle Rechte vorbehalten

Hochschule Offenburg
offenburg.university

mbody
künstlerische forschung in medien, somatik, tanz und philosophie e.V.

Kunstverein Freiburg

Freiburg
IM BREISGAU

UNI FREIBURG

ÖKO LOGICS

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

METEO FRANCE

Clim'Ability
www.clim-ability.eu

Interreg
Oberrhein
Rhin Supérieur

Fonds européen de développement régional (FEDER)
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

Gendering MINT digital